

HYUN-KYOUNG SHIN

Erzählhaltung und Figurensprache:
Höfliche Haltung der Erzählfiguren
in belletristischen Texten
aus dem Deutschen und Koreanischen

Inhaltsverzeichnis

0	Einleitung.....	4
1	Erzählhaltung.....	8
	1.1 Allwissender Erzähler.....	8
	1.2 Erlebter Erzähler.....	10
	1.3 Detektierender Erzähler.....	12
2	Isotopie „Verfall“.....	17
	2.1 Isotopie „Sexualität“.....	24
	2.2 Isotopie „Macht“	26
	2.3 Isotopie „Held“.....	30
	2.4 Zusammenfassung.....	33
3	Figurensprache.....	34
	3.1 Am Marktstand.....	34
	3.1.1 Gesprächsanalyse.. ..	34
	3.1.1.1 Nonverbale Eröffnung vor dem Gespräch.	34
	3.1.1.2 Der Anfang des Gesprächs.....	35
	3.1.2 Syntax.....	39
	3.1.3 Einbettung der Figurensprache.....	41
	3.2 Auf dem Friedhof.....	43
	3.2.1 Gesprächsanalyse.....	43
	3.2.2 Einbettung der Figurensprache.....	50
	3.3 In der Wohnung Piatkowskas.....	52
	3.3.1 Gesprächsanalyse.....	52
	3.3.2 Syntax.....	55
	3.3.3 Einbettung der Figurensprache.....	57
	3.4 Bei der Friedhofsbesichtigung und im Restaurant.....	60
	3.4.1 Gesprächsanalyse.....	60
	3.4.1.1 Redestil Reschkes.....	63
	3.4.2 Syntax.....	65
	3.4.3 Einbettung der Figurensprache.....	68
	3.5 Im Hotel Helvelius.....	71
	3.5.1 Gesprächsanalyse.....	71
	3.5.2 Syntax.....	72
	3.5.3 Einbettung der Figurensprache.....	73

3.6 Am See.....	74
3.6.1 Gesprächsanalyse.....	74
3.6.2 Syntax.....	76
3.6.3 Einbettung der Figurensprache.....	77
3.6.4 Verba dicendi.....	78
4 Honorativformen.....	83
4.1 Anredeformen	83
4.1.1 Pronominale Anredeform.....	83
4.1.2 Nominale Anredeform.....	90
4.1.3 Implizite Anrede im Koreanischen.....	95
4.2 Gehobene Wörter im Deutschen.....	99
4.3 Honorativformen im Koreanischen.....	109
4.4 Zusammenfassung.....	120
5 Imagearbeit.....	121
5.1 Auf dem Markt.....	121
5.2 Auf dem Weg zum Friedhof.....	124
5.3 Auf dem Friedhof.....	124
5.4 In der Wohnung Piatkowskas.....	127
5.5 In der Kneipe.....	130
5.6 Bei der Friedhofsbesichtigung.....	131
5.7 Im polnischen Restaurant.....	133
5.8 Im Hotelzimmer.....	134
5.9 An Weihnachten.....	135
5.10 Mit dem Aufsichtsrat.....	136
5.11 Vor Neapel.....	138
5.12 Zusammenfassung.....	139
6 Implikaturen im koreanischen Gespräch.....	141
6.1 Inhalt des „Entstellten Helden“.....	142
6.2 Gesprächsanalyse.....	144
6.3 Zusammenfassung.....	201
Schlussfolgerung.....	202
Literaturverzeichnis.....	203

0 Einleitung

Es ist eine Tatsache, dass eine Beziehung geknüpft wird, indem man Rücksicht auf Verhaltensmuster nimmt. Das Gespräch wird fortgesetzt, wenn das Image eines Gesprächspartners bestätigt wird. Aber wird die verbale Interaktion im Grunde nicht von der Emotion motiviert?

Meine Arbeit¹ will in erster Linie zeigen, dass die zwischenmenschliche Kommunikation entsteht, während man sich in einem interaktiven Prozess befindet. In zweiter Linie erklärt sie den kulturellen Unterschied. Die verschiedenen Arten des Sprecherverhaltens werden anhand der Erzählung „Unkenrufe“ von Günter Grass (1992) untersucht. Die Bedeutungen im koreanischen Gespräch werden unter anderem mit dem Roman „Der entstellte Held“ von Mun-yol Yi (1987) erörtert.

In Kapitel 1 weist die Erzählung „Unkenrufe“ auf folgende Erzählhaltungen hin: die allwissende, die erlebte und die detektierende. Ein allwissender Erzähler existiert unabhängig von der Erzählwelt. Er erklärt die Weltordnung und schildert die Beziehung zwischen einem Witwer und einer Witwe und deren Umgebung. Ein erlebter Erzähler und ein detektierender Erzähler sind kausal in der Welt verbunden. Der erlebte Erzähler, Alexander Reschke, schreibt das Abenteuer seines Lebens in einer Kladde auf und lässt es seinen Freund ausformulieren. Schließlich erzählt der detektierende Erzähler, der das Dokument mit der Post empfängt, die Geschichte seines Freundes. Er erforscht sie oder das Tagebuch wird in die Erzählung eingebettet.

In Kapitel 2 wird die Thematik, die durch Isotopien motiviert wird, beschrieben. Die Isotopie ist eine innere semantische Verbindung von verschiedenen Wörtern, die in einem Text beliebig zusammenkommen, um eine Thematik zu bilden. Die sich wiederholenden Bedeutungen der Wörter signalisieren einerseits die Isotopie Verfall, die ständig mit den Rufen einer Unke identifiziert wird. Andererseits weisen die Isotopien Sexualität, Macht und Held auf den Inhalt einer Beziehung hin.

In Kapitel 3 wird die dialogische Figurensprache analysiert. Die unterschiedliche Sprechweise der Hauptfiguren zeigt zuerst auf den sozialen Status. Fremdsprachliche Zeichen machen die Asymmetrie zwischen den Gesprächsteilnehmern deutlich. Trotzdem hat das Paar im Grunde eine ausgeglichene Beziehung. Die Erzählfiguren bewältigen die äußere Situation mit der gesprochenen Sprache, woraus sich die weitere Handlung ergibt. Ein Deutscher, Alexander Reschke, und eine Polin, Alexandra Piatkowska, aus verschiedenen Sprachkulturen stammend, verbinden sich, während eine übereinstimmende nonverbale Handlung als Zustimmung verstanden wird. Die Gesprächsphasen und -schritte werden beschrieben, um den Prozess der Beziehungsentwicklung darzustellen.

Kapitel 4 behandelt die Honorativformen. Im Koreanischen gibt es veraltete Wörter, die den höhergestellten Menschen bezeichnen. Die Textbeispiele werden in Kapitel 4.3 aus den unterschiedlichen koreanischen Erzählungen zusammengestellt. Der Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die Frage, ob diese Wörter in modernen Texten vorkommen. Unter diesem Kapitel werden gleichzeitig die höflichen Formen in Betracht gezogen. Damit wird die

¹ Sie wurde im Wintersemester 2004/05 als Dissertation angenommen.

inhaltliche Abgrenzung zwischen Honorativ und Höflichkeit klargestellt. Der Honorativausdruck scheint mir im Deutschen durch die Anredeformen ersetzt worden zu sein. Diese werden wiederum mit verschiedenen höflichen Morphemen ins Koreanische übersetzt. Stilistisch benutzt man im Deutschen die gehobenen Wörter, die in meinem Sprachsystem an das Honorativsubstantiv erinnern.

In Kapitel 5 wird die Imagearbeit der Teilnehmer in „Unkenrufe“ untersucht. Ein Image ist ein positives Selbstbild im Gespräch. Durch dieses will der Sprecher vom Gesprächspartner akzeptiert werden. Ein Imagewandel findet statt, wenn sich die Wertevorstellung der Generation ändert. Das alte Image vereinbart sich nicht mit einem neuen. Die Iagemuster aus verschiedenen Gesprächen von „Unkenrufe“ zeigen, wie die Images in einem Text konkurrieren.

In Kapitel 6 werden die Implikaturen des Gesprächs aus „Dem entstellten Helden“ erstellt. Anhand dieses Korpus wird gezeigt, was ein koreanischer Sprecher in der gegebenen Situation meint. Die Geschichte weist auf die Problematik einer Gesellschaft hin, die von einem infantilen Diktator beherrscht wird. Das Gespräch beginnt mit einer Situation, in der die Gesprächsmaximen (Quantität, Qualität, Relation und Modalität) offensichtlich missachtet werden. Das Kooperationsprinzip wird bewusst verletzt, um den Gesprächspartner zu erniedrigen. Das Gespräch ist eine Bedrohung, die man gar nicht vermeiden kann. Das Bedürfnis nach einer konversationalen Implikatur entsteht dann, wenn der verletzte Adressat einen moralischen Gesprächsbeitrag einbringen möchte. Diese Äußerung ist ein Schlüssel zu seiner Meinung, die nur durch eine außersprachliche

Erwägung vollzogen wird. Die Gesprächsimplikatur ist ein Zeichen dafür, dass die Gesprächsteilnehmer miteinander in einem Kontext kommunizieren. Dagegen ergibt sich die konventionale Implikatur nur aus der Satzbedeutung, wofür der Sprecher lediglich die Grammatik zu beherrschen braucht.

1 Erzählhaltung

1.1 Allwissender Erzähler

Der allwissende Erzähler, der die Weltordnung beschreibt, beginnt die Erzählung mit einer rhetorischen Frage. Er verteidigt die Position des verwitweten Helden, ohne seinen Namen zu nennen.

(1) Der Zufall stellte den Witwer neben die Witwe. (2) Oder spielte kein Zufall mit, weil ihre Geschichte auf Allerseelen begann? (3) Jedenfalls war die Witwe schon zur Stelle, als der Witwer anstieß, stolperte, doch nicht zu Fall kam. (S.7)

(1) Das Agens (*der Zufall*) bezeichnet den Ursprung der Handlung, während das Patiens (*den Witwer*) von der Handlung betroffen ist. Die *Witwe* ergänzt das Geschehen mit der Präposition, die das räumliche und zeitliche Verhältnis zum Verb angibt, und kommt dadurch mit dem Witwer in Beziehung.

Der Beginn der Erzählung zeigt zwei Personen, die sich wegen des *Zufalls* treffen. Ihre Namen bleiben unbekannt, stattdessen stehen das Geschlecht und die Witwenschaft als wichtige Information im Vordergrund. Der *Zufall* als Handlungsträger aktiviert die Geschichte. Er übernimmt die Erststelle im Satz, die auf den Stellenwert dieses Substantivs hinweist. Die *Witwe* besitzt die präpositionale Stelle und zeigt deren räumlichen Wert. Die Satzstruktur zeigt die hierarchische Welt, in der die Satzglieder, die vom Verb bestimmt werden, untergeordnet sind. Inhaltlich sind sie voneinander abhängig.

(2) Mit der Konjunktion *oder* wird der vorangestellte Satz in Frage gestellt. Die Frage ist nicht auf eine Antwort gerichtet. Die scheinbare Unsicherheit motiviert den Leser mitzudenken. Wenn der *Zufall* negiert wird, tritt

Allerseelen als ein neuer Kontaktstifter hinzu. Der *Zufall* verwandelt sich in *Allerseelen*. Die semantische Transformation findet statt, indem das Wort *Allerseelen* in den Satz hineinkommt. Der Inhalt hält die Waage mit dem rhetorischen Fragesatz. Das Thema *Zufall* wird negiert, um das Rhema *Allerseelen* entstehen zu lassen. Durch die Verbindung zwischen Konjunktion und Negation (*oder-kein*) wird der Wahrheitsgehalt des Vordersatzes logisch überprüft. Dabei wird die Kausalität in Frage gestellt. Mit *Allerseelen* wird versucht, die Ursache dieser Begegnung zu konkretisieren.

(3) Die Aktivität wird wichtig, obwohl sie eine abfallende Qualität hat. Die Beziehung wird unmittelbar. Mit dem Adverb *jedenfalls* zeigt der Erzähler, dass die gestellte These (Satz 1) und die Antithese (Satz 2) relativiert werden. Das Adverb *schon* gibt eine zeitliche Information über das Dasein der *Witwe*. Dadurch tritt sie zum *Witwer* in Konkurrenz. Sie ist bereits auf ihrem Platz, bevor er zur Aktion kommt. Das Adverb *doch* bestätigt die Tatsache, dass etwas nicht so geschieht, wie man vermutet. Die Modalität des Erzählers kommt zum Ausdruck.

Der allwissende Erzähler versucht mit den Schuhgrößen über die Größe der Erzählfiguren zu informieren. Oder durch die Nennung von *Pilzen*, *Sellerie*, *Wruken* (*Kohlrüben*), *Lauch* und *rote Bete* wird die Stimmung des Spätherbstes beschrieben:

Er stellte sich neben sie. Schuhgröße dreiundvierzig neben Schuhgröße siebenunddreißig. Vor den Auslagen einer Bäuerin, die in einem Korb gehäuft und auf Zeitungspapier gebreitet Pilze, zudem in drei Eimern Schnittblumen anbot, fanden Witwer und Witwe einander. Die Bäuerin hockte seitlich der Markthalle zwischen

anderen Bäuerinnen und dem Ertrag ihrer Kleingärten: Sellerie, kindskopfgroße Wruken, Lauch und rote Bete. (S.7)

Der allwissende Erzähler gibt die Situation fotografisch wieder, während er den Ablauf folgerichtig darstellt. Die Bewegung wird vom Erzähler genau beobachtet. Dabei legt er Wert auf Einzelheiten:

Als die Witwe aus den drei oder vier Eimern die erste, dann eine weitere, unschlüssig eine dritte Aster zog, diese zurückstellte, um sie gegen eine andere zu tauschen und dann eine vierte herauszurupfen, die gleichfalls zurück und ersetzt werden mußte, begann auch der Witwer, Astern aus den Eimern zu ziehen und diese, wählerisch wie die Witwe, auszuwechseln, wobei er rostrote zog, wie sie rostrote gezogen hatte; immerhin standen noch blaßviolette und weißliche zur Wahl. (S.8)

1.2 Erlebter Erzähler

Der erlebte Erzähler, Alexander Reschke, ist von einer gewissen Macht beherrscht. Seine Erzählhaltung ist rückblickend. Er duzt den Empfänger, um die Vertrautheit zu erwecken:

„Du wirst bestimmt irgendwas damit anfangen können, gerade weil alles ans Unglaubliche grenzt. In anderen Fächern warst Du gewiß keine Leuchte, aber Deine Aufsätze ließen schon früh erkennen ...“ [...] „Im Grunde könnte das alles von Dir erfunden sein, aber gelebt haben wir, was vor nunmehr einem Jahrzehnt geschah [...]“ (S.15)

Der Erzähler übertreibt, als ob die Vergangenheit nur aus dem Tod bestanden hätte. Dabei macht er auch auf das neue Leben aufmerksam, das mit dem neuen Zeitalter kommt. Seine Geschichte wäre zeitbedingt:

„Welch unnützer Aufwand! Dabei geht ein Säkulum zu Ende, das sich Vernichtungskriegen, Massenvertreibungen, dem ungezählten Tod verschrieben hatte. Doch nun, mit Beginn des neuen Zeitalters, wird wieder das Leben...“ (S.15f.)

Der Erzähler macht sich von der Moral abhängig. Er versucht die Begegnung mit Piatkowska zu legitimieren, indem er Fügung dafür verantwortlich macht. Die Begegnung ist für ihn unergründlich:

„Es mag an diesem Tag, zu dieser Stunde - Schlag zehn Uhr - Fügung gewesen sein, die uns zusammenführte...“ (S.7)

Der Erzähler erforscht die Einkaufsnetze der Witwe, als ob er das Geheimnis des Einkaufsnetzes lüften wolle. Er betrachtet es als eine Waffe der Witwe, die ihn mit der unentbehrlichen Macht erobert:

„Vier der Einkaufsnetze sind gehäkelter Natur, zwei sind geknüpft, wie früher Fischernetze von Hand geknüpft wurden. Von den gehäkelten ist nur eines einfarbig moosgrün, die drei anderen und die geknüpften Netze sind mehrfarbig gemustert...“ (S.17)

1.3 Detektierender Erzähler

Der detektierende Erzähler wechselt das Tempus und befindet sich selbst in der Gegenwart. Er zitiert das Tagebuch und bringt gleichzeitig die Wissensquelle seiner Erzählung hervor:

Sein Tagebuch bestätigt Allerseelen und gibt die Schuhgröße preis. Ins Stolpern hat ihn die Bürgersteigkante gebracht. Doch das Wort Zufall kommt bei ihm nicht vor. „Es mag an diesem Tag, zu dieser Stunde – Schlag zehn Uhr – Fügung gewesen sein, die uns zusammenführte...“ (S.7)

Das *Ich* erscheint am Ende des Textabschnittes. Die Zeit des Erzählers ändert sich von der erzählten Szene zur Gegenwart des Erzählens:

Sein Bemühen, die dritte, stumm vermittelnde Person leibhaftig zu machen, bleibt vage wie sein Versuch, in mehreren Anläufen ihr Kopftuch zu bestimmen: „Kein eigentliches Umbra, mehr Erdbraun als Torfschwarz...“ Besser gelingt ihm das Ziegelwerk der Klostermauer: „Von Schorf befallen...“ Den Rest muß ich mir einbilden. (S.7f.)

Der detektierende Erzähler fühlt sich genötigt, die Geschichte seines Schulfreundes zu erzählen. In seinem Monolog wird deutlich, dass er etwas problematisieren möchte. Er macht seinem Freund heftige Vorwürfe, indem er ihn für einen Narren hält und sich selbst genarrt fühlt. Mit der Anhäufung des Fragezeichens wird sein Zweifel zum Ausdruck gebracht:

Ab wann hatte er vor, mir seinen verschnürten Krempel ins Haus zu schicken? Hätte ihm nicht ein Archiv als Adresse einfallen können? Mußte der Narr sich in mir den gefälligen Narren ausgucken? (S.14)

Der detektierende Erzähler weist darauf hin, dass er mit der Geschichte nichts zu tun haben will. Die Unzufriedenheit des Erzählers erweckt Misstrauen gegen die Geschichte. Er ist mit seiner Rolle nicht einverstanden. Er bekommt von seinem ehemaligen Schulfreund den Auftrag, die Geschichte zu veröffentlichen. Er hat keine Möglichkeit, zu reagieren, weil der erlebte Erzähler zu dem Zeitpunkt schon tot ist. Die Interaktion zwischen dem detektierenden Erzähler und dem erlebten Erzähler findet nur in Gedanken statt. Er kann nur allein das Gespräch führen und fühlt sich von dem Schulfreund im Stich gelassen. Mit dieser Tatsache wird darauf aufmerksam gemacht, dass der Kommunikationskanal blockiert ist. Der Kontakt kann nicht wiederhergestellt werden, aber der Auftrag des Toten bleibt. Der Erzähler ist gegen das Schicksal machtlos, das ihn dazu zwingt, so viele Kröten zu schlucken:

*Jetzt hätte ich Lust, meinen Ärger
abzulassen. Was kümmern mich ihre Briefe!
Was zwingt mich, bei seinen Computerspielen
mitzumachen? Was reizt mich an ihrer
Geschichte noch? Ist ihre Liebe nicht jetzt
schon gewöhnlich, ihr Geschäft mit den
Toten gemachte Sache? Wie viele Kröten muß
ich noch schlucken? (S.98)*

Erzähltechnisch bekommt der Monolog des detektierenden Erzählers eine Bedeutung. Seine Erzählung baut die Geschichte lebendig auf. Er wechselt beliebig die Erzählzeit. Seine Freiheit zum Erzählen gibt ihm eine befreiende Position, so dass er sich in der Gegenwart der Figuren bewegen kann. Obwohl die Handlungszeiten der Erzählfiguren und des detektierenden Erzählers nicht übereinstimmen, tut er so, als ob er dabei wäre. Der detektierende Erzähler fragt sich, reflektiert über das

Geschehen und ärgert sich. Auf das Geschehen reagiert er also emotional:

Warum, verdammt, bin ich mitgegangen? Was zwingt mich, ihm nachzurennen? Und was habe ich auf Friedhöfen oder in der Hundegasse zu suchen? Warum überhaupt sitze ich seinen Spekulationen auf? Vielleicht, weil die Witwe... (S.32)

Um die Gewohnheit des Toten zu beschreiben, ändert er die Erzählzeit. Die narrative Erzählung weist darauf hin, dass der detektierende Erzähler der einzige Nacherzähler ist. Die Geschichte wird ohne ihn vergessen. Der Erzähler sieht sogar den verstorbenen Reschke im Auto fahren, wobei seine seherische Fähigkeit überzeugend dargestellt wird:

Also kann ich nur rätseln oder aufs Geratewohl tippen. Fuhr er eine dieser westlich der Elbe exotisch wirkenden Skoda-Limousinen? Da sich Reschke Extravaganzen, etwa einen Sammetkragen zum auf Taille geschnittenen Herbstmantel, leistete, hätte nostalgisch ein Peugeot 404, ledergepolstert, doch mit aufwendig eingebautem Katalysator zu ihm passen können. Denn wenn Reschke tankte, tankte er bleifrei. Auf keinen Fall sehe ich ihn mit einem Porsche vor dem Hevelius vorfahren. (S.63)

Im obigen Text verwendet der Erzähler unterschiedliche Tempusformen. Wenn er über sich bzw. über seine Gedanken spricht, verwendet er das Präsens, aber wenn es um eine dritte Person geht, gebraucht er das Präteritum. Dadurch setzt er eine zeitliche und räumliche Differenzierung zwischen sich und das Geschehen. Unterschiedliche Erzählformen können unterschiedliche Erzähldimensionen erzeugen, was die Erzählung abwechslungsreich macht.

Der Erzähler verwendet die mündliche Erzählform, die persönlich wirkt. Er stellt die kritische Frage nach dem Geschehen. Er fordert den Hörer auf, mitzudenken:

Ich frage mich, ob er seine Währung kopfrechnend in Vergleich zu den vielstelligen Zahlen der Zloty-Scheine gebracht und ob er ernsthaft, ihr Gelächter nicht fürchtend, erwogen hat, seinen im Tagebuch notierten Hinweis auf Tschernobyl und die Folgen als nachträgliche Warnung auszusprechen. (S.12)

Das *Ich* tut so, als ob es sich wie ein Geist plötzlich im gleichen Raum wie die Erzählfigur befindet, ohne dass seine Anwesenheit bemerkt wird. Es erzählt nicht nur die Geschichte, sondern es erlebt sie auch. Sobald der Tempuswechsel stattfindet, ändert sich auch der Redestil. Die räumliche Distanz zwischen Erzähler und Hörer wird beim gesprochenen Text aufgehoben. Der Leser befindet sich in der Fantasie in dem gleichen Raum wie der Ich-Erzähler:

Beide verschwanden im Gedränge vor der Markthalle. Nun war auch des Witwers Baskenmütze weg. Kurz vor Schlag elf von Sankt Katharinen herab. Und ich? Ich muss dem Paar hinterdrein. (S.14)

Der Ich-Erzähler identifiziert sich mit der Geschichte stark, so als ob er dabei wäre. Wenn er den Leser aus der Geschichte heraus anspricht, tut er so, als ob er die Geschichte inszenieren würde. Der Leser ist aufgefordert, den Text mit Spannung aufzunehmen und aktiv mitzuverfolgen, während der konventionelle Erzählstil im Präteritum distanzierter wirkt. Wenn die beiden Formen gemischt eingesetzt werden, erzeugen sie innerhalb der Erzählung einen dynamischen Effekt des Erzählbildes. Der

Ich-Erzähler tritt als Handlungsträger in die Erzählwelt ein, während er plötzlich in der konventionellen Erzählwelt auftaucht und aktiv wird:

*Soll ich dabeisein und trotz
Hotelzimmerbeleuchtung die Lampe halten?
Sie sah ihn in Hausschuhen. Er sah ihre
Schweißflecken. Sie ließ das Netz mit
Inhalt auf den Teppichboden gleiten. Er
nahm die Brille ab und fand noch Zeit fürs
Etui. Sie machte einen kleinen Schritt, er
einen Stolperschritt. Dann sie noch einen,
gleichzeitig er. Und schon fielen sie
einander zu, lagen sie sich in den Armen.
(S.78)*

Der detektierende Erzähler lenkt die Handlung, indem er den Witwer etwas tragen lässt. Aber die Hauptfiguren können seine Anwesenheit nicht wahrnehmen. Wenn die Zeiten überlappen, wird es zeitlos:

*Ich lasse den Witwer das Erbstück tragen
und muss zugeben, dass ihm, wie er leicht
vornübergebeugt neben der stöckelnden Witwe
schlurft, außer der Baskenmütze das
Einkaufsnetz wie angepaßt ist, als habe
nicht sie, als hätte er geerbt, als wäre
die japanische Kamera nur geborgt, als
werde er von nun an daheim, etwa auf dem
Weg zur Ruhruniversität, seine
Fachliteratur, dicke Wälzer zum Thema
barocker Emblematik, in einem gehäkelten
oder geknüpften Einkaufsnetz tragen. (S.18)*

2 Isotopie „Verfall“

Der *Unkenruf* bringt Unheil. Im Volksglauben werden Tiere wie *Unke*, *Kauz* und *Eule* mit dem Unheimlichen in Verbindung gebracht. Das Wort *Unkenrufe* hat auch die lexikalische Bedeutung *pessimistische Äußerungen*. Die *Unke* wird in der europäischen Kultur als ein unglückbringendes Geschöpf verstanden:

Kein Wunder, dass der Ruf der Unke, mehr noch als Kauz und Eule, Aberglauben gefördert hat. In vielen deutschen Märchen - ich bin sicher, in polnischen auch - verheißt der Unkenruf Unheil. (S.126)

Die historische Erklärung zeigt den Bedeutungswandel der *Unke*, die ursprünglich *Weisheit* symbolisiert hat. Besonders die *Erdkröte* ruft das Unheil herbei. Sie wird dann mit der Rolle der *Ruferin* identifiziert, was zusätzlich auf die negative Bedeutung hinweist:

Die Unke unkt Unheil herbei, wird gesagt. In Bürgers Balladen finden wir sie, bei Voss und Brentano. In früheren Zeiten jedoch ist der Unke Weisheit angedichtet worden; erst später bedrängt vom immer schlimmeren Gang der Zeitläufe, wird ihr, nicht etwa der Erdkröte, die Rolle der Ruferin zugedacht, die kommendes Unheil einläutet. (S.126)

Rotbauchunken, *Gelbbauchunken*, *Erdkröten* und *Froschlurche* sind die Synonyme von *Unke*, die sich von der Form der *Unke* unterscheiden. Die Verwandtschaft zeigt, dass sie keine Seltenheit ist. Der Aberglaube verliert seine Kraft durch die biologische Erklärung:

Mag sein, dass er recht hat. Da Rotbauch- und Gelbbauchunken kleiner als Erdkröten sind und er das Längenmaß der platten Körper mit fünf, zweimal mit fünfeinhalb und mit sechs Zentimetern angibt, werden es wohl doch Froschlurche, also Unken, gewesen sein und keine Erdkröten, die sich bis zu fünfzehn Zentimeter Körpermaß auswachsen. (S.160)

Obwohl der Erzähler mit *einer Kröte schlucken* eine Situation beschreibt, verwendet er es gleichzeitig als eine Redewendung, durch die eine zusätzliche Information mitgeteilt wird. Die Redewendung *eine Kröte schlucken* impliziert die Bedeutung Unannehmlichkeit hinnehmen. In der weiteren Textstelle werden statt *Kröte* die Wörter *Unke* und *Rotbauchunke* verwendet, was aber das Idiom nicht verändert. Es ist nicht deutlich, ob der Erzähler damit die wahre Situation beschreibt, indem er die Tatsache übertreibt, oder er nur indirekt etwas signalisieren möchte:

Mag ja sein, dass ich ein einziges Mal nur, um anzugeben oder aus Gutmütigkeit, weil der gelangweilte Haufen das sehen wollte, eine Kröte geschluckt habe. Im Landschulheim oder sonstwo. Kann mich aber nur an Poggen erinnern, die ich auf Sportplätzen oder am Strießbach auf Wunsch schluckte, wieder hochholte und dann weghüpfen ließ. Manchmal drei, vier zu gleich. Aber er will gesehen haben, wie ich eine ausgewachsene Kröte, nein, Unke, Rotbauchunke geschluckt, ohne zu würgen, verschluckt, runtergeschluckt habe, rein und weg, ohne Wiederkehr. (S.43)

Professor Dr. Alexander Reschke erhält den Spitznamen *Unke*: Reschke wird mit einer *Unke* verglichen. Der Gattungswechsel findet auf der lexikalischen Ebene statt,

während die Identität sich auf der semantischen Ebene vereinigt:

„[...] Was soll ich noch sagen? Manchmal stand er wie abgemeldet rum, und ständig hat er ziemlich negativ rumgefuchelt, na, über die Zukunft, das Wetter und das Verkehrschaos, über die Wiedervereinigung und so. Hat ja mehr oder weniger recht gehabt - oder?“ Was er nicht wußte: Professor Dr. Alexander Reschke hing, aus Studentenmund, ein Spitzname an, die Unke. (S.104f.)

Im Gegensatz zum Professor, der unkt, bejaht der Bengale Chatterjee das Leben bedingungslos. Sie kommen in eine kontrastive Beziehung. Während der Professor zur thematischen Isotopie Verbindung hat, ist Chatterjee eine Nebenfigur, die für die Randthematik zuständig ist. Die Mikrosoziologie spiegelt sich wider:

Der jedes Unheil vorkostende Professor glaubte dem Bengalen blindlings; und sogleich entsteht mir ein Bild, auf dem eine blitzneue Fahrradrikscha mit einer Unke als Fahrgast in Richtung Zukunft rollt... (S.211)

Neben dem Professor Reschke unkt seine Freundin Frau Piatkowska. Die pessimistische Einstellung wirkt ansteckend: „Aber verehrte Frau Piatkowska! Was sollen denn diese Unkenrufe?“ (S.247).

Das Wort *Unkenrufe* hat einen symbolischen Charakter und beeinflusst die Romanfiguren. Die *Unkenrufe* sind für verschiedene negative Erscheinungen in der Geschichte verantwortlich. Der dumpfe Ruf einer Unke, der allgemein als etwas Unheil Ankündigendes interpretiert wird, wird wegen der pessimistischen Äußerungen der Hauptfigur mit deren Einstellung gleichgesetzt. Der Titel warnt vor

einer unheilvollen Geschichte und vermittelt die Ahnung des Verfalls. In jedem Schritt der Erzählung ist die Botschaft des Unheils verborgen.

Im ersten Kapitel weist die häufige Verwendung des *Witwers* und der *Witwe* auf Unglück hin. Wörter wie *ungezählter Tod* (S.15f.), *Totenfahnen* (S.17), *Grabstein* (S.17), *mit Toten* (S.24), *Tote* (S.27), *Totenfarbe* (S.28), *Grab* (S.29), *Tod seiner Frau* (S.33), *Tote, Typhus, Hunger und die Kälte* (S.37), *Einzel- und Massengräber* (S.37), *die Todesfabriken und der Völkermord* (S.37) und *Gedanken über den Tod* (S.38) bringen das Paar näher.

Am Anfang des zweiten Kapitels wird die Redewendung *Kröte schlucken* in der variablen Form eingesetzt, die mit der stilistischen Wiederholung die unangenehme Situation verstärkt betont:

Aber er will gesehen haben, wie ich eine ausgewachsene Kröte, nein, Unke, Rotbauchunke geschluckt, ohne zu würgen, verschluckt, runtergeschluckt habe, rein und weg, ohne Wiederkehr. (S.43)

Bei der Problemschilderung der *alten europäischen Hackordnung* werden die griechische Philosophie sowie die indische *Mutter Kali* (S.47) als nachkommende Religion betrachtet. Dabei taucht der psychologische Begriff *ichbezogene Angstzustände* auf (S.47). Mit der Episode mit *Mister Chatterjee* (S.60) wiederholt sich die Redewendung *eine Kröte schlucken* (S.67/43).

Im dritten Kapitel werden die Unkenrufe durch Wortgruppen symbolisiert wie *den Toten zu ihrem Recht zu verhelfen* (S.85), *dem Tod verpflichtet* (S.88), *Totentanz* (S.88), *Todesanzeige* (S.95), *sanft eingeschlafen* (S.96), *Geschäft mit den Toten* (S.98), *Tote* (S.101) und *Unke* (S.105, S.106). Die Unke wird zum ersten Mal mit Reschke verglichen.

Im vierten Kapitel weist *Abgelebter Luxus* (S.125) auf die Isotopie *Unkenrufe* hin. Weitere Arten der Unke stehen im Zusammenhang mit Begriffen wie *Ufer* und *Wassergräber*. Die Unkenarten haben eine lexikalische Verbindung zu *Unkenrufe*, z.B. *Rotbauchunken*, *Feuerunken* und *Gelbbauchunken* (S.125), *Froschkonzert*, *Froschlurche* (S.126), *Erdkröte* (S.126), *Unheil* (S.126). Die frühzeitigen *Unkenrufe* werden gedeutet, als ob sie noch Schlimmeres ankündigen möchten (S.127). Reschke wird mit einer *Unke* verglichen (S.127). Die *Unkenrufe* werden *musikalisch* und *literarisch* empfunden (S.128). Bei Wörtern und Wortgruppen wie *aussterbende Sprache* (S.129), *Leichen* (S.133), *Beerdigungsinstitut* (S.133) und *unter die Erde kamen* (S.136) taucht der konkrete Tod auf. Die *Geschäftmacherei mit Toten* (S.140) wird zu einer *letztmöglichen Form der Völkerverständigung* (S. 140) stilisiert.

Im fünften Kapitel sagt Piatkowska, dass sie sterben könnte, wenn sie Neapel gesehen hätte (S.181). Der Tod wird durch die *Unkenrufe* im ganzen Roman suggeriert, indem die Todesahnung ständig thematisiert wird. Reschke sieht seinen eigenen Tod durch Halluzination voraus, als er in der Kirche ist. Diese Täuschung wirkt bei Reschke erschreckend realistisch. Sowohl die Romanfigur als auch der Erzähler kommen nicht von der unheilvollen Geschichte weg. Durch die Ahnung des Todes wirkt die Geschichte abergläubisch:

*Dann aber steht Merkwürdiges geschrieben:
 „Ich bin meinem Grab und zwar im
 Mittelschiff begegnet. Auf einer grauen,
 gänzlich abgelaufenen Granitplatte stand
 frisch in Keilschrift mein Name
 eingemeißelt, wenn auch nach älterer
 Schreibweise und ergänzt durch die Vornamen
 meiner Brüder, so daß ich mich als
 Alexander Eugen Maximilian Rebeschke*

gelesen habe, [...] Als hätte ich nicht ertragen können, mich unterm Granit zu wissen, bin ich wie närrisch davongelaufen, laut hallend über die Platten, [...]" (S.62)

Tote, Todesdatum und Militärfriedhof haben eine direkte Verbindung zum Tod. *Schwarzpolierte Granitsteine* weisen auch indirekt auf den Tod hin:

>Unsern Toten<. Alexandra wunderte sich über ein Dutzend schwarzpolierte Granitsteine, auf denen samt Mondsichel und Stern die Namen und Daten polonisierter Tataren eingemeißelt stehen. Kein Todesdatum vor '57. >Was haben die zu suchen auf Militärfriedhof<, rief sie. (S.175)

Im sechsten Kapitel hört das Unkengeläute auf.
Im siebten Kapitel wird eine Gesellschaft für die Toten gebildet:

Erna Brakups Tod habe den Tod der Brüder bloßgelegt. Zusammenhänge zwischen den Toten des Golfkrieges und dem frühen Verlust der Geschwister seien deutlich geworden. Man habe sich in Gesellschaft befunden. (S.266)

Der Erzähler hört das Rufen der Tieflandunken wieder, als Piatkowska redet:

„[...] Heute weiß ich, wir haben versagt, sehe aber dennoch, wie sich gegenwärtig alles zum Besseren fügt. Falsches schlägt richtig aus! [...]" (S.282)

Beim Besuch des Pantheons ruft Reschke eine einzelne Unke:

„[...] Ich zögerte lange. Schon zupfte Alexandra an mir, wollte gehen, da stellte ich mich unter die Kuppel, nein, nicht um zu singen, das könnte ich nicht, doch ließ ich zum Rund der Kuppelöffnung empor eine einzelne Unke rufen: kurz, lang, lang - kurz, lang, lang. Immer wieder. Und die Pantheonkuppel war wie erbaut für den Unkenruf, [...] Doch nicht ich bin der Rufer gewesen, vielmehr hat die Unke aus meinem Innersten heraus...“ (S.296)

Der Tod beider wird bis zum Ende des Romans geheim gehalten. Die ständige Wiederholung der *Unkenrufe* bis zum wirklichen Tod der Hauptfiguren zeigt deutlich, dass die Geschichte hauptsächlich den Tod der beiden zum Thema hatte. Die Hauptfiguren waren in ihrem Leben ständig vom Tod begleitet worden. Anlässlich von Allerseelen begegnen sie sich und gründen das Beerdigungsinstitut. Nach der Eheschließung sterben schließlich auch sie, liegen in Italien namenlos begraben:

Ich nenne den Namen des Dorfes nicht, auf dessen Friedhof sie knapp vor der Mauer liegen. Soweit ich mir sicher sein kann, bin ich sicher: Dort liegen Alexander und Alexandra namenlos. Zwei Holzkreuze nur bezeichnen das Doppelgrab. Ich will nicht, dass sie umgebettet werden. Sie waren gegen Umbettung. Vom Dorffriedhof aus hat man einen weiten Blick übers Land. Ich glaubte, das Meer zu sehen. Sie liegen gut da. Laßt sie da liegen. (S.299)

2.1 Isotopie „Sexualität“

Emotionalität wird mit sexuellen Anspielungen zum Ausdruck gebracht. Die Farbe der Blumen und der Geruch der Pilze beeinflussen Reschkes emotionalen Zustand. Die Farbe *Rostrot* unterscheidet sich von Farben wie *Rot*, *Rosarot* oder *Blutrot*. Die rostrote Farbe symbolisiert die stillgelegte Sexualität:

Der Witwer übergab der Witwe seine rostrote Beute. Er hielt hin, sie griff zu. Eine wortlose Übergabe. Nicht mehr rückgängig zu machen. Unlöslich brennende Astern. So fügte sich das Paar. (S.9)

Der Erzähler verheimlicht nicht die sexuelle Handlung von beiden, er versucht die Charakteristik ihrer Sexualität wiederzugeben. Reschke, ein Ästhet, ist dafür dankbar, dass er zur *Liebe* fähig war: „Ja, wir haben uns geliebt, konnten, durften uns lieben. Und ich - o Gott - war zur Liebe fähig!“ (S.79).

Piatkowska spricht nicht über die Liebe, auch nicht von ihren Gefühlen. Wie ihre Rede zeigt, ist sie pragmatisch orientiert, sie ist erleichtert, dass sie ihre *Wechseljahre* schon hinter sich hat: „Wir haben gehabt Glück, Alexander, weil ich hab´ Wechseljahre vorbei schon“ (S.78).

Dagegen vergleicht Reschke sein Geschlechtsorgan mit einem *Einfaltspinsel*. Er wertet dadurch seine Sexualität gleichzeitig ab:

[...] wobei ich gestehen muß, daß mir der Überschwang des Professors allenfalls dort einleuchtet, wo er, nach barocker Reihung von Adjektiven, seinen Penis zuletzt einen „spät entwickelten Einfaltspinsel“ nennt. (S.84)

Piatkowska soll ihren Wortschatz, z.B. „Du hast mich gebumst ganz schön undmöcht ich noch oft...“ (S.91), als Vergolderin auf der Baustelle in Trier oder Köln erworben haben. Das Verb *bumsen* leitet sich aus dem Schallwort *bums* ab, das einen dumpfen Schlag, Fall oder Aufprall nachahmt.² Es ist saloppe Sprache und hat die Bedeutung von Geschlechtsverkehr.

Der *Pilzgeruch* weckt die Erinnerung an die Vergangenheit, wobei er die sinnliche Seite der Geschichte vermittelt. Die sinnliche Wahrnehmung wird mit dem Geruch der Steinpilze zum Ausdruck gebracht. Dadurch wird die sexuelle Anregung psychologisch dargestellt. Der Pilzgeruch aktiviert die Erinnerung an die Kindheit. Diese Erinnerung wird mit weiblichen Personen verbunden, denen Reschke körperlich nahe war, z.B. Großmutter und Ehefrau:

Ihn erinnerten die Steinpilze an seine Kindheit, als er mit der Großmutter mütterlicherseits in den Mischwäldern um Saskoschin Pfifferlinge gesucht habe. Solche Erinnerungen haften stärker als alle Pilzgerichte, die in italienischen Gaststätten auf den Tisch kommen, letztmalig in Bologna, als ich mit meiner Frau... (S.34)

Dieser Gefühlszustand wiederholt sich, als er in der Wohnung der Piatkowska ist. Es duftet nach gebratenen Steinpilzen. Dabei wird der Pilzgeruch als *erregender* Duftstoff dargestellt:

Der die Küche besetzende Geruch der Steinpilze nötigte beide, sich in Benennungen zu versuchen. Ich kann bei Reschke nicht lesen, ob er oder sie den Ausdruck „erregender Geruch“ gewagt hat. (S.33f.)

² Drosdowski 1989, S.105.

Die neue Kombination des Duftes wird mit Piatkowska identifiziert. Reschke verbindet diesen Geruch mit gewissen Emotionen. Der *Firnisgeruch* der Küche und das *Parfüm* der Piatkowska vermischen sich zu einem neuen Duft:

Die Steinpilze hätten den anfänglich vorherrschenden Firnisgeruch „und obendrein Alexandras Parfüm“ übertönt. (S.34)

2.2 Isotopie „Macht“

Durch die bengalische Randfigur Chatterjee wird die Gesellschaftsproblematik thematisiert. Er ist ein Weltbürger, der sich dort niederlässt, wo es sich ökonomisch lohnt. Er eröffnet in Danzig den *Fahrradrikschabetrieb*, mit dem die europäische Zivilisation ins Lächerliche gezogen wird. Die Arbeit symbolisiert die Sklaverei. Piatkowska bringt ihre Befürchtung zum Ausdruck, dass die deutschen Herrscher mit ihren türkischen Sklaven in Polen die Stelle der ehemaligen russischen Herrscher übernehmen werden, wobei sie sich gerne an der Seite der Herrschenden sieht:

„Will ich königlich vorfahren, wenn nicht in Kutsche, dann so.“ (S.288)

„Werd´ ich mich nicht gewöhnen, daß nun, kaum ist Russe weg, gibt in Polen so viele Türken.“ (S.288)

„Seh´ ich schon, wie deutsche Herren bringen ihre Türken mit, damit sie aus uns machen polnische Kulis.“ (S.288)

Das Geld wird ein Mittel zum Zweck. Der Witwer bietet der Witwe Geld an, um Kontakt aufnehmen zu können:

„Darf ich?“ So begann das Gespräch. Der Witwer wollte nicht nur seine, er wollte

auch ihre Astern, den nun einzigen Strauß bezahlen und zog Scheine aus der Brieftasche, unsicher angesichts der an Nullen so reichen Währung. (S.10f.)

Das Geld wird personifiziert, indem die Anrede des Deutschen die *Deutschmark* enthält: „Aber für Herr mit Deutschmark billig immer noch“ (S.12).

Es gibt keinen Krieg mit *Panzern* und *Stukas*³, keinen *Diktator*, aber die Herrschaft der Herrschenden geht in der Form der *freien Marktwirtschaft* weiter. Die wirtschaftliche Misere in Polen wird als militärische Schwäche angesehen:

„... Hier wird, was durch Krieg verlorenging, mit Wirtschaftskraft wieder eingeheimst. Gewiß, all das läuft friedlich ab. Keine Panzer, keine Stukas sind diesmal im Einsatz. Kein Diktator, einzig die freie Marktwirtschaft herrscht. Nicht wahr, Herr Vielbrand! Nicht wahr, Pan Vizedirektor der Nationalbank! Das Geld regiert! - Davon nehmen, unter Bedauern, beide Gesellschafter Abstand. Wir treten zurück.“
(S.246)

Die *wirtschaftliche Misere* kommt mit der Würde der Tradition nicht in Einklang. Die Danziger Altstadt ist von Touristen erfüllt wie jede andere Altstadt. Der amerikanische Dollarkurs demütigt die polnische Währung:

Dort also, zwischen der Dominiksmarkthalle und Sankt Nikolai, schräg gegenüber dem achteckigen „Kiek in de Köck“, fanden sich Witwer und Witwe zu einer Zeit, in der das Untergeschoß des ehemaligen Wehrturms mit handgemaltem Schild „Kantor“ als Wechselstube ausgewiesen war. Viel Kundschaft bei offener Tür und eine Schiefertafel neben dem Eingang, auf der, stündlich verändert, der amerikanische Dollar im Verhältnis zur Landeswährung

³ Abkürzung für Sturzkampfflugzeug.

teuer und teuer wurde, gaben Zeugnis von der allgemeinen Misere. (S.10)

Mister Chatterjee behauptet, dass die Kultur seiner Heimat die alte europäische Kultur überholen wird. Er will seiner indischen Kultur in Europa ein Zuhause geben. *Hinduismus* und *Katholizismus*, die auf verschiedene Ursachen der Schöpfung hinweisen, vereinigen sich in der Gegenwart: „der Hinduismus mit der katholischen Praxis“ (S.260). In der Vorstellung von Reschke wird die Dualität von Gut und Böse bei einem neuen katholischen Altar in *Sankt Trinitatis* aufgelöst, wobei aber nur die negative weibliche Gottheit für heilig gehalten wird: *Schwarze Madonna zur Andacht der schwarzen Kali*. Die schwarze Gottheit gewinnt den Glauben Piatkowskas, bei der sogar Reschke fromm wird:

„Kürzlich ist in Sankt Trinitatis ein neuer Altar eingesegnet worden. Gleichgestimmt rufen dort die Schwarze Madonna von Wilna in ihrem Strahlenkranz und Calcuttas Muttergottheit, mit roter Zunge die Schwarze Kali, zur Andacht. Nun hat selbst Alexandra ihren Glauben gefunden, und neben ihr werde ich fromm...“ (S.260)

Chatterjee warnt vor der *alten europäischen Hackordnung*. Sie wird sich seiner Meinung nach ändern. Er ist ein moderner Prophet, der Geschäfte mit Fahrradrikschas macht. Er sieht sich als den Helden der zukünftigen Weltgesellschaft:

„Solange noch die alte europäische Hackordnung gilt, wird es Probleme geben, gewiß. Doch so bleibt es nicht. Alles wird, wie schon die Griechen wußten, in Fluß geraten. Wir kommen. Wir müssen kommen, weil es uns ein wenig knapp und eng geworden ist. Jeder schiebt jeden, bis die große Verschiebung keinen Halt mehr findet.“

Einige Hunderttausend sind übrigens schon unterwegs. Nicht alle kommen an. Aber weitere schnüren ihre Bündel schon. Sehen Sie, bitte, in mir einen Vorboten oder Quartiermacher der zukünftigen Weltgesellschaft, in der sich die ichbezogenen Angstzustände Ihrer Landsleute verlieren werden." (S.47)

Der Optimismus Chatterjees steht dem Pessimismus Reschkes gegenüber. Der das Leben bejahende Chatterjee wird von Reschke als Hoffnungsträger angesehen. Reschke ahnt den Tod, und er dient ihm sogar. Aber er versucht niemals dem Tod auszuweichen:

„[...]Dieser lebhafteste, oft anstrengend lebendige, ja, spontan lebensfrohe und tätig das Leben bejahende Mensch, dem unsere Aktivitäten, die einzig dem Tod dienstbar sind, fremd bleiben müssen, fasziniert mich immer wieder aufs neue [...]“ (S.200)

Die weibliche Macht wird durch das Einkaufsnetz Piatkowskas symbolisiert, das einerseits ein Erbstück ihrer mütterlichen Seite darstellt. Das Netz fängt ein, was sie für das Leben normalerweise braucht. Es tritt mit der Isotopie *Steinpilze* inhaltlich in Verbindung, die wiederum auf die sexuelle Verbindung zu Reschke hinweist. Der weibliche Machtgegenstand verführt Reschke, so dass er ihm fast eine religiöse Bedeutung verleiht. So wird das Einkaufsnetz zum *mythologischen Objekt*, das zum *Kultgegenstand* erhoben wird:

Später beschreibt er liebevoll, ja, tickhaft jede Masche des Gebrauchsgegenstandes, als wollte er ihn zum Kultgegenstand erheben; doch die frühe, schon beim Kauf der Steinpilze plazierte Einführung des gehäkelten Erbstücks – die Witwe fand das Netz im Nachlaß ihrer Mutter

*- ist meine Zutat, wie die vorweggenommene
Baskenmütze. (S.16f.)*

Der Zufall, der eine wichtige Position im Geschehen hat, weist auf das mystische Element hin. Die Ursache des Geschehens wird in Frage gestellt und eine transformierte Beziehung zu Allerseelen hergestellt:

*Der Zufall stellt den Witwer neben die
Witwe. Oder spielte kein Zufall mit, weil
ihre Geschichte auf Allerseelen begann?
[...] Fügung gewesen sein, die uns
zusammenführte... (S.7)*

Die Gemeinsamkeiten, die sich in allen Lebensbereichen wiederfinden, beruhen auf Zufälligkeiten, z.B. haben sie den gleichen Namen, *Alexander* und *Alexandra* (abgesehen von der Geschlechtsbezeichnung). Reschke ist zufällig in der Gegend des Wohnortes Piatkowskas aufgewachsen (S.36). In ihrem Beruf sind sie theoretisch oder praktisch mit der Vergangenheit konfrontiert. Geistig werden sie von der Heimatlosigkeit der Eltern beeinflusst:

*„Warum zögerte ich, Alexandra von den gewiß
bodenlosen Hoffnungen meiner Eltern zu
berichten, die, selten ausgesprochen, nur
dieses Ziel hatten: daheim begraben zu
werden, einst doch noch in Heimaterde ruhen
zu dürfen; wengleich beide keine Rückkehr
zu Lebzeiten erhofft haben? Wie Alexandras
Eltern mußten sie sich mit der Fremde
vertraut machen.“ (S.26)*

2.3 Isotopie „Held“

Durch verschiedene Benennungen der männlichen Hauptfigur, Reschke, werden unterschiedliche Lebensbereiche markiert. Die vielseitigen Anredeformen werden nicht nur für den unterschiedlichen Grad der Vertrautheit verwendet, sondern auch für die soziale Identität, d.h., durch sie wird er mit dem jeweiligen sozialen Kontext in Verbindung

gebracht. Reschke wird vom Erzähler z.B. als Witwer, als Herr Professor, als Reschke, als Alexander Reschke, als Alexander und als Alex bezeichnet.

Mit dem *Witwer* wird das private Leben betont. Das Wort *Witwer* vermittelt das Bild der Einsamkeit. Er ist ein älterer Mensch, der seine Lebensgefährtin verloren hat und den Rest seines Lebens allein ist. Das Wort *Witwer* macht keinen positiven Eindruck. Seine Gehbewegungen spiegeln die Lebensmüdigkeit wider, z.B. *schlurft* er. Dazu trägt er das Einkaufsnetz, das die Geborgenheit symbolisiert:

*Ich lasse den Witwer das Erbstück tragen
und muß zugeben, daß ihm, wie er leicht
vornübergebeugt neben der stöckelnden Witwe
schlurft, außer der Baskenmütze das
Einkaufsnetz wie angepaßt ist... (S.18)*

Wenn der Vorname gemeinsam mit dem Nachnamen gebraucht wird, wird der Eindruck vermittelt, dass die Sachlichkeit bei der Bezeichnung der Person im Vordergrund steht (S.22/44):

*Dennoch war Alexander Reschke auf Suche. Er
fand am Rand des Friedhofs zwei
schiefstehende Steine, später zwei weitere,
gänzlich verkrautet, und hatte Mühe, ihnen
irgendwas abzulesen. (S.22)*

Wenn nur der Nachname Reschke verwendet wird, wird es an seine Schulzeit erinnert. Die veraltete Anredeform zeigt, dass der Erzähler die Erzählfigur schon länger kennt (S.32/39):

*Reschke wird schon auf dem Markt,
spätestens auf dem Friedhof die Piatkowska
nach den Ursachen ihrer Deutschkenntnisse
gefragt haben, verbunden natürlich mit
Komplimenten. (S.39)*

Mit der Nennung *Professor Dr.* stehen der Beruf und der soziale Status im Vordergrund:

Ich vermute, dass Professor Dr. Reschke diesen Vortrag sowie weitere Gedanken über den Tod und des Menschen letzte Liegestatt beim Auf- und Abgehen und wie vor größerem Auditorium entwickelt hat. (S.38)

Der Vorname *Alexander* wird nur in Verbindung mit dem Vornamen *Alexandra* verwendet (S.178/212/229), wobei die Geschlechtsmarkierung deutlicher wird:

Nicht nur Erna Brakup, auch Alexander und Alexandra standen vor der von steinernen Kandelabern flankierten Rathaustreppe. (S.130)

Der Erzähler nennt Reschke *Alex*, als er sich an ihre gemeinsame Kindheit erinnert. Er will mit diesem Namen auch ausdrücken, dass er mit Reschke damals eng verbunden war. Gleichzeitig bezeichnet der Erzähler ihn aber weiterhin als Reschke. Er gibt sich Mühe, dass er die Neutralität nicht verliert. Die Verkürzung des Vornamens wird benutzt, wenn die Personen intim vertraut sind. Oder die Kinder werden so gerufen (S.206/298):

Ja, Alex, ich erinnere mich. Du hast uns organisiert. Mit dir waren wir erfolgreich. Dein Sammelsystem galt als beispielhaft. Wir machten Gewinn... (S.298)

2.4 Zusammenfassung

Die folgenden Wörter und Wortgruppen enthalten die Isotopie Verfall:

Unke (126), Erdkröte (126), Rotbauchunken, Gelbbauchunken, Erdkröten, Froschlurche (160), Kröte (43/67), Professor Dr. Alexander Reschke (104f.), Frau Piatkowska (247), Witwer (7), Witwe (9), Tod (15f.), Ungezählter Tod (15f.), Toten (24), Tote (27), Totenfahnen (17), Grabstein (17), Totenfarbe (28), Grab (29), Tod seiner Frau (33), Typhus, Hunger, Kälte (37), Einzel- und Massengräber (37), Todesfabriken und der Völkermord (37), Gedanken über den Tod (38), Europäische Hackordnung (47), Ichbezogene Angstzustände (47), Unheil (126), Aussterbende Sprache (129), Leichen (133), Beerdigungsinstitut (133), unter die Erde kamen (136), Geschäftmacherei mit Toten (140), eine letztmögliche Form der Völkerverständigung (140), Neapel (181), Tote, Todesdatum und Militärfriedhof (175)

Die folgenden Wörter und Wortgruppen enthalten die Isotopie Sexualität:

Rot, rostrot, rosarot, blutrot (9), Liebe (79), Wechseljahre (78), Einfaltspinsel (84), gebumst (91), Pilzgeruch (34), erregender Geruch (33f.), Firnisgeruch (34), Parfüm (34)

Die folgenden Wörter und Wortgruppen enthalten die Isotopie Macht:

Fahrradrikscha (47/287), deutsche Herren (288), Türke (288), polnische Kulis (288), Geld (10), Deutschmark (246), Panzer, Stukas, Diktator, Herrschaft der Herrschenden, Freie Marktwirtschaft (246), Wirtschaftliche Misere (10), Dollarkurs (10), Hinduismus, Katholizismus (260), Schwarze Madonna, Schwarze Kali (260), Tod (200), Einkaufsnetz (16f.), Steinpilze (16f.), Zufall (7), Name (26)

Die folgenden Wörter bezeichnen die Isotopie Held:
Witwer, Herr Professor, Reschke, Alexander (Aleksander), Alex

3 Figurensprache

Bei dem Figurengespräch handelt es sich um einen Dialog, der in privater Umgebung stattfindet. Die Sprecher sind ein älteres Paar im Alter von 60 Jahren. Es beginnt am 2. November 1989 auf dem Markt in Danzig. Herr Reschke aus Deutschland befindet sich zurzeit im Urlaub, während Frau Piatkowska dort mit ihrem Einkauf beschäftigt ist. Er ist Professor von Beruf, sie ist polnische Restauratorin. Die folgenden Gesprächsphasen werden nach dem Gesprächsort eingeteilt. Die Gesprächsschritte sind nicht vollständig in den Kontext der Erzählung eingebettet, worin eine Schwierigkeit der Gesprächsanalyse liegt.

3.1 Am Marktstand

3.1.1 Gesprächsanalyse

3.1.1.1 Nonverbale Eröffnung vor dem Gespräch

Der Gesprächsanfang ist von Reschke aus gesehen spontan und emotional. Bevor er die Witwe anspricht, äußert er sich symbolisch. Sie nimmt Kontakt mit ihm auf, ohne sich dessen bewusst zu sein. Das subtile Signal am Gesprächsanfang, das im Sprachbewusstsein noch nicht verarbeitet wird, hat schon stattgefunden:

Weder der Witwe noch dem Witwer reichte es zum Strauß. Schon wollte sie ihre magere Auswahl in einen der Eimer stoßen, als das begann, was Handlung genannt wird: Der Witwer übergab der Witwe seine rostrote Beute. Er hielt hin, sie griff zu. Eine wortlose Übergabe. Nicht mehr rückgängig zu machen. Unlöschar brennende Astern. So fügte sich das Paar. (S.9)

3.1.1.2 Der Anfang des Gesprächs

- (1) Reschke: *Darf ich?* (S.10)
- (2) Piatkowska: *Nichts dürfen Sie.*
- (3) Piatkowska: *Nun ist schöner Strauß doch noch geworden.* (S.11)
- (4) - Das Gespräch über Steinpilze und Klima - (S.11)
- (5) Reschke: *Wenn nicht die Blumen, darf ich, bitte, dann den Gegenstand unseres gerade begonnenen Gesprächs, einige Steinpilze, diesen hier, den, den und noch den, auswählen und Ihnen zum Geschenk machen? Nicht wahr, sie sehen einladend aus.* (S.12)
- (6) Piatkowska: *Hier alles irre teuer! Aber für Herr mit Deutschmark billig immer noch.* (S.12)
- (7) Piatkowska: *Erst schenken und dann schleppen noch.* (S.13)
- (8) Piatkowska: *Nun muß ich gehen noch woanders.*
- (9) Reschke: *Wenn ich Sie, bitte, begleiten dürfte.*
- (10) Piatkowska: *Na, ist bißchen weit weg.*
- (11) Reschke: *Es wäre mir eine Freude, wirklich...*
- (12) Piatkowska: *Aber auf Friedhof muß ich...*
- (13) Reschke: *Wenn ich nicht allzu sehr störe...*
- (14) Piatkowska: *Na, gehen wir schon.* (S.14)

Gesprächsschritt 1-3:

Am Gesprächsanfang (1-2) fehlt die verbale Gesprächseröffnung⁴. Dieser Beginn ist ungewöhnlich und problematisch, wenn sie nur symbolisiert wird. Es sieht so aus, als ob Reschke die Kernphase⁵ eröffnet, bevor die Partnerin ihre Bereitschaft zum Gespräch gezeigt hat. Bei der Kommunikation verkündet Reschke sein Bedürfnis einfach mit dem Blumenstrauß. Piatkowska weist sein Angebot zuerst zurück.

Diese Gesprächsschritte sind auf den ersten Blick mit massiver Imageverletzung verbunden. Durch das

⁴ Vgl. Brinker/Sager 1989, S.94.

⁵ Vgl. ebd. S.103.

Straußangebot möchte er den Kontakt knüpfen. Piatkowska sanktioniert negativ. Diese Sequenz (2) führt das Gespräch vorübergehend zum Abbruch, weil der Kontakt die Erwartung der sozialen Norm nicht erfüllt. Piatkowska antwortet scharfsinnig mit der indefiniten Verneinung *Nichts dürfen Sie!* Ihre Äußerung sollte eigentlich den Schluss des Gesprächs bedeuten. Aber sie übernimmt dadurch die Gesprächsführung:

- (1) Reschke: *Darf ich?* (S.10)
 (2) Piatkowska: *Nichts dürfen Sie.* (S.11)

Sie lobt ihren eigenen Blumenstrauß. Die erzeugte Spannung löst sich mit der Anerkennung auf. Der Blumenstrauß sei seinetwegen schön geworden. Mit der indirekten Zustimmung erlaubt sie sich, sich ihm anzunähern:

- (3) Piatkowska: *Nun ist schöner Strauß doch noch geworden.* (S.11)

Gesprächsschritt 4:

Bevor die Kernphase im Gespräch beginnt, wird es mit der globalen Thematik aufgelockert, die vor allem von Reschke eingeführt wird. Es geht um die verspäteten Steinpilze und die globale Klimaveränderung. Die Gesprächsteilnehmer schaffen dadurch ein gemeinsames Weltbild.

Gesprächsschritt 5:

In der Kernphase versucht er sein Verhalten zu korrigieren, indem er höflicher wird. Aber er gibt nicht auf, aufdringlich zu sein. Diesmal will er statt für die Blumen für die Pilze bezahlen. Er macht die Bemerkung, dass die Pilze einladend aussähen. Dabei will er sich indirekt über ihr Aussehen äußern. Der letzte Satz *sie*

sehen einladend aus bringt sie endlich dazu, sein Angebot zu akzeptieren. Die links herausgestellte Frageformel *nicht wahr* bestärkt seinen Wunsch:

(5) Reschke: *Wenn nicht die Blumen, darf ich, bitte, dann den Gegenstand unseres gerade begonnenen Gesprächs, einige Steinpilze, diesen hier, den, den und noch den, auswählen und Ihnen zum Geschenk machen? Nicht wahr, sie sehen einladend aus.* (S.12)

Gesprächsschritt 6-7:

Durch die Anredeform *der Herr mit Deutschmark* wird Reschke mit der Deutschmark verglichen. Mit der Betonung der Währung zeigt sie, dass sie den Wert auf das Geld legt. Sie deutet indirekt darauf hin, dass sie das Geld nicht akzeptieren würde, wenn dort nicht *alles irre teuer* wäre. Das Adverb *noch* impliziert, dass sein finanzieller Zustand trotz des Geldausgebens konstant bleibt, während sie weiterhin arm bleibt. Sie fördert ihn indirekt. Die bewundernswerte Anredeform *Herr mit Deutschmark* zeigt, dass sie seine Identität noch nicht kennt. Der Xenolekt zeigt, dass ihre Äußerung die Direktheit vermeidet, indem das Verb (sein), die direkte Anredeform (Sie) und das Demonstrativpronomen (das) ausgelassen werden:

(6) Piatkowska: *Hier alles irre teuer! Aber für Herr mit Deutschmark billig immer noch.* (S.12)

Von Anfang an trägt ihre Aussage eine gewisse Unzufriedenheit, die sich keinesfalls weit von der Realität entfernt. Die Aussage „aber für Herrn mit Deutschmark billig immer noch“ spiegelt die reale Situation im Jahr 1989 wider.

Reschke zeigt, dass er sie begleiten möchte, indem er ihr Einkaufsnetz trägt. Sie lehnt nicht ab, aber sie reagiert vorwurfsvoll auf seine Anhänglichkeit(7):

(7) Piatkowska: *Erst schenken und dann schleppen noch.* (S.13)

Die anbahnende Beziehung zeigt sich auch in einem nonverbalen Spiel:

Ein kleiner Streit, dieses Hin und Her, wobei der Inhalt des Netzes keinen Schaden nehmen durfte, hielt das Paar an Ort und Stelle. Als hätten beide ihren Treffpunkt nicht aufgeben, noch nicht aufgeben wollen. Mal nötigte er ihr, dann wieder sie ihm das Netz ab. Auch die Astern sollte er nicht tragen dürfen. Gut eingespielt, wie seit langem einander vertraut, stritt das Paar. In jeder Oper hätten sie ihr Duett singen können, schon wüsste ich, nach wessen Musik. (S.13)

Gesprächsschritt 8-14:

Die Beendigungsphase⁶ fängt mit dem Themenwechsel an (8). Sie möchte die Sache auf den Punkt bringen und sagt: (8) *Nun muss ich gehn noch woanders.* Das Ziel ihrer Äußerung ist, zu erfahren, ob er ihr wirklich folgen möchte. Daraufhin antwortet Reschke, dass er ernsthaft interessiert ist. Reschke bringt es vorsichtig zum Ausdruck, indem er sich, seinen Wunsch wiederholend, erniedrigt: (9) *Wenn ich Sie, bitte, begleiten dürfte.* In drei Gesprächsschritten entfaltet sie das Rhema der Beendigungsphase, dass sie gehen muss: z.B. *woanders* (8), *weit weg* (10) und *auf Friedhof* (12). Darauf folgen die höflichen Sequenzen von Reschke, die seine Aufrichtigkeit implizieren. Reschke versucht die Glaubwürdigkeit der Gefolgschaft herzustellen:

- (10) Piatkowska: *Na, ist bißchen weit weg.*
(S.14)
 (11) Reschke: *Es wäre mir eine Freude,
wirklich...* (S.14)
 (12) Piatkowska: *Aber auf Friedhof muß
ich...* (S.14)
 (13) Reschke: *Wenn ich nicht allzu sehr
störe...* (S.14)
 (14) Piatkowska: *Na, gehn wir schon.*

3.1.2 Syntax

Der erste Gesprächsschritt weist auf ein Merkmal der gesprochenen Sprache hin. Die Frage von Reschke „Darf ich?“ (S. 10) ist äußerlich syntaktisch unvollständig, trotzdem weiß die Angesprochene, was der Sprecher mit diesem kurzen Satz gemeint hat. Bei dem Satz handelt es sich um eine Ellipse, die „innerlich die syntaktische Vollendung erreicht hat, aber äußerlich nicht geleistet wird, weil sie kontextuell überflüssig erscheint“⁷. Der innerliche Verbalkern könnte hier *bezahlen* sein. Die Ellipse, die mit der Intention des Sprechers für die Vieldeutigkeit eingesetzt wird, kann aber auch zusätzliche Verben abgekürzt haben. Gleichzeitig kann der Sprecher seine Absicht suggeriert haben, weil sie der Norm nicht entspricht. Die Voraussetzung dieser Ellipse ist die nonverbale Handlung, die *wortlose Übergabe seiner rostroten Beute* (S.9). Die Gefühle werden vor der Gesprächseröffnung ausgetauscht.

Piatkowska verwendet in ihrem folgenden Gesprächsschritt das Modalverb *dürfen* wieder, um direkt an seine Frage anzuknüpfen und ihrer Antwort mit der Negation *Nichts* Nachdruck zu geben: „Nichts dürfen Sie“ (S.11). *Nichts* ergänzt die implizite Akkusativergänzung des vorherigen Satzes, und es ist gleichzeitig Rhema des

⁶ Vgl. Brinker/Sager 1989, S.98.

⁷ Vgl. Schwitalla nach Bühler 1997, S.67.

Satzes. Durch das Rhema *nichts*, das die Emotion des Sprechers auf der Erststelle betont, gibt sie eine neue Information zu dem gerade begonnenen Gespräch. Sie reagiert auf die elliptische Frage definitiv, negiert alles, was er gemeint haben sollte. Bei dem nächsten Satz lässt sie durch die Satzstellung merken, dass sie das Deutsche nicht als Muttersprache spricht: „Nun ist schöner Strauß doch noch geworden“ (S.11).

Als Reschke Piatkowska einige Pilze schenken möchte, formuliert er den Fragesatz mit einer Erststellung des Hauptsatzes. Die nachgestellte Adverbialangabe *wirklich* unterstützt die Ernsthaftigkeit seines Wunsches, mit ihr zum Friedhof gehen zu wollen: „Es wäre mir eine Freude, wirklich...“ (S.14).

Piatkowska benutzt unvollständige Sätze, indem sie die Verben einfach weglässt, z.B. lässt sie das Zustandsverb *sein* weg, weil es ihr überflüssig erscheint. Das könnte sie von ihrer Muttersprache übernommen haben: „Hier alles irre teuer!“ (S.12).

Aber die Tätigkeitsverben benutzt sie, um seine Aktivität zum Ausdruck zu bringen: „Erst schenken und dann schleppen noch“ (S.13).

Die häufige Verwendung des Demonstrativpronomens *der* ist in dem Satz von Reschke auffällig:

*„Wenn nicht die Blumen, darf ich, bitte,
dann den Gegenstand unseres gerade
begonnenen Gesprächs, einige Steinpilze,
diesen hier, den, den und noch den,
auswählen und Ihnen zum Geschenk machen?“
(S.12)*

Die Demonstrativpronomen *diesen* und *den* verweisen auf die Steinpilze, die auf dem Marktstand zum Verkauf liegen. Durch sie wird der Satz mit der Situation verbunden, bei der die grammatische Vollständigkeit keine Rolle spielt.

Die Sprache wird in der realen Situation häufig durch Bewegung und nonverbales Signal ersetzt. Die deiktischen Wörter verknüpfen den Satzinhalt mit dem Raum.

Piatkowska benutzt in ihrem kurzen Dialog zweimal das Gliederungssignal *na* (S.14), um ihre Gesprächsschritte einzuleiten und mit den vorigen Sätzen emotional zu verbinden: „*Na, ist bißchen weit weg*“, „*Na, gehn wir schon*“ (S.14). Gleichzeitig drückt sie ihre Anteilnahme mit der Gesprächspartikel *na* aus.

3.1.3 Einbettung der Figurensprache

Die Figurenrede wird von der Erzählsprache in unterschiedlicher Weise abgetrennt. Die Einbettung der Figurenrede wird in die indirekte Rede transponiert:

Er schreibt, es habe, noch während die Witwe zahlte, ein Gespräch über Pilze, besonders über die späten, verspäteten Steinpilze begonnen (S.11)

Wenn sie in direkter Rede dargestellt wird, hat sie einen dialogischen Charakter. Das Gespräch wird auch dadurch dokumentiert, dass es unmittelbar, ohne Erzähler wiedergegeben ist:

*„Nun muss ich gehn noch woanders.“
 „Wenn ich Sie, bitte, begleiten dürfte.“
 „Na, ist bißchen weit weg.“
 „Es wäre mir eine Freude, wirklich...“
 „Aber auf Friedhof muß ich...“
 „Wenn ich nicht allzusehr störe...“
 „Na, gehn wir schon.“ (S.14)*

Die Figurenrede wird unterschiedlich wiedergegeben. Sie kann die unvollständige Redeeinleitung inhaltlich und akustisch fortsetzen:

Da sagte die Witwe mit Akzent: „Nichts dürfen Sie.“ (S.11)

Sie kann ein Satzteil von ihr sein: „[...] oder war sie es, die „Schön wie Stilleben gesagt hat?““ (S.13).

Sie kann ihr untergeordnet sein: „„Hier alles irre teuer!“ rief sie“ (S.12).

Die indirekte Redewiedergabe findet in Form des Berichtes statt:

Er wollte das Netz tragen. Sie hielt fest. Er bat darum. Sie lehnte ab. (S.13)

Mal nötigte er ihr, dann wieder sie ihm das Netz ab. Auch die Astern sollte er nicht tragen dürfen. Gut eingespielt, wie seit langem einander vertraut, stritt das Paar. (S.13)

Bei der expliziten Redeeinbettung gibt es eine Vielseitigkeit in der darstellenden Form. Die direkte Rede braucht den Rederahmen, um die Rede einzuleiten oder von ihr zu berichten.

Das charakteristische Merkmal der Figurenrede wird durch das Wort markiert, wenn der Erzähler Piatkowska *Schärfe* beim Sprechen zuschreibt:

Mag sein, daß ihr Gebrauch der fremden Sprache dem Verbot zusätzliche Schärfe beimischte. (S.11)

Ihr Lachen wird bildlich als *ans Schrille grenzende Lachen* beschrieben, wobei die schrille Art das Gehör des Lesers aktiviert (S.11):

Die Witwe lachte häufig. Ihren akzentuierten Sätzen war Gelächter vor- und nachgestellt, das grundlos zu sein schien, bloße Vor- oder Zugabe. Dem Witwer gefiel

dieses ans Schrille grenzende Lachen, [...]
(S.11)

Die Tonzeichen zeigen die Intonation des Satzes. Durch das Fragezeichen wird deutlich, dass die Entscheidungsfrage in der Satzmelodie ansteigt: „Darf ich?“ (S.10).

Die appellativische Äußerung Piatkowskas mit dem Ausrufezeichen lässt sich in einem lauterem und fallenden Tonfall vorstellen: „Hier alles irre teuer!“ (S.12).

3.2 Auf dem Friedhof

3.2.1 Gesprächsanalyse

Am Gesprächsanfang ist der Stilwechsel von Reschke auffällig. Reschke spricht plötzlich lässig, während er die *Petri-Oberrealschule* mit Piatkowska passiert. Er erinnert sich dabei an seine Jugendzeit. Reschke passt sich unbewusst an den Stil Piatkowskas an. Beispielsweise schimpft sie unmittelbar vor der Rede Reschkes über den Radaunekanal: „Stinkt schon. Aber was stinkt nicht hier!“ (S.19). Reschke redet ähnlich wie sie:

„Sie können sich nicht vorstellen, wie ich heißhungrig gewesen bin. Zum Beispiel auf alle Knackfuß-Künstlermonographien. Hab´ jeden Band verschlungen...“ (S.19)

Der Themenwechsel findet automatisch statt, wenn sie sich in neuer Umgebung befinden, z.B. *Bibliothek, Hotelhochbau* und *stinkender Kanal*.

Nachdem sie auf dem Friedhof angekommen sind, verändert sich die Redeart Reschkes wieder. Er wird höflich und förmlich, während er sich für seine späte Bekanntmachung entschuldigt und seinen Namen nennt:

*„Gestatten Sie, dass ich mich Ihnen,
natürlich viel zu spät, bekannt mache:
Alexander Reschke mein Name.“ (S.21)*

Er will sich auf der einen Seite entschuldigen, auf der anderen Seite bekannt machen. Der höfliche Sprechakt *Gestatten Sie* ist eine Floskel und hilft, den eigentlichen Redehalt *Alexander Reschke mein Name* zu eröffnen. Dieser Satz wird in der Satzstellung nach rechts versetzt und dadurch verdeutlicht. Reschke greift auf die Konventionalität zurück, wenn es um seinen Namen geht. Durch diese Sequenz werden die vorangehenden Gesprächsschritte korrigiert, und sein Image wird hergestellt: „das rituelle Gleichgewicht wird dadurch wiederhergestellt“⁸. Andererseits fordert die Äußerung, dass sich auch die Gesprächspartnerin vorstellt. Piatkowska reagiert dagegen emotional:

*Ihr Lachen brauchte Zeit und muß auf ihn,
zumal zwischen Grabreihen, deplaziert
gewirkt haben, erklärte sich aber, als nun
sie, immer noch lachend, gleichzog:
„Alexandra Piatkowska.“ (S.21)*

Das Image Reschkes wird mit der höflichen Floskel *Gestatten Sie* verbessert. Ihr Lachen zeigt, dass sie seinen Schritt positiv aufnimmt. Aber das Lachen kann auch Verlegenheit bedeuten, weil sie sein Verhalten nicht erwartet. Ihr Lachen braucht Zeit (S.21), weil ihre Haltung sich verändert.

Die Kernphase des Friedhofsgesprächs beginnt mit dem Thema Friedhofspolitik. Die Gemeinsamkeit, dass sie den Krieg erlebt haben, bringt sie näher. Sie tauschen persönliche Informationen über Familie und Beruf aus.

⁸ Holly 1979, S.54.

Piatkowska lässt zuerst ihre Witwenschaft erkennen, was bedeutet, das sie seine Annäherung annimmt:

*„War bei Mama und Papa. Was mein Mann ist
gewesen, liegt auf Waldfriedhof Sopot.“
(S.23)*

Nachdem Piatkowska sich zu ihm gestellt hat, erzählt Reschke über sich. Die Rede von Reschke wird nicht in direkte Form eingebettet, sondern vom Erzähler geflüstert:

*Wieder das Paar. Weil sie sich als Witwe zu
erkennen gegeben hatte, hätte nun er vom
Tod seiner Frau sprechen müssen und
gleichfalls vom frühen, zu frühen Tod der
Eltern, doch trug er seinen Berufstand
nach, gab sich als Doktor der
Kunstgeschichte und Professor mit
Lehrtätigkeit im Ruhrgebiet zu erkennen,
wollte, um gründlich zu sein, [...]
(S.23f.)*

Nachdem Reschke über den Tod seiner Frau unvermittelt spricht, „Edith starb vor fünf Jahren“ (S.24), schweigt Piatkowska einige Zeit betroffen. Danach tritt sie näher zu Reschke. Hier könnte die körperliche Annäherung ihr Mitgefühl ausdrücken. Mit dem Brechen des Schweigens folgt die plötzliche selbstkritische Haltung Piatkowskas:

*„Schande für Polen ist das! Haben
weggeräumt alles, wo bißchen stand deutsch
darauf. Hier und Überall. Auch auf
Waldfriedhof. Haben Tote nicht ruhen lassen
gewollt. Einfach plattgemacht alles. Bald
nach Krieg schon und später. Schlimmer wie
Russen noch. Und das nennen sie Politik,
Verbrecher diese!“ (S.24)*

Mit ihrer Empörung über das Verhalten der Polen zeigt sie ihre positive Einstellung zu den Toten. Dadurch macht Sie

den Korrektivschritt⁹. Sie meint damit, dass sie gegenüber den Toten tolerant ist, aber sie ärgert sich immer noch über die Lebenden. Reschke macht aber die Deutschen für die Untaten verantwortlich. Seine Rede ist gehoben und altertümlich:

„Dieser Anblick! Glauben Sie mir, Frau Piatkowska, ich begreife Ihre Empörung. Mir allerdings war nur Trauer möglich, die sich durch mittlerweile geschichtlich gewordene Tatsachen relativiert hat. Schließlich ist diese Barbarei zuallererst von uns begangen worden. Ganz zu schweigen von all den anderen unsäglichen Untaten...“ (S.25)

Mit der neuen Thematik der politischen Barbarei werden die Gesprächsschritte auf dem Friedhof weitergeführt. Piatkowska leitet den Gesprächsschritt, Reschke bestätigt Piatkowska. Die Empörung Piatkowskas hört nicht auf, obwohl der Krieg schon vor ca. 40-50 Jahren zu Ende ging. Piatkowska erzählt von ihren verstorbenen Eltern, um ihre Kindheit zu thematisieren:

„Natürlich wollten Mama und Papa viel lieber auf Friedhof in Wilno zu liegen kommen und nicht hier, wo fremd war alles und ist geblieben fremd.“ (S.26)

Anschließend lädt sie ihn ein, ans Grab ihrer Eltern zu kommen:

„Ich werd´ froh sein, wenn Sie kommen möchten an Grab von Mama und Papa.“ (S.29)

In der Beendigungsphase des Gesprächs macht Piatkowska den Vorschlag, ihn zum Pilzessen einzuladen. Sie gibt ihm Anlass, ihre Wohnung zu betreten - was aber von Reschke schon beabsichtigt war. Durch die Anredeform *uns* erweckt

⁹ Vgl. Holly 1979, S.53-93.

Piatkowska ein Gefühl der Solidarität. Sie möchte durch ihr Kochrezept weiblich und häuslich wirken:

„Jetzt mach´ ich uns Pilze fein mit kleingehackt Petersilie drauf.“ (S.29)

Die Sätze sind syntaktisch unvollständig. Piatkowska benutzt extrem verkürzte Sätze, ohne den Sinn der Äußerungen zu verändern. Sie macht das, wenn man von der Situation auf den Inhalt des Satzes schließen kann. Bei *Radaunekanal* spart sie das Satzsubjekt (*er*) aus, während sie den Ort mit der Deixis (*hier*) betont: „Stinkt schon. Aber was stinkt nicht hier!“ (S.19).

Wenn sie über die Gräber ihrer Angehörigen spricht, wird das Satzsubjekt weggekürzt. Die Situation wirkt dramatisch: „*War bei Mama und Papa. Was mein Mann ist gewesen, liegt auf Waldfriedhof Sopot*“ (S.23), Reschke verwendet die Ellipse nur, wenn sie zu seinem Redestil passt. Im ersten Satz, der das Subjekt *ich* aus logischem Grund ausspart, bezieht Reschke den Inhalt auf das Verb der vorherigen Satzkonstruktion:

„Sie können sich nicht vorstellen, wie heißhungrig ich gewesen bin. Zum Beispiel auf alle Knackfuß-Kunstmonographien. Hab´ jeden Band verschlungen...“ (S.19)

Um die wichtige Information zu betonen, benutzt Piatkowska einen Nebensatz: *Was mein Mann ist gewesen, liegt auf Waldfriedhof Sopot* (S.23).

Wenn sie über die Polen schimpft, betont sie damit ihre Beurteilung der Politik:

„[...]Einfach plattgemacht alles. Bald nach Krieg schon und später. Schlimmer wie Russen noch. Und das nennen sie Politik, Verbrecher diese!“ (S.24)

Am Ende der Rede Reschkes über die Verwüstung deutscher Gräber in Polen bricht er den Satz plötzlich ab. Dadurch bringt er die heikle Angelegenheit zum Ausdruck:

„[...]Ganz zu schweigen von all den anderen unsäglichen Untaten ...“ (S.25)

Die Verwendung des Verbs *sein* ist bei der Rede Piatkowskas häufig zu sehen. Damit drückt sie den Inhalt in Zustandsform aus:

*„Das war mal gewesen Solidarnosc.“
(S.19)*

*„Nur im Krieg war schrecklich in Wilno.
[...]“ (S.27)*

*„Bin ich von gleiche Fakultät wie der Herr.
[...]“ (S.27)*

Die Gesprächsteilnehmer reden in der Tempusform Präsens, die in der gesprochenen Sprache üblich ist:

*„Sie können sich nicht vorstellen, wie
heißhungrig ich gewesen bin.“ (S.19)*

*„Wir sind alle von Wilno rausgemußt.“
(S.20)*

*„[...] Haben weggeräumt alles, wo bißchen
stand deutsch drauf.“ (S.24)*

*„[...] Schließlich ist diese Barbarei
zuallererst von uns begangen worden.“
(S.25)*

Im Friedhofsgespräch fallen zwei unterschiedlich verwendete Demonstrativpronomen *das* auf. Das erste ist im

Satz der Piatkowska eingesetzt, um situativ auf das Denkmal zu hinzuweisen:

Und dann weitete sich vor dem Tor zur Leninwerft - kurz bevor sie umbenannt wurde - der Platz mit den drei hochragenden Kreuzen, an denen gekreuzigt drei Schiffsanker hängen. Die Witwe sagte: „Das war mal gewesen Solidarnosc, [...]“ (S.19)

Das zweite *das* kommt in ihrer Bemerkung als Anapher vor mit der Absicht, auf einen Teil des Satzinhalts zurückzuweisen:

„Das hat alles, als Pilsudski von Litauen weggenommen hat, wieder Polen gehört. [...]“ (S.27)

Der Gebrauch des Gliederungssignals *na* ist zu beobachten, wenn Piatkowska ihre Gesprächsschritte einleitet. Es deutet an, dass Piatkowska einlenkt:

„Na, alles. Mattvergoldung und Glanzvergoldung mit Blattgold aus Dukatengold.“ (S. 27)

„Na, wird werter Herr Zimmer mit Blick haben auf Stadt von ganz oben.“ (S. 19)

Anredeformen treten auf, die explizit ein Mal innerhalb des ganzen Figurengesprächs verbalisiert sind:

Sie nannten einander Herr Reschke und Frau Piatkowska. (S.25)

„Glauben Sie mir, Frau Piatkowska,“ (S.25)

In dem Satz *Sag´ ich ja* (S.25) verwendet Piatkowska die Gesprächspartikel *ja*, um ihre schon bekannte Einstellung noch einmal zu bestärken.

3.2.2 Einbettung der Figurensprache

Die Figurensprache wird von der Erzählsprache abgegrenzt, indem sie kombinierend strukturiert werden. Die Redeeinleitung ist im Satzbau unvollständig, deswegen ergänzt die Figurenrede das Akkusativobjekt der Redeeinleitung: *Die Witwe sagte: „Das war mal gewesen Solidarnosc“ (S.19).*

Oder sie wird syntaktisch vollständig und zur Figurenrede inhaltlich gleichwertig gesetzt:

Danach habe sie unvermittelt sich selbst und [...] sogleich einen weiteren Bogen geschlagen: „Wir sind alle aus Wilno rausgemusst, wie Sie sind von hier weggemußt alle.“ (S.20)

Die Redeeinleitung ist der Figurenrede untergeordnet, indem sie in ihrem Satzbau vollständig ist:

„War bei Mama und Papa. Was mein Mann ist gewesen, liegt auf Waldfriedhof Sopot.“ Das sagte Alexandra Piatkowska. (S.23)

Die Äußerungen Reschkes werden in indirekter Rede realisiert:

Natürlich grenze das Auslöschen von Friedhöfen an Barbarei: Auch ihn, das müsse er zugeben, stimme der Anblick solch vergessener Grabsteine wehmütig. (S.24)

Die Figurenrede, die durch zu erkennen geben eingeführt wird, wird wie ein Geheimnis erzählt. Sie gibt der Erzählsprache eine andere Perspektive:

[...]doch trug er seinen Berufsstand nach, gab sich als Doktor der Kunstgeschichte und Professor mit Lehrtätigkeit im Ruhrgebiet zu erkennen, wollte, um gründlich zu sein,

*das Thema seiner vor Jahrzehnten
abgeschlossenen Doktorarbeit, [...]
(S.23f.)*

Der vollständige Redebericht findet sich an der Stelle,
wo ihre *Fachsimpelei* beschrieben wird:

*Er lobte die Anatomie der im Relief aus
Gräbern auferstandenen Knochengerüste, sie
erinnerte ihn an den goldenen
Anfangsbuchstaben auf schwarzem Grund im
unteren Breitoval. Er lockte sie treppab in
Gruftgewölbe, sie führte ihn in Sankt
Nikolai von Altar zu Altar. (S.28)*

Die gemischte Form tritt am Anfang des Gesprächs auf. Sie
zeigt den Übergang von Bericht zu direkter Rede:

*Erst als die Jakobskirche hinter ihnen lag,
ließ er von seinen Frühprägungen ab: welche
Lektüre ihn im Lesesaal der Schulbibliothek
infiziert und zugleich geimpft habe. „Sie
können sich nicht vorstellen, wie
heißhungrig ich gewesen bin. [...]" (S.19)*

Wenn die Piatkowska *rauchend, immerfort rauchend* (S.26f.)
erzählt, dann ist dies eine Adverbialangabe zu ihrer
Äußerung. Das Lachen ist eine Angabe über ihr nonverbales
Verhalten. Sie gibt zusätzliche Information über die
Rede.

Der Erzähler gibt prosodische Merkmale des Sprechers
wieder. Sie können in Form von Verba dicendi auftreten,
die sich auf den Äußerungsinhalt beziehen, wie in der
Redeeinleitung:

*Plötzlich und für den Ort zu laut entlud sie
sich: (S.24)*

Und in dem Redebericht:

„Des Todes güldener Abglanz!“ rief er und konnte sich nicht genügtun. (S.28)

Sie werden mit dem Ausrufezeichen in Verbindung gebracht. Das Ausrufezeichen ist ein Signal dafür, dass der Sprecher laut oder aufgeregt, hektischer als gewohnt redet. Die Emotion wird grafisch dargestellt. Die Intonation ist bei dem Ausrufezeichen fallend.

3.3 In der Wohnung Piatkowskas

3.3.1 Gesprächsanalyse

Am Gesprächsanfang treten die beiden in die Wohnung Piatkowskas ein. Sie redet ihn mit der veralteten dritten Form an, als sie sich für ihren Wohnungszustand entschuldigt. Sie kennt bereits seinen Namen, trotzdem verwendet sie die Anredeform für Herr-Diener-Beziehung¹⁰. Damit honoriert sie den Gast, aber sie verteidigt sich auch:

„Sie sehen, der Herr, ich lebe in Luxus schon, wenn man Vergleich macht mit allgemeine Verhältnisse.“ (S.32)

Reschke versucht sich der Situation anzupassen. Er spricht über seine Wohnsituation, indem er einen räumlichen Anhaltspunkt gibt. Er stellt ein ähnliches Bild dar, indem er den *unansehnlichen* Neubau und den Ausblick auf die Industrielandschaft erwähnt. Sein gebildeter Redestil macht es einfacher, sich die Wohnung vorzustellen:

„Auch ich bewohne nach dem Tod meiner Frau - es war Krebs - und seitdem die Töchter außer Haus sind, eine allerdings geräumige Dreizimmerwohnung von studioartigem

¹⁰ Vgl. Hartmann 1975, S.124.

Zuschnitt, freilich in einem unansehnlichen Neubau mit wenig imposantem Ausblick. Eine Industrielandschaft, die von relativ viel Grünfläche aufgelockert wird..." (S.33)

Sie fangen an zu kochen. Den Geruch der Steinpilze verbindet Reschke mit der Erinnerung an die Kindheit, d.h., durch den Pilzgeruch ist die Erinnerung ins Bewusstsein Reschkes eingetreten. Textuell verknüpft er die *Pilze* mit der Beziehung zu zwei Frauen, der Großmutter und seiner verstorbenen Frau:

Ihn erinnerten die Steinpilze an seine Kindheit, als er mit der Großmutter mütterlicherseits in den Mischwäldern um Saskoschin Pfifferlinge gesucht habe. „Solche Erinnerungen haften stärker als alle Pilzgerichte, die in italienischen Gaststätten auf den Tisch kommen, letztmalig in Bologna, als ich mit meiner Frau..." (S.34)

Das Gespräch wird mit dem Thema Italien fortgesetzt, indem Piatkowska bedauert, nie dort gewesen zu sein. Sie erzählt daraufhin über ihre berufliche Tätigkeit im Ausland. Im Gespräch steht ihre aktive berufliche Lebenserfahrung den melancholischen Einstellungen Reschkes entgegen:

„Polnische Restauratoren bringen Devisen. Na, wie polnische Mastgänse sind gut für Export. War auf Arbeit in Trier, Köln und Antwerpen schon..." (S.34)

Durch das Rathausglockenspiel wird ein Gedicht als Metatext implizit ins Gespräch eingebettet:

„Wir lassen von Erde nicht, woher stammt unser Geschlecht..." (S.36)

In der Gesprächsmitte bestimmt Reschke das Thema des Gesprächs. Es geht um *das Jahrhundert der Vertreibung*, von dem aus es sich zur Völkerversöhnung hin entwickelt:

„[...] Millionen. Niemand weiß, wo sie liegen. Verscharrt am Straßenrand. Einzel- und Massengräber. Oder nur Asche blieb. Die Todesfabriken, der Völkermord, das noch immer unfassbare Verbrechen. Deshalb sollten wir heute, an Allerseelen...“
(S.37)

Sein Gedanke über den Tod begeistert sie. Der Erzählstil von beiden wird durch die Erzählrede kontrastiv dargestellt:

Er neigt dazu, erst nach längerer Rede zur Sache zu kommen, wobei er kaum ausgesprochene Kühnheiten sogleich wieder fragwürdig werden ließ. Sie nicht. Alexandra Piatkowska wollte die Sache auf den Punkt gebracht sehen. (S.38)

Piatkowska macht ihm den Vorschlag, eine deutsch-polnische Friedhofsgesellschaft zu gründen. Dabei bleibt die finanzielle Angelegenheit ein Problem. Die polnische Wirtschaftslage wird von ihr nicht gut geheißen, stattdessen entscheidet sie sich für eine deutsche Bank.

Am Gesprächsende, nachdem sie Wein und Honiglikör getrunken haben, sind sie vertrauter. Reschke versucht mit einem Handkuss, sich von ihr zu verabschieden. Das nonverbale Handeln vertieft die Beziehung. Die Anredeform mit Vornamen bestätigt, dass sie den ersten Schritt in die Intimität gemacht haben. Zuerst spricht Piatkowska ihn mit seinem Vornamen an, dann antwortet Reschke mit der gleichen Anredeform:

Angenommen, es war kein weiterer Rotwein im Haus, auch Wodka nicht, dann fand sich

*bestimmt in einer Flasche, wie aufgespart,
ein Rest Honiglikör - grad zwei Gläschen
voll. Damit stießen sie an. Er will einen
polnischen Handkuß versucht haben. Sie hat
nicht gelacht. Dann ging der Witwer,
nachdem ihn die Witwe verabschiedet - „Nun
werden wir überschlafen alles“ - und zum
ersten Mal namentlich angesprochen hatte:
„Nicht wahr, Alexander?“ „Ja, Alexandra“,
sagte er in der Tür, „das werden wir, alles
gut überschlafen.“
(S.41)*

Die Äußerung Reschkes *Ja, Alexandra [...], das werden wir, alles gut überschlafen*(S.41) bestätigt die Aussage Piatkowskas, und Reschke betont die Wichtigkeit ihres Vorhabens.

3.3.2 Syntax

In dem Dialog in der Wohnung lässt Piatkowska in ihren Äußerungen die Satzglieder ausfallen, die ihr inhaltlich nicht unbedingt notwendig erscheinen. Meistens fehlen bestimmte oder unbestimmte Artikel, Personalpronomen oder Verben:

*„Bisschen laut. Aber gewöhnt man sich an
Gebimmel [...]" (S.33)*

*„Hab´ mir schönes Geschenk gemacht in
Antwerpen" (S.35)*

„[...] In Küche ist immer gemütlich" (S.35)

Ihre verkürzte Aussage impliziert bestimmte Informationen. Das Subjekt (Personalpronomen), wie *wir* und *man*, wird ausgespart. Der konditionale Nebensatz (*wenn*) wird durch den lokalen Nebensatz (*wo*) ersetzt. In dem Satz, in dem das Verb nicht enthalten ist, werden die einzelnen Wörter verstärkt zum Ausdruck gebracht, z.B. *wo*

Politik aufhört und Mensch anfängt. Es fehlt die Akkusativergänzung:

„Kann, soll, darf! Wir werden machen sofort das. Und werden sagen laut, wo Politik aufhört und Mensch anfängt, nämlich wenn tot ist und nichts mehr in Tasche hat, nur letztes Wunsch noch, wie hat Mama gesagt und Papa, bis zu End´ ging [...]“ (S.38f.)

Die metaphorische Äußerung macht die Sätze Reschkes aussagekräftig:

„Da bleiben viele auf der Strecke, Tote ungezählt. Typhus, Hunger, die Kälte.“ (S.37)

„[...] doch mit dem Älterwerden eine wachsende Zahl Menschen den Wunsch, sozusagen zu Haus unter die Erde zu kommen, ein Wunsch übrigens, der zumeist bitter unerfüllt bleibt, denn oft stehen die Umstände diesem Verlangen entgegen.“ (S.38)

In weiteren Gesprächssituationen, in denen Piatkowska das Gefühl hat, dass sie einander näher kommen, verwendet sie die Anredeform *wir*, um ihre Zusammengehörigkeit mit Reschke zu verbalisieren. Dagegen zeigt die Anredeform Reschkes, *uns*, die Zugehörigkeit zur Heimat:

„Essen wir hier schon. [...]“ (S.35)

„[...] die uns eigentümliche Heimat ist schuldhaft und endgültig vertan worden [...]“ (S.38)

Am Ende der Gesprächsmitte verwendet Piatkowska die unterordnende Konjunktion *weil* als nebenordnende Konjunktion:

„weil Deutsche sind reich und müssen immer sein erste“ (S.40f.)

Mehrmals setzt Piatkowska die Modalpartikel *schon* ein, um ihre Aussage und Aufforderung Reschke gegenüber zu bekräftigen:

„Sie sehen, der Herr, ich lebe in Luxus schon [...]“ (S.32)

„Essen wir hier schon. [...]“ (S.35)

3.3.3 Einbettung der Figurensprache

In dem Gespräch wird die Figurensprache auf verschiedene Art und Weise von der Erzählsprache abgegrenzt. Die direkte und indirekte Rede, Redeberichte und Kombinationen dieser Formen werden wie in anderen Gesprächssorten eingesetzt. Die direkte Rede kommt auch mit der impliziten Redeeinleitung vor:

Ihre Brillenfassung - „Hab´ mir schönes Geschenk gemacht in Antwerpen“ - soll dank Straßbesatz auffällig wirken. (S.35)

Etwas zu lange verlor sich der Witwer in Betrachtung der Seestegfotos. „Nun kommen Sie schon, sonst wird kalt.“ (S.36)

Die Figurenreden ergänzen die Erzählsprache syntaktisch:

„Na, sehen Sie“, sagte die Piatkowska beim Auftragen der dampfenden Schüssel, (S.35)

Er sagte: „Was wir Heimat nennen [...]“ (S.38)

Die dialogische Redeeinbettung wird selten realisiert. Die explizite Redeeinleitung wird zusammen mit der impliziten eingesetzt:

[...] nachdem ihn die Witwe verabschiedet - „Nun werden wir überschlafen alles“ - und

zum ersten Mal namentlich angesprochen hatte: „Nicht wahr, Alexander?“ „Ja, Alexandra“, sagte er in der Tür, „das werden wir, alles gut überschlafen.“ (S.41)

Die Gesprächswiedergabe durch indirekte Rede wird häufig eingesetzt, wenn es um Reschkes Äußerungen geht:

Dann bestand er darauf, ihr beim Kartoffelschälen zu helfen. Das gehe ihm, weil seit dem Tod seiner Frau geübt, leicht von der Hand. (S.33)

Er habe mit Eltern und Brüdern schräg gegenüber in der Hundegasse gewohnt, [...] (S.36)

Die redecharakterisierende Adverbialangabe *wie ein Geständnis* (S.36) bei der Rede Reschkes bezieht sich indirekt auf die Äußerung:

Dann erst schob Reschke einen eher banalen Zufall wie ein Geständnis ein: Er habe mit Eltern und Brüdern schräg gegenüber in der Hundegasse gewohnt, in dem schlicht gegiebelten Haus ohne Beischlag, genauer, in dessen Original. (S.36)

Der Erzähler erwähnt den gelehrten Redestil Reschkes:

Er neigte dazu, erst nach längerer Rede zur Sache zu kommen, wobei er kaum ausgesprochene Kühnheiten sogleich wieder fragwürdig werden ließ. (S.38)

Dagegen ist Piatkowska bereit zur Handlung, besonders wenn sie den Anspruch des Menschenrechts auf ein Grab in ihrer Heimaterde fordert. Sie möchte z.B. *die Sache auf den Punkt gebracht sehen* (S.38):

„Was soll heißen das, könnte, sollte, dürfte! Ist schöne Konjunktiv. Hab´ ich

gelernt schon. Aber besser ist: kann, soll, darf! [...]“ (S.38)

Auf Grund der Verwendung des Ausrufezeichens und des Verbs *rufen* ist zu vermuten, dass Piatkowska den Satz *Wie bei Mama und Papa!* (S.37) mit fallendem Intonationsverlauf äußert. In der Figurenrede von Piatkowska kommen Ausrufezeichen vor, wodurch ihr explosiver Charakter deutlich wird. Reschke äußert sich auch bei dem heiklen Thema nicht ruhig:

„[...] aber das Recht der Toten auf Heimkehr könnte, sollte, dürfte angemahnt werden!“ (S.38)

Bei einem Gesprächsschritt Reschkes wird ein Teil der Erzählrede in Parenthese gesetzt. Es zeigt die Pausierung während der Rede:

„Auch ich bewohne nach dem Tod meiner Frau - es war Krebs - und seitdem die Töchter außer Haus sind, eine allerdings geräumige Dreizimmerwohnung von studioartigem Zuschnitt, freilich in einem unansehnlichen Neubau mit wenig imposantem Ausblick.“ (S.33)

Die Figurenrede vergleicht das Lachen von Piatkowska mit einem *Glockenvogelgelächter*. Das *Gelächter* erhält durch diesen Vergleich einen heiteren und leichten Charakter:

[...] doch fand Alexandra all das und auch den Namen ihrer gemeinsamen Idee, den Alexander vorgeschlagen hatte, ein Gelächter, ihr Glockenvogelgelächter wert. (S.40)

Am Ende des Gesprächs stellt Piatkowska eine Entscheidungsfrage mit steigender Intonation, die ein weiteres Gespräch ermöglichen soll. Die Frage ist eher

eine Aufforderung als eine Alternative: *Nicht wahr, Alexander?* (S.41).

3.4 Bei der Friedhofsbesichtigung und im Restaurant

3.4.1 Gesprächsanalyse

Am Gesprächsanfang treffen Reschke und Piatkowska sich am Neptunsbrunnen auf dem Langen Markt. Sie fahren zusammen los, um die Friedhöfe zu besichtigen. Während sie zu den früheren Vereinigten Friedhöfen fahren, „befiehlt“ Piatkowska anzuhalten. Er ist aber damit nicht einverstanden, weil der Platz jetzt kein Friedhof mehr ist. Das Gespräch entwickelt sich zur Konfliktsituation, in der Reschke seine Meinung nicht durchsetzen kann. Sie widerspricht ihm Wort für Wort. Sie nennt keinen vernünftigen Grund, warum sie auf das Gelände gehen will. Dieser Dialog ist von einem Sprecher bestimmend und nicht kooperativ durchgeführt:

„Das waren früher mal die Vereinigten Friedhöfe, auf denen meine Großeltern väterlicherseits...“
„Na, werden sein wieder Friedhöfe wie früher...“
„Aber Alexandra...“
„Was ist aber? Steigen wir aus schon.“
„Ich meine, inzwischen ist diese Anlage...“
„Sag´ ich ja. Inzwischen ist nur inzwischen...“
„Aber man kann die Geschichte doch nicht...“
„Werden wir sehen, ob kann man.“ (S.65)

Der Gesprächsschritt Reschkes wird von Unentschlossenheit begleitet, was durch den Satzabbruch sichtbar wird:

„Aber Alexandra...“, „Ich meine, inzwischen ist diese Anlage...“,

„Aber man kann die Geschichte doch nicht...“ (S.65)

Während die Piatkowska die Gesprächsschritte mit ihrem befehlenden Ton leitet, spricht sie kurz und deutlich:

„Na, werden sein wieder Friedhöfe wie früher...“ „Was ist aber? Steigen wir aus schon.“ „Sag´ ich ja. Inzwischen ist nur inzwischen...“ „Werden wir sehen, ob kann man.“ (S.65)

Beim nächsten Gesprächsschnitt wird das Gespräch harmonischer. Reschke erzählt mit Blick auf die Poliklinik, dass man ihm als Kind *die Mandeln rausgenommen hat*. Da sagt Piatkowska überraschend, dass sie dort auch ihre Mandeln operieren ließ. Der Zufall macht das Gespräch kooperativ:

„Dort hat man mir als Kind die Mandeln rausgenommen. Durfte danach nur Vanilleeis essen.“ Und sie sagte: „Komisch, mir da auch beide Mandeln raus, als ich Backfisch war schon.“ (S.68)

Obwohl Piatkowska durch die Anredeform mit dem Vornamen ihre intime Einstellung zu Reschke zeigt, siezt sie ihn gleichzeitig:

„Warum soll schrecklich sein, Alexander? Daß wir Polen plattgemacht haben, war schrecklich. Weil Politik immer redet in alles rein und weil ich kapiert hab´ zu spät, was Kommunismus hieß, aber nicht wahr, ist überall schrecklich geworden. Können Sie glauben jetzt schon?“ (S.70)

Mit dem Projekt des Beerdigungsinstituts wird das Finanzielle zum Kernpunkt des Gesprächs. Piatkowska leitet den Gesprächsschritt besonders dann, wenn er von Geld handelt. Sie betont, dass die Rechnung stimmen muss

(S.70). Die Deutschmark wird zum wichtigen Bindeglied des Gesprächs. Piatkowska behauptet, dass eine Million Mark in die Geschäftsgründung einfließen sollte. Reschke muss sich um die Finanzen kümmern:

*„Mit Deutschmark wird klappen. Seh´ ich
bißchen schon, wie wird schön sein...“
(S.70)*

*„Eine Million Deutschmark zu Anfang muß
sein.“ (S.70)*

Das nonverbale Handeln vertieft die Beziehung:

*Saab oder Volvo oder doch ein Peugeot? Ich
laß das mit dem Autotyp. Er parkte den
Wagen auf dem Hotelparkplatz. Doch muß eine
Umarmung nachgetragen werden, bevor
abermals Handlung ihre Geschichte
beschleunigt. Es sei ihm, meldet Reschke,
die Witwe um den Hals gefallen, als ihr,
vom Rondell aus gesehen, der zukünftige
Friedhof vor Augen stand. Nicht frei von
Schrecken habe er die Umarmung erlebt.
(S.71)*

Während Piatkowska ihre Begeisterung mit der Umarmung und dem Kuss zeigt, fühlt Reschke sich neu belebt:

*Er spüre sich seitdem wie wachgerufen und
selbst dort belebt, wo er sich nicht mehr
vermuten wollte. (S.71)*

Das Schlussgespräch findet hauptsächlich in der Bar und anschließend im Restaurant statt. Als sie ins Hotel Hevelius zurückgekommen sind, lädt er sie in die Bar ein. Sie betrachten die älteren deutschen Kunden in der Bar als Geschäftsobjekte. Die Gesprächsschritte Piatkowskas zeigen ihre offensive Haltung zu dem Unternehmen. Dies macht Reschke unsicher:

„Werden bald Kunden sein alle.“
 „Ich bitte Sie, Alexandra...“
 „Haben bestimmt Deutschmark genug...“
 „Wir wollen doch nicht auf offenem
 Markt...“
 „Na, sag´ schon nichts.“ (S.73)

Um Piatkowska zu besänftigen, lädt Reschke sie förmlich ins Hotelrestaurant ein, aber sie lehnt seine Einladung ab, weil sie es zu teuer findet. Die grobe Ablehnung zeigt ihre Bescheidenheit:

„Ist teuer wie Sünde und schmeckt nach
 nichts!“ (S.73)

Daher hat sie einen Gegenvorschlag zugunsten des polnischen Restaurants. Beim Tischgespräch macht Piatkowska mithilfe ihres weiblichen Charmes einen Annäherungsversuch, indem sie ihn als *Professorchen* anspricht. Sie flirtet mit ihm:

„Sie haben mich versöhnt mit großer
 polnischer Künstler. Ich danke Ihnen,
 Professorchen! Sie sind ganz liebes
 Professorchen!“ (S.75)

3.4.1.1 Redestil Reschkes

Der gebildete Redestil Reschkes wird mehrfach eingesetzt, wenn er einen guten Eindruck bei Piatkowska hinterlassen will. Der saloppe und lässige Stil macht ihn jugendlich:

*Doch seitlich der Bibliothek, dann vorm
 Portal der ehemaligen Petri-Oberrealschule
 - beides preußisch-neugotische Gebäude, die
 der Krieg ausgespart hatte - kam der Witwer
 zum Zug. Er bekannte, frühreif ein
 Bibliothekshocker gewesen zu sein, nannte
 den immer noch als Schule betriebenen
 Kasten „meine ehemalige Penne“ und erklärte
 ihr umständlich diesen Schülerausdruck.
 (S.19)*

„Sie können sich nicht vorstellen, wie heißhungrig ich gewesen bin. Zum Beispiel auf alle Knackfuß-Künstlermonographien. Hab´ jeden Band verschlungen...“ (S.19)

Der gehobene altertümliche Redestil macht ihn glaubhaft:

„Dieser Anblick! Glauben Sie mir, Frau Piatkowska, ich begreife Ihre Empörung. Mir allerdings war nur Trauer möglich, die sich durch mittlerweile geschichtlich gewordene Tatsachen relativiert hat. Schließlich ist diese Barbarei zuallererst von uns begangen worden. Ganz zu schweigen von all den anderen unsäglichen Untaten...“ (S.25)

Der schriftsprachliche Redestil wird mit einem Zunftmeister verglichen:

War das schon der zündende Satz? Oder blieb ihr Friedhofsgespräch weiterhin von abgeräumten Grabsteinen beschwert? Mein ehemaliger Mitschüler, der seinen Doktor gemacht und es bis zum Professor gebracht hat, Reschke, dieser Zunftmeister erhabener Rede, überliefert mir zwar eine Galerie gereihter Stimmungsbilder - „Die herbstlichen Bäume gaben dem Ort der Vergänglichkeit ihren wortlosen Kommentar...“ oder: „So hat der wuchernde Efeu die gewaltsame Räumung des Friedhofs überstanden und ist auf ihm gemäßige Weise siegreich, wenn nicht unsterblich geblieben...“ (S.26)

Der bildungssprachliche Redestil wirkt nicht sachlich:

Er neigt dazu, erst nach längerer Rede zur Sache zu kommen, wobei er kaum ausgesprochene Kühnheiten sogleich wieder fragwürdig werden ließ. (S.38)

„Was wir Heimat nennen, ist uns erlebbarer als die bloßen Begriffe Vaterland oder Nation, deshalb haben so viele, gewiß nicht

alle, doch mit dem Älterwerden eine wachsende Zahl Menschen den Wunsch, sozusagen zu Haus unter die Erde zu kommen, ein Wunsch übrigens, der zumeist bitter unerfüllt bleibt, denn oft stehen die Umstände diesem Verlangen entgegen. Wir aber sollten von einem Naturrecht sprechen. Im Katalog der Menschenrechte müßte endlich auch dieser Anspruch verbrieft sein. Nein, nicht das von den Funktionären unserer Flüchtlingsverbände geforderte Recht auf Heimat meine ich - die uns eigentümliche Heimat ist schuldhaft und endgültig vertan worden -, aber das Recht der Toten auf Heimkehr könnte, sollte, dürfte angemahnt werden!" (S.38)

3.4.2 Syntax

Reschke spart ein Satzglied aus, wenn er von seiner Mandeloperation spricht, im Gegensatz zu seinem sonst perfekten Satzbau. Das Personalpronomen *ich*, das sich thematisch auf seinen vorhergehenden Satz bezieht, fällt heraus:

„Dort hat man mir als Kind die Mandeln rausgenommen. Durfte danach nur Vanilleeis essen.“ (S.68)

Beim Passieren der ehemaligen Vereinigten Friedhöfe verwendet Piatkowska den verkürzten Satz, um ihm ihre Entschlossenheit zu demonstrieren: „Werden wir sehen, ob man kann“ (S.65).

Beide machen in ihren Äußerungen mehrmals Gebrauch von aussagekräftigen Verben, wie Piatkowska in ihrem Satz „Was sind sie abgehetzt, Alexander!“ (S.63) oder Reschke, der von *klotzen* und *kleckern* (S.72) spricht, als er ihr zusichert, für ihre Idee das nötige Geld lockerzumachen:

„In heutiger Zeit, wo alles wankt, gilt es, mit dem Risiko zu leben. Zwar wollen wir

nicht klotzen, aber kleckern hinwiederum auch nicht. Auf jeden Fall verlangt unser Doppelprojekt ganzen Einsatz!" (S.72)

Die deiktischen Wörter, die im Vorfeld stehen, verweisen auf die Örtlichkeiten am Weg:

„Das waren früher mal die Vereinigten Friedhöfe [...]" (S.65)

„Dort hat man mir als Kind die Mandeln rausgenommen. [...]" (S.68)

„Hier wird sein!" (S.69)

Die Deixis zeigt die anaphorische Beziehung zu dem angesprochenen Sachverhalt:

„Das, liebe Alexandra, soll bitte ganz meine Sorge sein. [...]" (S.72)

Die gemischten Anredeformen zeigen, dass sie mit der Beziehung noch unsicher sind. Sie werden im Verlauf der Begegnung vertrauter. Sie sind *Herr Professor* (S.74) bis hin zu *Professorchen* (S.75) bzw. *liebe Alexandra* (S.72/75).

Piatkowska baut die Gesprächspartikel *schon* am Satzende ein. Damit wird ihre Aufforderung verbindlich:

„[...] Steigen wir aus schon." (S.65)

„[...] Können Sie glauben jetzt schon: Was nun wird sein, macht Freude, weil menschlich ist. [...]" (S.70)

Die Modalpartikel *ja* in Piatkowskas Satz *„Sag´ ich ja. Inzwischen ist nur inzwischen..."* (S.65) fordert Zustimmung zur vorhergehenden Äußerung. Reschke verwendet die gleiche Modalpartikel, um seinen Aussagesatz zu bestätigen:

„[...] Es wäre ja gelacht, wenn es mir nicht gelänge, die notwendigen Mittel lockerzumachen. [...]“ (S.72)

Das Gliederungssignal *na* verwendet Piatkowska entweder, um Folgerungen aus vorangegangenen Bemerkungen (S.65/73) oder die neue Gesprächsphase einzuleiten. (S.76)

„Na, werden sein wieder Friedhöfe wie früher...“ (S.65)

„Na, schreiben Sie, wenn Sie möchten schreiben vielleicht.“ (S.76)

Die prototypische Interjektion *ach* drückt das Mitgefühl des Sprechers im Satz aus. Aber die Äußerung von Piatkowska *„Ach, Alexander! Jetzt fehlt nur noch Platz in Wilno!“* (S.71) meint, wie sehr sie sich an der Entwicklung ihres Projektes freut. Bei den Gesprächsschritten, beispielsweise der schnellen Wechselrede zwischen Reschke und Piatkowska, fallen die Redeeinleitungen aus. Die Figurenreden sind in Dialogform eingesetzt, wodurch die Situation direkt eingebettet wird:

*„Ich bitte Sie, Alexandra...“
 „Haben bestimmt Deutschmark genug...“
 „Wir wollen doch nicht auf offenem Markt...“
 „Na, sag´ schon nichts.“ (S.73)*

3.4.3 Einbettung der Figurensprache

Die Figurensprache wird in die Parenthese eingebettet, d.h., die besorgte Bemerkung Piatkowskas wird in die Erzählsprache eingeschoben, dadurch wird die Handlung folgerichtig und der Charakter Piatkowskas explizit zum Ausdruck gebracht:

[...]tupfte Alexandra ihm den Schweiß von der Stirn - „Was sind Sie abgehetzt, Alexander!“ - und setzte ihm dann erst die am Vorabend vergessene Baskenmütze auf. (S.63)

Die Handlung wird mit der indirekten Rede beschrieben, die gleichzeitig die konjunktivische Redeeinleitung zur Figurenrede ist:

Die Arme mit den zu vielen, immerfort klappernden Armreifen habe sie um seinen Hals geworfen, ihn links, rechts geküßt und „Ach, Alexander! Jetzt fehlt nur noch Platz in Wilno!“ gerufen. (S.71)

Bestimmte Äußerungen Piatkowskas werden durch den Erzähler zum Ausdruck gebracht. Der Konjunktiv I, z.B. *tauge, müsse, sei und könne*, zeigt, dass die Reden von Piatkowska mittelbar wiedergegeben werden:

[...]: Da der Zloty nichts tauge, müsse die Währung des westdeutschen Staates ihrer zum Projekt gewordenen Idee das Fundament legen. Das sei nun mal so, da alles, sogar der Tod seinen Preis habe. (S.70)

Er notiert nur ihre plötzliche Sorge, es könne, wenn zwischen Ost und West die Mauer wegfalle, alles anders, schwieriger werden. (S.76)

Reschkes Figurenrede gestaltet sich indirekt, wenn der Redeinhalt kritische Äußerungen über andere enthält, wie beispielsweise über den Grafiker Daniel Chodowiecki:

Obgleich reformierter Konfession, sei Chodowiecki der väterlich polnischen Herkunft verbunden geblieben. Gewiss habe er den nach Preußen emigrierten Hugenotten mehr vertraut als dem katholischen Klerus. (S.75)

Redeinhalte werden durch Erzählsprache referiert, um von beiden realisierte Gesprächsschritte zu kommentieren und damit die Perspektive der Erzählung zu geben:

Nachdem sie alles abgeschritten hatten, schätzten Alexander und Alexandra die Größe des zur Parkanlage verfremdeten Friedhofs. (S.68)

Das Paar begeisterte sich angesichts der brachliegenden Nutzfläche. (S.68)

Nur kurz kamen sie auf ihren in Bremen Philosophie studierenden Sohn und auf seine drei berufstätigen und mehr oder weniger verheirateten Töchter. (S.73f.)

Ein wenig sprunghaft verlief ihr Gespräch, tippte kurz die Politik an. (S.74)

[...] und geriet immer wieder ins Fachsimpeln, zumal Alexandras Tätigkeit als Vergolderin oft über Monate auf die Schrift- und Ornamentvergoldung hölzerner und steingehauener Epitaphe konzentriert war, zuletzt in Sankt Nikolai. (S.74)

Die Redewiedergabetekniken (direkte, indirekte und unvollständige Redeeinleitung) werden verknüpft, wenn es um den Grafiker Daniel Chodowiecki geht:

Sie nannte den Zeichner und Kupferstecher, der gegen Ende seines Lebens die Königlich-Preußische Akademie reformiert hatte, einen „Verräter an polnischer Sache“, weil er sich, als nach den Teilungen Polen in höchster Not war, in Berlin, ausgerechnet in Berlin dienstbar gemacht habe. (S.75)

Durch die charakteristische Zusammensetzung werden emotionale und spontane Eigenschaften Piatkowskas zum Ausdruck gebracht: *besitzergreifenden Gesten (S.69), Grabinschriften wie Beschwörungen (S.69), zu laut flüstert (S.73), ihn im Eifer des Gesprächs (S.75) und Professorchen (S.75).*

Die emotionale Eigenschaft Reschkes, die seinem überlegten Redestil widerspricht, wird in dem *„leichtfertigen Satz quittiert“* dargestellt:

„Das, liebe Alexandra, soll bitte ganz meine Sorge sein. Es wäre ja gelacht, wenn es mir nicht gelänge, die notwendigen Mittel lockerzumachen. In heutiger Zeit, wo alles wankt, gilt es, mit dem Risiko zu leben.“ (S.72)

Die metasprachliche Charakterisierung der Figurenrede bezieht sich auf die Persönlichkeit von Piatkowska. Dadurch gibt der Erzähler Informationen über die weibliche Erzählfigur:

Nicht nur er, auch die Witwe begriff das und flüsterte zu laut. (S.73)

Sogar Inschriften wie >Ruhe sanft!< und >Hier ruht in Frieden!< sagte sie wie Beschwörungen auf. Ihre Augen spiegelten, was sie sagte. (S.69)

3.5 Im Hotel Hevelius

3.5.1 Gesprächsanalyse

Am Gesprächsanfang besucht Piatkowska spätnachts das Hotelzimmer Reschkes und sagt „*Da bin ich wieder*“ (S.77). Sie bringt Geschenke für ihn, weil er am nächsten Tag nach Deutschland zurückfährt:

„Hab´ ich vergessen ganz. Ist zum Mitnehmen auf Reise!“ (S.77)

In der Gesprächsmitte kommt es zur sexuellen Handlung. Die Gesprächsschritte sind nicht vollständig eingebettet. Der Erzähler deutet an, dass ein Gespräch stattgefunden haben könnte:

Nur wenig Schlaf fanden Alexandra und Alexander. Sie werden ihre Liebe wie eine Aufgabe bewältigt haben. In ihrem Alter war Geduld vonnöten, jene Spielart von Humor, die Niederlagen ausschließt. (S.79)

Nur am frühen Morgen wird der Originalausdruck von Piatkowska zitiert:

„Wir haben gehabt Glück, Alexander, weil ich hab´ Wechseljahre vorbei schon.“ (S.78)

Beim Gesprächsende verabschieden sie sich. Die Beziehung ist vertrauter geworden. Vor allem wirkt die Rede Reschkes unbeschwert und zwanglos, was an der Veränderung der Anredeform und des Sprachstils liegt. Er duzt sie nicht nur, sondern er wird von ihr abhängig. Sein Gefühl kommt direkt zum Ausdruck im Gegensatz zu seiner bisherigen Rede:

„Verlaß dich drauf, Alexandra, du hörst von mir. Mich wirst du nicht mehr los.“ (S.80)

Sie antwortet mit der neuen Feststellung, dass sie keine Witwe mehr sei. In der letzten Phase des Gesprächs stabilisiert Piatkowska den Beziehungszustand. Sie signalisiert, dass sie ihn als ihren Ehemann betrachtet:

„Ich weiß, Alexander. Und fahr nicht so schnell auf Landstraße. Nun bin ich nicht Witwe mehr.“ (S.80)

3.5.2 Syntax

Piatkowska versucht ihren unerwarteten Besuch zu erklären. Mit dem Lokaladverb *da* an der ersten Stelle betont sie die Wichtigkeit ihres Daseins in seinem Zimmer. Die Situation wird dadurch bestärkt: „Da bin ich wieder“ (S.77).

Piatkowska zeigt ihren Humor, der sie sympathisch macht, in dieser verlegenen und gleichzeitig bestimmenden Bemerkung. Dabei strahlt sie auf der einen Seite Selbstbewusstsein und auf der anderen Unsicherheit aus, was sie weiblich wirken lässt.

Piatkowska spart das Satzglied aus: „Hab´ ich vergessen ganz. Ist zum Mitnehmen auf Reise!“ (S.77).

Das Einsetzen der Subjunktion *weil* wird in ihrer Äußerung als Konjunktion benutzt. Der Nebensatz wird dadurch zum Hauptsatz, der kooperativ mit dem Hauptsatz verknüpft wird. Damit ist die Begründung *weil* stärker vom ersten Satz abgesetzt und gleichzeitig hervorgehoben:

„Wir haben gehabt Glück, Alexander, weil ich hab´ Wechseljahre vorbei schon.“ (S.78)

Sie reden sich mit Vornamen an und duzen sich das erste Mal:

„Verlaß dich drauf, Alexandra, du hörst von mir. Mich wirst du nicht mehr los.“

„Ich weiß, Alexander. Und fahr nicht so schnell auf Landstraße. Nun bin ich nicht Witwe mehr.“ (S.80)

Die Interjektion *na* wird in der Äußerung Piatkowskas als Gliederungssignal ihres Gesprächsschrittes herangezogen. Sie steht zwischen dem Hauptsatz und dem Nebensatz, der mit der temporalen Subjunktion *als* eingeleitet wird. Die Nebensätze von Piatkowska sind neben den Hauptsätzen gleichrangig angeordnet:

„Aber du hast mir Nummer gesagt und Stockwerk wie hoch, na, als wir gestritten haben bißchen über großer polnischer Künstler in preußische Akademie.“ (S.80)

3.5.3 Einbettung der Figurensprache

Obwohl die Figurenrede kurz eingebettet ist, kommen in den Gesprächsteilen sowohl die direkte Rede als auch die indirekten Redeformen und Redeberichte vor. Die direkte Rede kann ohne Redeeinleitung eingebettet werden:

„Hab´ ich vergessen ganz. Ist zum Mitnehmen auf Reise!“ (S.77)

Die direkte Rede wird in die verschiedenen Redeeinleitungen eingefügt, z.B. kann die Redeeinleitung die Figurenrede als ein Satzglied einbetten:

Nachdem er fürs Einzelzimmer gezahlt hatte, sagte er „Verlass dich drauf, Alexandra, du hörst von mir. [...]“ (S.80)

Die Redeeinleitung ist im Satzbau vollständig und leitet die Äußerung Piatkowskas ein:

Auf Reschkes Frage beim Frühstück, ob sie seine Zimmernummer bei der Rezeption erfragt habe, bekam er mit nachgestelltem Lachen Antwort: „Aber du hast mir Nummer gesagt und Stockwerk wie hoch, na, als wir gestritten haben bißchen über großer polnischer Künstler in preußische Akademie.“ (S.79f.)

3.6 Am See

3.6.1 Gesprächsanalyse

Das folgende Gespräch findet sieben Monate nach dem vorigen statt. Am Gesprächsanfang wird die Aufgabe des Projektes thematisiert. Piatkowska merkt, dass die Realität anders als in ihrer Vorstellung verläuft. Sie sorgt sich um die Expandierung der deutschen Marktwirtschaft:

„Was sollen wir machen bloß, wenn ihr uns kauft mit dickes Portemonnaie?“ (S.142)

Reschke glaubt, dass die Geschäftsidee eine sichere Sache für die Toten ist:

„Da bleibt für Polen nicht viel übrig. Und dennoch wird die Friedhofsgesellschaft unter der veränderten Marktsituation kaum zu leiden haben. Die Vorsorge für den Tod ist frei von Rücksicht auf den Konjunkturverlauf. Glaub mir, Alexandra, am Begräbnis wird nicht gespart!“ (S.142)

Piatkowska besteht darauf, dass sie mit dem Geschäft aufhören müssen. Reschke versteht sie nicht:

„Wir sollten aufhören jetzt.“ (S.143)

„Du meinst, es kann nicht gelingen, was wir begonnen haben?“ (S.143)

Die Gesprächssequenzen von Piatkowska sind bestimmend, während bei ihm Aufklärung nötig ist. Piatkowska macht innerhalb der fünf Gesprächsschritte keinen inhaltlichen Schritt. Ohne etwas zu erklären, behält sie ihre Meinung, als ob sie etwas ahnen würde. Nur am Ende des Gesprächsabschnittes gebraucht sie eine andere Satzform, um Reschke zu widersprechen. Reschke versucht mit der Tatsache kooperativ umzugehen. Ihre Gesprächssequenz ist subjektiv, Reschke widerspricht ihr mit der Konjunktion *aber*:

„Nur was ich sag´, aufhören, weil noch schön ist.“ (S.143)

„Aber wir haben angefangen...“ (S.143)

Piatkowska setzt ihre Meinung mit Überzeugung durch. Reschke versucht den Zustand möglichst vernünftig zu schildern:

*„Sag´ich trotzdem.“
„Keine drei Grabreihen sind voll...“
(S.144)*

Piatkowska gibt keine vernünftige Antwort, will aber bestimmen. Reschke ist vorsichtig, betrachtet die Sache differenzierter:

„Glaub mir, Aleksander, schöner wird nicht.“ (S.144)

„Das hieße, den Karren laufen lassen, denn anhalten kann ihn niemand mehr...“ (S.144)

Ohne über eine realistische Konsequenz nachzudenken, hält Piatkowska an ihrer Meinung fest. Reschke wird sprachlos:

„Bloß weil wir haben Idee gehabt?“ (S.144)

„... die, unvollendet, bloßes Stückwerk ist...“ (S.144.)

Am Gesprächsende erinnern sie sich an die Zeit, als es noch viele Krebse im See gab. Mit der temporalen Angabe *immer noch* meint sie, dass in ihrer Kindheit die Umwelt besser war. Sie vergleicht die Umwelt mit der Geborgenheit ihres Elternhauses:

„Als ich mit Mama und Papa hier bin gewesen, gleich nach Krieg war zu Ende, gab Krebse immer noch viel.“ (S.145)

Bei der Schlussequenz wiederholt Reschke die Rede von Piatkowska, indem er das temporale Adverb *für immer* mit *nun* ergänzt. Die Sequenz wird von Reschke bestätigt und transformiert, indem die Handlung von *nun* an *für immer* aufgeschoben wird:

„Das ist vorbei nun.“
 „Das ist für immer vorbei.“ (S.145)

3.6.2 Syntax

Die lexikalische Eigenart der Figurensprache ist die Verwendung des Lokaladverbs *hier*, als Reschke von den Krebsen am See erzählt: „In meiner Jugend gab es hier Krebse“ (S.145).

Das Wort *hier* ist situativ am See verwendet. Als Anredeformen kommen die Vornamen der beiden vor, *Alexandra* (S.142) und *Aleksander* (S.144). Bei dem

Fragesatz wird die Modalpartikel *bloß* eingesetzt, um den Ausdruck von Sorge zu verstärken:

„Was sollen wir machen bloß, wenn ihr uns kauft mit dickes Portemonnaie?“ (S.142)

Die Angabe *jetzt* wird deiktisch von Piatkowska eingesetzt, die auf die augenblickliche Zeit zeigt:

„Wir sollten aufhören jetzt.“ (S.143)

Die Unkenrufe markieren die vorausgeahnte *Wendemarke* (S.144) in ihrem Projekt, die Piatkowska abergläubisch macht:

„Es ist die einzelne Unke gewesen, die Alexandra geraten hat, das Ende unserer Bemühungen vorwegzunehmen. Hätte ich darauf hören sollen?“ (S.144)

3.6.3 Einbettung der Figurensprache

Die direkte Rede, die während der Gesprächswiedergabe des Picknicks am See eingesetzt wird, ist nicht in die Redeeinleitung eingebettet (S.144).

Die redееinleitenden Sätze sind entweder syntaktisch unvollständig oder der Figurenrede gleichberechtigt:

Und in die Stille und über das endlose Unken hinweg sagte die Piatkowska: „Wir sollten aufhören jetzt.“ (S.143)

Reschke wird nicht geantwortet haben: „Du meinst, es kann nicht gelingen, was wir begonnen haben?“ (S.143)

Die Tonzeichen lassen die Prosodie des Gesprächs ahnen, sie sind in den Entscheidungsfragen steigend: „Du meinst,

es kann nicht gelingen, was wir begonnen haben?“ (S.143) oder „Bloß weil wir haben Idee gehabt?“ (S.144). Der fallende Ton wird im Ausruf Reschkes realisiert: „[...] Glaub mir, Alexandra, am Begräbnis wird nicht gespart!“ (S.142).

3.6.4 Verba dicendi

Verba dicendi sind redееinleitende Verben, die dazu benutzt werden, die direkte Rede einzuleiten oder von ihr zu berichten. Sie sind das Bindeglied zwischen den Erzähl- und Figurensprachen¹¹ und charakterisieren die Figurenrede. Sie nehmen unterschiedliche Stellung zur Figurenrede ein oder kommen mit der substantivierten Form im Redebericht vor.

Das Verbum dicendi *sagen* betont die dialogische Eigenschaft der Figurenrede Piatkowskas. Das Verbum dicendi *ablehnen* weist auf den Beziehungscharakter der Figuren hin:

Da sagte die Witwe mit Akzent: „Nichts dürfen Sie.“ (S.11)

Oder war sie es, die „Schön wie Stilleben“ gesagt hat? (S.13)

Sie lehnte ab: „Erst schenken und dann schleppen noch.“ (S.13)

Bei der Rede Reschkes stehen Verba dicendi entweder vor oder nach der Einbettung. Das Verbum dicendi *sich vorstellen* zeigt rationalen Charakter der Figurensprache. Das Verbum dicendi *rufen* vermittelt das auditive Element der Figurenrede mit dem dynamischen Akzent:

¹¹ Vgl. Teuchert 1988, S.55.

Stellte sich der Witwer förmlich der Witwe vor: „Gestatten Sie, dass [...]“ (S.21)

„Des Todes güldener Abglanz!“ rief er und konnte sich nicht genugtun. (S.28)

Die Verba dicendi der beiden Figurenreden sind stilistisch unterschiedlich. Sie sind dialogisch wie *sagen*, auf Handlung bezogen wie *sich entladen* und auch auditiv wie *rufen*:

„War bei Mama und Papa. Was mein Mann ist gewesen, liegt auf Waldfriedhof Sopot.“ Das sagte Alexandra Piatkowska, als sie sich neben Alexander Reschke stellte, (S.23)

wies die Piatkowska mit Fingerzeig auf das gehäkelte Erbstück, das dem Professor noch immer anhing, lachte kurz auf und sagte: „Jetzt mach´ ich uns Pilze fein mit kleingehackt Petersilie drauf.“ (S.29)

Plötzlich und für den Ort zu laut entlud sie sich: „Schande für Polen ist das! Haben weggeräumt alles, wo bißchen stand deutsch drauf.“ (S.24)

„Sag´ ich ja“, rief sie, „mit Tod hört Feind auf, Feind zu sein.“ (S.25)

Die redeeinleitenden Verben Reschkes dagegen wirken gehoben und förmlich und unterstützen die Struktur der Figurenrede wie *nennen* und *datieren*:

*Er bekannte, frühreif ein Bibliothekshocker gewesen zu sein, nannte den immer noch als Schule betriebenen Kasten „meine ehemalige Penne“ und erklärte ihr umständlich diesen Schülersausdruck. (S.19)
[...] datierte jetzt erst, unvermittelt, den Tod seiner Frau: „Edith starb vor fünf Jahren.“ (S.24)*

Die substantivierte Form *Erklärung* kommt bei der Redeeinleitung Piatkowskas vor:

Und plötzlich dann [...] überraschte ihn ihre berufliche Erklärung: „Bin ich von gleiche Fakultät wie der Herr.“ (S.27)

Das Verbum dicendi mit rationaler Stellungnahme *erklären* wird mit der adverbialen Angabe *lachend* erweitert. Die Erweiterung visualisiert die Haltung der Sprecherin:

Ihr Lachen brauchte Zeit und muß auf ihn, zumal zwischen Grabreihen, deplaziert gewirkt haben, erklärte sich aber, als nun sie, immer noch lachend, gleichzog: „Alexandra Piatkowska.“ (S.21)

[...] lachte kurz auf und sagte: „Jetzt mach´ ich uns Pilze fein mit kleingehackt Petersilie drauf.“ (S.29)

Piatkowska sagt etwas, um einen zu *schroff* geäußerten Satz zu *mildern*. Das Verbum dicendi *mildern* wird zwischen die Figurenreden eingeschoben, um den kommunikativen Charakter der weiblichen Figur zu betonen:

Die Witwe sagte: „Das war mal gewesen Solidarnosc“, und hatte dann doch einen weiteren Satz übrig, der die Schroffheit ihres Nachrufes ein wenig mildern sollte: „Aber Denkmäler bauen können wir Polen immer noch. Überall Märtyrer und Denkmäler von Märtyrer.“ (S.20)

Die Verba dicendi, die zur Einbettung der Figurenrede von Piatkowska gebraucht werden, haben dialogischen Charakter, z.B. *kommentieren* (S.33), *sagen* (S.35):

Nach letztem Ton kommentierte die Witwe: „Bißchen laut. Aber gewöhnt man sich an Gebimmel.“ (S.33)

„Na, sehen Sie“, sagte die Piatkowska beim Auftragen der dampfenden Schüsseln, „mein Mann war noch höher raus bißchen. Fast zweimal Kopf größer.“ (S.35)

Reschkes Verba dicendi wirken formulierend, z.B. *schreiben* (S.35):

[...] die Mutter lachend mit, wie Reschke schreibt, „Sternchenaugen“, der Sohn mürrisch verschlossen, der Offizier im Verwaltungsdienst der Handelsmarine schaut gleichmütig drein. (S.35)

Bei der Figurenrede Piatkowskas kommen Verba dicendi wie *rufen* und *flüstern* vor, die den auditiven Aspekt ihrer Äußerungen betonen. Das Verbum dicendi *verniedlichen* charakterisiert die Beziehung.

„Hier wird sein!“ rief Alexandra Piatkowska, als beide wieder auf dem Rondell standen. (S.69)
Nicht nur er, auch die Witwe begriff das und flüsterte zu laut: „Werden bald Kunden sein alle.“ (S.73)

Erst als die Witwe im Verlauf des Abendessens, bei diesmal ungarischem Wein, seinen Universitätsrang mit Hilfe des Diminutivs verniedlichte, [...] mehrmals „Professorchen“, (S.75)

Das abgeleitete Substantiv *Aufforderung* bezieht sich auf die Beziehungsebene der Verba dicendi und die *Antwort* weist auf das dialogische Element ihrer Rede hin:

Ihrer Aufforderung, endlich zu schlafen, [...] verdanke ich die Notiz: „Machen wir Doppeladler.“ (S.79)

Auf Reschkes Frage [...] bekam er mit nachgestelltem Lachen Antwort: „Aber du

hast mir Nummer gesagt und Stockwerk wie hoch, [...]“ (S.79f.)

Die lachende Haltung mit der Bemerkung über die „Wechseljahre“ deutet ihre Lockerheit an. Das Verbum *dicendi verkünden* wird durch das Adverb *lachend* erweitert, wobei *lachend* den gehobenen Charakter des *Verkündens* abwertet:

Und ihren nach Mitternacht oder am frühen Morgen lachend verkündeten Satz: „Wir haben gehabt Glück, Alexander, weil ich hab´ Wechseljahre vorbei schon.“ (S.78)

Aus dem substantivierten Verbum *dicendi Frage* (S.79) lässt sich folgern, dass die Entscheidungsfrage Reschkes, die mit dem indirekten Fragesatz eingeleitet wird, einen steigenden Intonationsverlauf aufweist:

Auf Reschkes Frage beim Frühstück, ob sie seine Zimmernummer bei der Rezeption erfragt habe,... (S.79)

Das Verbum *dicendi nachsetzen* unterstützt die Figurenrede strukturell, während das Verbum *bestätigen* die rationale Seite der Figurensprache hervorhebt:

Als Alexandra nachsetzte: „Das ist vorbei nun“, bestätigte Alexander: „Das ist für immer vorbei.“ (S.145)

4 Honorativformen

Es gibt im Koreanischen alte Substantive, mit denen der Hörer als höheres Wesen bezeichnet wird. Im Deutschen ist dies schwer nachvollziehbar. Dort gibt es nur die Sprachverwendung mit der Anredeform. Die folgende Untersuchung soll zeigen, dass der Gesprächspartner unterschiedlich honoriert werden kann.

4.1 Anredeformen

4.1.1 Pronominale Anredeform

(1) Du (Deutsch) <---> nŏ (Koreanisch)

*Laß **Dich** bitte nicht von einigen romanhaft verlaufenen Ereignissen hinreißen; ich weiß, **Du** erzählst lieber [...] **Du** erinnerst Dich gewiß an die Kriegsjahre, als wir in Klassenstärke auf die kaschubischen Äcker mußten. Selbst bei Dauerregen durfte jeder erst dann vom Acker, wenn er drei Literflaschen bis zum Korkenschluß mit abgesammelten Kartoffelkäfern gefüllt hatte...*

(Grass S.298)

(1) che-pal so-sŏl-ch'ŏ-lŏm
hŭl-lŏ-ka-nŭn myŏss-myŏss
sa-kŏn-tŭl-e chŏng-sin-ŭl
ppae-as-ki-chi
anh-to-lok hae-chu-ke-**na**.

(2) nae-ka al-ki-lo **nŏ**-nŭn
ch'a-la-li tam-sŏl-i
nas-chi anh-ŭl-kka sip-**ŏ**.

(3) [...] pun-myŏng-hi **nŏ**-nŭn chŏn-si
ŏ-nŭ ttaen-ka u-li-ka
hak-kŭp-tan-wi-lo k'a-syu-pi-ŭi ŏ-nŭ
kyŏng-chak-chi-lŭl pae-chŏng-pat-ass-tŏn
ttae-lŭl
ki-ŏk-ha-ko iss-ŭl-kŏ-**ya**.

(4) chang-ma-ka chi-ko
iss-nŭn-te-to k'ŏ-lŭ-k'ŭ
ma-kae ttu-kkŏng-kka-chi
1-li-t'ŏ tŭl-i pyŏng se kae-lŭl
chap-a-mo-ŭn kam-cha-p'ung-teng-i-lo

kkwak ch'ae-wu-ko na-sö-ya
 kak-cha kü tül-p'an-ül ttö na-to
 choh-**ass-öss-chi**...¹² (Hong S.300)

Der Gesprächspartner wird mit *Du* angeredet. Mit dieser Form signalisiert der Sprecher eine distanzlose Haltung. Es ist im Text nicht klar, ob der Hörer auch mit dieser Anredeform einverstanden ist. Doch auch ohne die Anredeform gegenseitig zu vereinbaren, kann man sich in einer bestimmten Situation duzen, wenn die höfliche Distanz keine Rolle spielt. Wenn die Gesprächsteilnehmer sich schon bei der ersten Kontaktaufnahme duzen, z.B. „in der Kindheit, in der Schulzeit, an der Universität oder im gleichen Arbeitsbereich, wird das naturwüchsige *Du*“¹³ verwendet. Die Anredeform *Du* wird im Koreanischen¹⁴ mit *nö* wiedergegeben. Wenn die Anredeform abgekürzt wird, z.B. Satz (1) und (4), wird die Sprechereinstellung durch das Verbsuffix signalisiert, z.B. entsprechen die Suffixe *-ya*, *-ö* und *-chi* der Anredeform *nö*. Die Anredeform *nö* zeigt, dass der Sprecher dem Gesprächspartner gegenüber sehr *formlos* oder vertraut ist. Das *naturwüchsige Du* des Deutschen wird ins Koreanische *formlos* übersetzt, wobei diese *formlose* Anredeform *nö* nur *sehr vertraut* verwendet wird, z.B. bei den Kindern untereinander und bei gleichrangigen Erwachsenen, die einander sehr vertraut sind. Ein Unterschied zwischen den Sprachen liegt darin, dass es im Deutschen beim *naturwüchsigen Du* bei langjähriger Kontaktunterbrechung zum Siezen kommen kann,¹⁵ während es im Koreanischen weiterhin bei der *formlosen* Anredeform *nö* bleibt.

¹² Für die Transkription des Koreanischen existiert kein international verbindliches System. Das am häufigsten verwendete System kommt von McCune-Reischauer.

¹³ Zifonun 1997, S.928.

¹⁴ Übersetzung von Hong 1993.

¹⁵ Zifonun 1997, S.929.

(2) Du (Deutsch) <---> nŏ (Koreanisch)

„Nur **Du** kannst das. **Dir** hat es schon immer
Spaß bereitet, tatsächlicher als alle
Tatsachen zu sein... „
(Grass S.294)

o-chik **nŏ-man-i** kü il-ül
hal su iss-ŏ.
i-chŏn-e i-mi **nŏ-nŏn**
kü mo-tŏn sa-sil-ül
po-ta tŏ sa-sil-chŏk-i-ke ha-nŏn
il-ül chae-mi-iss-ŏ-ha-chi
anh-ass-ŏss-**ni?** (Hong S.296)

Das naturwüchsige *Du* wird ebenfalls in *nŏ* umgesetzt.
Diesmal kommt die Anredeform *nŏ* aber mit dem
Verbfragesuffix *-ni* vor, das nur bei einer Person mit
niedrigerem Rang verwendet wird, z.B. Erwachsene
gegenüber Kindern.

(3) Du (Deutsch) <---> ne (Koreanisch)

Ja, Alex, ich erinnere mich. **Du** hast uns
organisiert. Mit dir waren **wir** erfolgreich.
(Grass S.298)

kŏ-lae, al-lek-sŏ,
na-nŏn ki-ŏk-ha-ko iss-ta.
ne-ka u-li-lŏl
cho-chik-haess-ŏss-**chi**.
ne-ka han
tae-lo u-li-nŏn
sŏng-kong-ül
kŏ-tu-ŏss-ŏss-**ŏ**. (Hong S.300)

Das *Du* wird mit dem Vornamen verbunden, mit dem die
Identität des Hörers angesprochen wird. Durch den
Vornamen hat das Duzen persönlichen Charakter, besonders
wenn er in der abgekürzten Form gebraucht wird. Die

Anredeform *Du* tritt im Gegensatz zum *naturwüchsigen Du* in eine feste Form ein, d.h., die Beziehung besteht in einer bewussten Form.

Die Sprecherdeixis *Wir* wird in Bezug auf den Hörer verwendet, wobei das kollektive Gefühl zwischen dem Sprecher und dem Hörer zum Ausdruck gebracht wird.

Im Koreanischen steht die Anredeform *ne* zusammen mit dem Vornamen Alex.

(4) Du (Deutsch) <---> tang-sin (Koreanisch)

*Aber jetzt muß Chronik fertig werden.
Später wird sein zu spät. Du mußt doch
schreiben, Aleksander, wie ist gewesen
alles. (Grass S.294)*

ha-chi-man yŏn-tae-ki-nŭn
chi-kŭm kkŭt-ŭl
pwa-ya-hae-yo.
hus-nal-i toe-myŏn
nŏ-mu nŭch-ŭl kŏ-ye-yo.
a-mu-lae-to **tang-sin-i**
ssŭ-chi anh-ŭ-myŏn an
teo-kess-ŏ-yo, al-lek-san-tŏ.
mo-tŭn kŏs-i kŭ-lae
wass-chanh-a-yo? (Hong S.296)

Das *Du* kommt gemeinsam mit dem Vornamen vor. Damit wird der Hörer direkt angezeigt, was die Anweisung des Sprechers stärker betont.

Die Anredeform *Du* wird ins Koreanische mit *tang-sin* übersetzt. Durch *tang-sin* wird der Hörer als Ranghöherer angesprochen. Aber eine ranghöhere Person wird im Koreanischen nicht mit dem Vornamen angeredet. Die Hörerdeixis *Alexander* wirkt daher im Koreanischen distanzierter als im Deutschen.

(5) Du (Deutsch) <---> tang-sin (Koreanisch)

Du hast Körper wie Knabe! (Grass S.90)

tang-sin-ŭn ma-ch'í ǒ-lin so-nyŏn kat'-ŭn
mom-ttung-ǒ-li-lŭl kach-ko **iss-ǒ-yo!**
(Hong S.97)

Der Sprecher betont die intensive Beziehung zu dem Hörerdeiktischen *Du*. Der Satzinhalt zeigt, dass dieses *Du* mit mehr Intimität verbunden ist. Die festgeprägte Anredeform signalisiert die Vertrautheit und die dauerhafte Beziehung. In einer Beziehung kommt der Wechsel vom Duzen zum Siezen normalerweise nicht vor. Im Koreanischen ist die Sprechersituation anders. Die Anredeform des deutschen *Du* wird mit *tang-sin* übersetzt, das dem deutschen *Sie* entspricht. Der Sprecher behält weiterhin die Distanz, obwohl der Satzinhalt distanzlos ist. Der Honorativ signalisiert Respekt vor dem Hörer. Er wird unabhängig vom Intimitätsgrad gebraucht.

(6) Du (Deutsch) <---> tang-sin (Koreanisch)

Du hast mich gebumst ganz schön und möchtest ich noch oft... (Grass S.91)

tang-sin-ŭn nae-ke
chal pak-a-chu-ǒss-chyo,
a-chu mǒs-tŭl-ǒ-chi-ke.
na tto-ta-si cha-chu ha-ko
sip'-ŭn kǒ iss-**chy**o.... (Hong S.97)

Während die Anredeform *Du* eine starke Hörerdeiktische Bedeutung hat, betont der Sprecher durch die Sprecherdeixis *mich* seine Betroffenheit. Dadurch zeigt der Sprecher die Tätigkeit des Hörers in Bezug auf sich. Hier ist das symmetrische Verhältnis zwischen Sprecher und Hörer intensiver ausgedrückt.

Das deutsche *Du* wird ins Koreanische mit dem Honorativ *tang-sin* übersetzt. Die Anredeform wird mit dem Verbsuffix *-yo* markiert, wodurch der Gesprächspartner als ranghöher angesprochen wird.

Im Koreanischen wird das *bumsen* metaphorisch ins *pak-ta* (einschlagen) übersetzt. Normalerweise wird das Verb *pak-ta* nur sachlich gebraucht, z.B. ein Nagel wird in die Wand eingeschlagen (*pak-ta*). Dadurch vermittelt die Übersetzung die aggressive Konnotation. Als unpassend wird es empfunden, wenn das Honorativum *tang-sin* unabhängig vom Satzinhalt eingesetzt wird. Dabei wirkt der Ausdruck im Koreanischen so, als ob die Aggression verschönt wird.

(7) Sie (Deutsch) <---> tang-sin (Koreanisch)

Dennoch sollten Sie, liebe Alexandra, stolz auf diesen polnischen Europäer sein!
(Grass S.75)

kü-löh-kin hae-to,
al-lek-san-tü-la,
tang-sin-ün kü-ka
pol-lan-tü-kye
yu-löp-in-i-la-nün
sa-sil-ül
cha-lang-sü-lö-wö-hae-ya
ha-o. (Hong S.80)

In dieser Rede wird der Gesprächspartner mit *Sie* angesprochen, und die zusätzliche Anredeform *Liebe* mit dem Vornamen spricht die emotionale Seite des Hörers an. Dadurch will der Sprecher seine freundliche neutrale Einstellung zum Ausdruck bringen. Hier redet der Sprecher die Gesprächspartnerin sehr vorsichtig an. Im Koreanischen wird die *Sie*-Anredeform wie im Beispiel 4.1.1(6) mit dem Honorativ *tang-sin* übersetzt. Das

Schlussprädikat *ha-o* zeigt, dass Piatkowska hier als ranghöher eingeschätzt wird.

(8) Du (Deutsch) <---> tang-sin (Koreanisch)

Verlaß **dich** drauf, **Alexandra**, **du** hörst von mir. Mich wirst du nicht mehr los.
(Grass S.80)

nal mit-**ö-yo**, al-lek-san-tü-la. nan kkok ta-si yön-lak-hal **kö-yo**. **tang-sin**-ün nal ich-ül-su öps-ül **kö-ya**. (Hong S.84f.)

Hier wird die Gesprächspartnerin geduzt und gleichzeitig mit ihrem Vornamen angeredet. Der Sprecher zeigt dadurch die Vertrautheit, die mit der Zeit gewachsen ist. Die Sprecherdeixis *Mich* steht dem Hörerdeiktischen *Du* gegenüber, dadurch sind die Gesprächspartner kooperativ. Im Koreanischen wird die formlose Anredeform *Du* ins Honorativum *tang-sin* übersetzt. Durch die distanzierte Anredeform will der männliche Sprecher sein *Gesicht* wahren. Obwohl der Redehalt im Deutschen emotional ist, ist er im Koreanischen sachlich wiedergegeben, z.B. **glauben [Sie] mir, Alexandra, ich werde mich bestimmt melden. Sie werden mich [wahrscheinlich] nicht vergessen.*¹⁶

Das Schlussprädikat *kö-ya* (niedrige Form) zeigt im Gegensatz zum Verbsuffix *kö-yo* (Honorativform), dass der Sprecher sich in seiner höflichen Redeweise nicht sicher ist.

¹⁶ Die mit * gekennzeichneten Übersetzungen sind wörtliche Übersetzungen von mir.

4.1.2 Nominale Anredeform

(1) Verehrte Frau / Herr Professor (Deutsch)

<---> yŏ-sa / kyo-su-nim (Koreanisch)

Sie sollten, verehrte Frau Piatkowska, gemeinsam mit unserem lieben Herrn Professor, Ihren Entschluß noch einmal bedenken. Wie heißt es doch so mitreißend in ihrem Lied: >Noch ist Polen nicht verloren...< (Grass S.248)

tu-pun,
 chon-kyŏng-ha-op-nŭn
 pi-ya-tŭ-ko-pŭ-sŭ-ka **yŏ-sa**,
 kŭ-li-ko kŭ-wa tŏ-pul-ŏ
 u-li-ŭi kyŏng-ae-ha-nŭn **kyo-su-nim**,
 tu pun-ui kyŏl-chŏng-ŭl
 ta-si han-pŏn
 chae-ko-hae-chu-syŏss-ŭ-myŏn **hap-ni-ta**.
 (Hong S.251f.)

Die Anredeformen sind hier *verehrte Frau* und *Herr Professor*. Mit der höflichen Form *verehrte Frau* zeigt der Sprecher eine formelle Distanz der Frau gegenüber. Die Bezugsperson wird *Herr Professor* genannt, damit wird die Berufsbezeichnung zum Honorativ. Der Sprecher zeigt ihm gegenüber eine Zugehörigkeit, die mit der Sprecherdeixis *unser* angedeutet wird.

Ins Koreanische wird *verehrte Frau* als *yŏ-sa* übersetzt. *yŏ-sa* ist eine gehobene Form für die verheiratete Frau. Die Anredeform *Herr Professor* wird als *kyo-su-nim* wiedergegeben, an die das Honorativsuffix *-nim*¹⁷ angehängt wird.

(2) Herr (Deutsch) <---> -ssi (Koreanisch)

Nicht wahr, Herr Vielbrand! Nicht wahr, Pan Vizedirektor der Nationalbank! Das Geld regiert! - Davon nehmen, unter Bedauern,

¹⁷ Herrmann 1994, S.79f.

beide Gesellschafter Abstand. Wir treten zurück. (Grass S.246)

p'il-pü-lan-t'ü-**ssi**?
 ku-löh-chi
 anh-süp-ni-kka,
 kyöng-ae-ha-nün kuk-lip-ün-haeng
 pu ün-haeng-chang-nim?
 ton-i-t'ong-ch'i-ha-nün kös-ip-ni-ta!
 u-li öp-mu-ch'ong-kwal-cha-tül-ün,
 yu-kam-sü-lö-un il-ip-ni-ta-man,
 pa-lo kü-lön il-lo-pu-t'ö kö-li-lül
 tu-ko-cha ha-nün-kös-ip-ni-ta.
 (Hong S.250)

Herr ist eine allgemeine Anredeform, die den männlichen Nachnamen vorangestellt wird und ihn als Mann honoriert. Die allgemeine höfliche Anredeform schützt das Image des Sprechers auch in fremder Umgebung.

Im Koreanischen wird das Honorativsuffix *-ssi* für *Herr* eingesetzt. Das Anredesuffix *-ssi* kann sowohl mit dem Vornamen als auch mit dem Nachnamen verwendet werden.

(3) Der Herr (Deutsch) <---> sön-saeng-nim (Koreanisch)

*Sie sehen, **der Herr**, ich lebe in Luxus schon, wenn man Vergleich macht mit allgemeine Verhältnisse.* (Grass S.32)

po-syöss-chyo, **sön-saeng-nim**.
 po-t'ong sang-t'ae-wa
 pi-kyo-ha-myön chon
 pöl-ssö-pu-t'ö
 sa-ch'i-sü-lön saeng-hwal-ül ha-ko
 iss-nün sem-i-lam-ni-ta. (Hong S.36)

Die Rede wird mit der symbolischen Anredeform *Sie sehen* eingeleitet. Sie hat eine anaphorische Funktion in Bezug auf die Wahrnehmungsfähigkeit des Angesprochenen.¹⁸ Der Gesprächspartner wird in der dritten Form, *der Herr*, angesprochen. Es ist eine veraltete Anredeform, die die Beziehung zwischen dem Herrn und dem Diener verdeutlicht. Sie kann heute noch verwendet werden, z.B. von Kellnern gegenüber älteren Männern.

Ins Koreanische wird *der Herr* als *sŏn-saeng-nim* übersetzt. *sŏn-saeng-nim* bedeutet ursprünglich *Herr oder Frau Lehrer*. Damit wird der Angesprochene auch dafür honoriert, dass er in der Lage ist, anderen etwas beizubringen.

(4) Schlurf (Deutsch) <--->

kŏl-ŭm-chil-chil-i (Koreanisch)

Necknamen sind keine überliefert. Denkbar wäre immerhin „Schlurf“ gewesen. Nur das „liebe Professorchen“ wird ab und zu angerufen, sobald seine Fachsimpelei nach Bestätigung verlangt. (Grass S.87)

pyŏl-myŏng-ŭn pi-ch'ŭi-chi-to
anh-ko iss-ta.
a-ma "**kŏl-ŭm-chil-chil-i**"
chŏng-to toen-ta-son
ch'ŭi-tŏ-la-to.
kyŏ-u kŭ-ŭi
chŏn-kong-ŏ-pyŏk-i
ip-chŭng-toel p'ŭil-yo-ka
iss-ŭl-ttae-na
"sa-rang-ha-nŭn
kko-ma-kyo-su-nim"
chŏng-to-ŭi ae-ch'ing-i
i-tta-kkŭm t'wi-ŏ-na-ol
ppun-i-ŏss-ta. (Hong S.94)

¹⁸ Vgl. Bühler 1982, S.106.

Von der Gehbewegung *schleppend gehen* aus wird der Neckname *Schlurf* gebildet, mit dem spöttisch die Angewohnheit eines Mannes bezeichnet wird.

Im Koreanischen wird *Schlurf* als *köl-um-chil-chil-i* übersetzt, das eine Zusammensetzung von *köl-um* (Gehen) und *chil-chil-i* (Schleppender) ist. Das Morphem *chil-chil* ist ein lautmalerisches Adverb, das die Form des schleppenden Gehens nachahmt. Die letzte Silbe *-i* bezeichnet die Person.

(5) Herr mit Deutschmark (Deutsch)

<--> yang-pan (Koreanisch)

Aber für **Herr mit Deutschmark** billig immer noch. (Grass S.12)

kü-lae-to **tok-il ma-lü-k'ü ton ka-chin**
yang-pan-e-ken a-chik-to ssa-kess-chyo.
 (Hong S.16)

Ein Unbekannter wird als *Herr mit Deutschmark* bezeichnet, damit wird nicht der Mensch, sondern die Währung honoriert. Es handelt sich dabei um keine höfliche Anredeform. Durch sie wird nur die besondere Situation betont, in der der Sprecher den Gesprächspartner herausfordern möchte.

Ins Koreanische wird *Herr* als *yang-pan* übersetzt. *yang-pan* ist ein veraltetes Personalpronomen, das die adeligen Klassen der alten Koreaner bezeichnet. *yang-pan* ist eine veraltete Anredeform, die heute kaum noch gebraucht wird.

(6) Professorchen (Deutsch)<---> kko-ma-kyo-su-nim (Koreanisch)

„Sie haben mich versöhnt mit großer polnischer Künstler. Ich danke Ihnen, Professorchen! Sie sind ganz **liebes Professorchen!**“ (Grass S.75)

tang-sin-i na-lül wi-tae-han pol-lan-tü ye-sul-ka-wa hwa-hae-si-k'yöss-kun-yo, ko-ma-wö-yo, **kko-ma-kyo-su-nim!**

tang-sin-ün chin-tcha sa-rang-sü-lö-un kko-ma kyo-su-nim-i-se-yo. (Hong S.80)

Die Anredeform *Professorchen* ist eine situative Zusammensetzung des Titels, die mit der Verkleinerung -*chen* als Kosename gebraucht wird. Diese Diminutivbildung zeigt die emotionale Nähe zum Angesprochenen.

Im Koreanischen wird die Anredeform *Professorchen* als *kko-ma-kyo-su-nim*, *Herr kleiner Professor*, wiedergegeben, dabei wird die emotionale Verkleinerung ignoriert.

Dagegen kann die Anredeform *kko-ma* (kleiner Mensch od. Zwerg) als Beleidigung verstanden werden.

(7) Liebste (Deutsch)<---> sa-rang-ha-nün-kü-tae (Koreanisch)

Wie ich *Dir, Liebste*, zusicherte, werde ich nach meiner Rückkehr mit Personen und Personengruppen, nicht zuletzt mit kirchlich orientierten, Kontakt aufnehmen und zugleich Grundlagen für eine Kartei schaffen... (Grass S.85)

ka-chang sa-rang-ha-nün kü-tae-e-ke nae-ka ta-chim-han pa-wa kat'-i, na-nün tol-a-ka-nün chük-si chu-yo in-sa-tül, tan-ch'é, sim-chi-ö-nün kyo-hoe tchok-kwa-to chöp-ch'ok-ül kae-si-hae kot-pa-lo in-myöng-lok chak-söng-e p'il-yo-han ki-ch'ö-chak-öp-ül pöl-il ch'am-i-o... (Hong S.92)

Im Brief wird der Gesprächspartner durch die Anredeform *Liebste* angesprochen, und die Anrede zeigt, dass es sich um eine intime Beziehung handelt.

Die koreanische Entsprechung ist hier eine Wortgruppe: *ka-chang* (meist), *sa-rang-ha-nŭn* (Liebende) und *kŭ-tae* (Du). Durch diese Anredeform wird die Bedeutung der am meisten geliebten Person hervorgehoben. Die Verwendung dieser Anredeform kommt nur in der Literatur vor.

4.1.3 Implizite Anrede im Koreanischen

(1) Du mit Vornamen (Deutsch)

<---> Implizite Anrede (Koreanisch)

„Was jammerst Du, Aleksander! Wenn armes Polen hat edlen Ritter von traurige Gestalt, habt Ihr dickleibiges Sancho Pansa, muss grinsen immer...“ (Grass S.98)

mwö-ka koe-lo-un-ka-yo,
al-lek-san-tö?
 pin-kon-han p'ol-lan-tŭ-ka
 sŭl-p'un-öl-kul-ül han
 ko-kwi-han ki-sa-lŭl
 ka-chyöss-ta-myön,
 tang-sin-ne-nŭn
 t'ung-t'ung-ha-ke
 sal-tschin san-ch'ö
 p'an-sa-lŭl ka-chyöss-ül
 ppun-in-te.
 ön-che-na
 sing-kŭl-kö-lyö-ya-ha-nŭn....
 (Hong S.105)

Im Deutschen wird die Anredeform *Du* mit der zusätzlichen Hörerdeixis *Aleksander* verstärkt. Im Koreanischen wird die Anredeform *Du* abgekürzt, die Frage an den Gesprächspartner wird freundlicher gestellt. Der Sprecher vermeidet das herausfordernde Verhalten.

(2) Sehen Sie (Deutsch) <---> Implizite Anrede

(Koreanisch)

„**Sehen Sie**, bitte, in mir jemanden, hinter dem neunhundertfünfzig Millionen Menschen stehen; demnächst werden es eine runde Milliarde sein.“

(Grass S.46)

chö-lo mal-hal kös kat'-ü-myön 9-ök 5,000-man myöng-üi in-kan-i twi-lül pat-ch'ö-chu-nün kü-lön sa-lam-i-chyo. kü-kön kot 10-ök in-ku chöng-to-lo pul-ö-nal kös-ip-ni-ta.

(Hong S.50)

Im Deutschen wird die Anredeform *Sie* mit dem Verbum *sentiendi* *sehen* zusammengesetzt. Dieser Anredesatz *Sehen Sie* leitet den weiteren Satzinhalt mit einer Information ein, die bis zu diesem Zeitpunkt unbekannt war. Durch die „Positionszeigwörter“¹⁹ macht der Sprecher auf die folgende Information aufmerksam. Das links herausgestellte deiktische Satzmerkmal (*Sehen Sie*) wird im Koreanischen abgekürzt. Dabei wird die Tatsache nur sachlich dargestellt, z.B. **ich bin so einer, der von Neunhundert-fünfzig Millionen Menschen unterstützt wird*. Der Sprecher macht deutlich, dass er sich gern zeigt.

(3) Sie mit Vornamen (Deutsch)

<---> Implizite Anrede (Koreanisch)

Was sind **Sie** abgehetzt, Alexander!

(Grass S.63)

ö-tchöm! al-lek-san-tö, mu-sün il-lo i-löh-ke nok-ch'ö-ka toess-chyo?

(Hong S.68)

Hier wird im Deutschen der Gesprächspartner gesiezt, und er wird zusätzlich mit seinem Vornamen angesprochen. Das

Siezen ist die allgemeine pronominale Anredeform, mit der die Position des Angesprochenen markiert wird. Gleichzeitig betont die Sprecherin die Identität des Angesprochenen.

Im Koreanischen wird die direkte Anredeform *Sie* abgekürzt. Bevor der Vorname in Rufform signalisiert wird, äußert die Sprecherin mit der Interjektion *ō-tchom* ihre Besorgtheit darüber, dass der Angesprochene abgehetzt ist.

(4) Wissen Sie (Deutsch)

<---> Implizite Anrede (Koreanisch)

Wissen Sie, Herr Professor, wenn man ist alt wie wir, ist Gefühl nicht genug. Man muß wissen. Nicht alles. Aber viele Kleinigkeit schon.
(Grass S.74)

a-si-chyo, kyo-su-nim,
sa-ram-tül-i
nülk-ü-myön,
u-li-ch'ō-löm-yo,
nū-kkim-man-ü-lon
ch'ung-pun-ch'i
anh-ta-nün-köl.
sa-lam-tül-ün
al-a-ya hae-yo.
(Hong S.79)

Die symbolische *Sie*-Anredeform mit Verbum sentiendi²⁰ (*wissen*) leitet zum Titel des Hörers, *Herr Professor*, hin. Die Berufsbezeichnung des Hörers wird als höfliche nominale Anredeform verwendet. Im Koreanischen ist das *Sie* abgekürzt, weil es deiktisch ist. Wenn die Hörer-deixis gegenüber der ranghöheren Person verwendet wird, wirkt sie etwas herausfordernd und daher unhöflich. Das koreanische Wort *kyo-su-nim* wird als Anredeform für einen *Professor* gebraucht.

¹⁹ Vgl. Bühler 1982, S.115.

²⁰ Vgl. Bühler 1982, S.106.

(5) Gestatten Sie (Deutsch)**<---> Implizite Anrede (Koreanisch)**

*Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen,
natürlich viel zu spät, bekannt mache:
Alexander Reschke mein Name.
(Grass S.21)*

nö-mu-nüch-kin haess-chi-man
na-lül so-kae-ha-nün ke
to-li-il kös kat'-so:
al-lek-san-tö
re-swi-k'e-la-ko
hap-ni-ta. (Hong S.25)

Das Siezen, das im Deutschen den Sprechakt der Höflichkeit markiert, wird ins Koreanische nicht mit der Anrede, sondern mit einem Modalsatz übersetzt, z.B. *obwohl es etwas spät ist, sollte ich mich vorstellen.*

(6) Gestatten Sie (Deutsch)**<---> Implizite Anrede (Koreanisch)**

*Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen,
natürlich viel zu spät, bekannt mache:
Alexander Reschke mein Name.
(Grass S.21)*

nö-mu nüch'-kin hayaess-chi-man na-lül so-
kae-ha-nün ke to-li-il kös kat'-so.
(Hong S.25)

Der Gesprächspartner wird durch das Siezen honoriert. Dieses *Sie* hat hier formellen Charakter und ist mit der Höflichkeitseinheit verbunden. Die Distanz zum Hörer ist größer als im Beispiel 4.4.4(7). Die Anredeform wird im Koreanischen abgekürzt. Am Verbsuffix *-so* merkt man, dass der Sprecher gegenüber der Gesprächspartnerin herabsetzend reagiert. Der Redeinhalt, dass er sich ihr gerne vorstellen möchte, wird vielmehr

als Wahrung des Gesichts verstanden. Die Rückübersetzung ist **es wäre meine Vernunft, dass ich mich vorstelle, obwohl es zu spät geworden ist.*

4.2 Gehobene Wörter im Deutschen

„Die gehobenen Wörter“ sind stilistisch markierte Wörter. Sie stehen eine Stufe höher als die Bildungssprache.²¹ Sie stammen aus veralteten Wörtern, die aus dem Mittelhochdeutschen oder dem Althochdeutschen stammen, während die Bildungssprache hauptsächlich aus Fremdwörtern besteht.²² Die gehobene Sprache wird bei feierlichen Anlässen gesprochen oder geschrieben, und sie wird auch in der Literatur verwendet.

Die gehobene Sprache im Deutschen kann ins Koreanische mit dem Honorativ übersetzt werden. Der Sprecher schafft durch die gehobene Sprache eine gewisse Distanz zum Ereignis. Die Indirektheit erzeugt Höflichkeit.

(1) Befinden (Deutsch)

<---> kam-chöng-ül-kass-ta (Koreanisch)

*Weil die Vergolderin einen Teil ihrer beruflichen Tätigkeit in die Küche der Dreizimmerwohnung verlegt hatte, der Professor sich dort als Hausmann gab und Jerzy Wróbel in der Hundegasse 78/79 ein und aus ging, **befanden** einige Mitglieder der Aufsicht: Das gehe zu weit, das führe zu anzüglicher Gerede. (Grass S.238)*

[...]
 ye-rŭ-chi pŭ-ro-pel-i
 hunde gasse 78/79 pŏn-chi-lŭl
 tŭl-lak-nal-lak-ha-ko
 iss-öss-ki ttyae-mun-e
 kam-sa-hoe-ŭi
 im-wŏn myoch'-myoch'-i kŭ-kŏs
 nŏ-mu chi-na-ch'in kŏs

²¹ Vgl. Deutsches Universalwörterbuch 1996, S.9.

²² ebd.

a-nin-ka,
 kü-lö-ta-kan yak-kan-ün
 ak-üi-chök-in ku-söl-ül
 t'a-chi anh-kess-nün-ka-la-nün
 sik-üi **kam-chöng-ül ka-chi-ke**
 toen kös-i-ta. (Hong S.242)

Das Wort *befinden* bedeutet „in bestimmter Weise einschätzen, für etwas halten und äußern“²³. Der Ausdruck ist gehoben und distanziert sich dadurch von der Handlung. Der Erzähler schützt das Image der Handlungsträger (die Mitglieder der Aufsicht) durch die gehobene Sprache. Die Äußerung von *einigen Mitgliedern der Aufsicht* wird dadurch distanziert ausgedrückt. Durch das gehobene Wort *befinden* wird das Verhalten, dass Reschke sich in der Wohnung Piatkowskas scheinbar wie ein Hausmann benimmt, ohne Urteil weitergegeben.

Das *befinden* wird ins Koreanische als *kam-chöng-(ül)* (Gefühl) *kat'-ta* übersetzt, was wie *empfinden* bedeutet. Der koreanische Sprecher zeigt eine passive Haltung zum Geschehen. Die Wortgruppe *kam-chöng-ül kat'-ta* (Gefühlhaben) weist auf die intransitive Bedeutung hin, während das *befinden* transitiv ist, wie das Verb *äußern*. Die Position des Sprechers wirkt im Koreanischen nicht nur distanziert, sondern auch vorsichtig.

(2) Gruft (Deutsch) <---> myo-kul (Koreanisch)

*Ursprünglich waren es viele, wird es ein Chor Engel gewesen sein, der, gänzlich vergoldet, durch Posaunenschall **Grüfte** gesprengt, Gräber geöffnet, Beinhäuser aufgeschlossen hat, auf dass in Erfüllung ging, was ich kürzlich wieder einer Bodenplatte im Mittelschiff von Sankt Trinitatis abgelesen habe: ...*
 (Grass S.253)

²³ Vgl. Drosdowski 1989, S.69.

na-p'al so-li-üi yö-un-ü-lo
myo-kul ül kkae-ttü-li-ko
 mu-töm-ül yöl-ko,
 nap-kol-tang
 yöl-soe-ka
 p'ul-ö-chi-to-lok
 han-kös-ün won-lae
 chön-ch'ae-ka on-t'ong
 to-küm-toen
 su-manh-ün ch'ön-sa-tül,
 a-ni-myön ch'ön-sa
 hap-ch'ang-tan-i-öss-ül
 t'ö-yöss-**ta**. (Hong S.256)

Die *Gruft* weist darauf hin, dass ein Toter, der in einem Sarg liegt, erlöst werden wird, während die verbrannte Leiche in der Urne unerlöst bleiben wird. Die heiligen Gräfte liegen meistens in der Krypta, die sich unter dem Altar (Chor) der Kirche befindet. Der Ausdruck *Posaunenschall* zeigt den machtvollen Anlass. Die *Gräfte* werden gesprengt, während die *Gräber* geöffnet werden. Dagegen werden die *Beinhäuser* nur aufgeschlossen. Die Abfolge der Verben zeigt, dass die Räume von den Gräften bis zu den Beinhäusern in der Größe abnehmen.

Ins Koreanische werden die *Gräfte* mit *myo-kul* in der Einzahl übersetzt, das Grab-Gewölbe bedeutet. *myo-kul* wird hier als gehobene Form vom *mu-töm* (grab) benutzt. Der Unterschied zwischen *myo-kul* und *mu-töm* liegt darin, dass es sich bei einem *myo-kul* nicht nur speziell um ein Grab handelt, sondern der Ausdruck wird allgemein für Höhle oder Gruft verwendet. Das *myo-kul* kann eine historische Bedeutung haben, in dem die vergangene Kultur begraben ist. Dagegen hat *mu-töm* die bürgerliche Form eines Grabes.

(3) Empfangen (Deutsch) <---> iss-öss-ta (Koreanisch)

*Und von ihm weiß ich, dass während der Totenmesse gebeichtet und **die Hostie empfangen** wurde. (Grass S.256)*

kü-lo-pu-t'ö
na-nün
chang-lye-mi-sa-ka
chin-hyaeng-toe-nün
tong-an
ko-hae-söng-sa-ka
hyaeng-hae-chyöss-ko
yong-söng-ch'e-ka
iss-öss-ta-nün köl
al-ass-ta. (Hong S.259)

Die Hostie wird entgegengenommen, und sie wird durch das Wort *empfangen* hervorgehoben. Hier handelt es sich um eine rituelle Handlung, die für die Toten bestimmt ist. Diese Handlung wird ins Koreanische anders übersetzt. Die koreanische Entsprechung zu *Hostie* ist *yöng-söng-ch'e*, das so etwas wie *heiliger Körper* bedeutet. Der heilige Körper wird aber im Koreanischen nicht empfangen, sondern er ist schon vorhanden. Deshalb wird *empfangen* ins Koreanische mit *iss-öss-ta* übersetzt, was etwa der Bedeutung *sein* entspricht. Die Entsprechung von *empfangen* ist im Koreanischen *pat-ta* (*bekommen*), die hier aber nicht übertragen wird. Der *heilige Körper* ist dort vorhanden, während man die *Hostie* empfängt. Man sollte ihn im Koreanischen in der Stunde des Ritus erkennen, während man ihn im Deutschen kommen lässt. In dieser Übersetzung wird die unterschiedliche religiöse Haltung in der deutschen und koreanischen Kultur hervorgehoben.

(4) Empor (Deutsch)**<---> hyang-hae (Koreanisch)**

Schon zupfte Alexandra an mir, wollte
gehen, da stellte ich mich unter die
Kuppel, nein, nicht um zu singen, das
könnte ich nicht, doch **ließ** ich zum Rund
der Kuppelöffnung **empor** eine einzelne Unke:
(Grass S. 296)

ha-chi-man na-nün
kung-lyung
kae-ku-ch'ang-üi
wön-chu-lül **hyang-hae**
so-li-ch'ö pu-lü-nün tūs-han
mu-tang-kae-ku-li-üi
ul-üm-so-li-lül
ttüi-wö-ol-lyöss-**ta**. (Hong S.298)

Das Adverb *empor* wird in einer feierlichen Situation verwendet. Das Wort *empor* kommt vom Althochdeutschen *in bor*²⁴, was *oben* heißt. Es wird in diesem Text mit dem kausativen Verb *lassen* zusammengesetzt. Der Ausdruck *emporlassen* weist auf die religiöse Bedeutung hin. Als Empore wird heute noch der obere Raum der Kirche bezeichnet. Während die Orgelmusik von oben nach unten klingt, werden die Unkenrufe von unten nach oben getragen.

Ins Koreanische wird *empor* als *hang-hae* übersetzt. *hang-hae* bedeutet die Richtung zu etwas, wobei das Ziel nicht angesteuert wird. Zusätzlich fehlt der christliche Wert. Der Text von Grass weist auf die symbolische und bildliche Äußerung, die mit dem Unkenruf der Romanfigur zusammenhängt. Das Adverb *empor* markiert den religiösen Moment, in dem der Ruf einen Wert vermittelt, z.B. die heilende Kraft. Die koreanische Übersetzung versucht den Satz dementsprechend darzustellen, aber mit absichtsloser Intention, so wie **meine Unkenrufe werden in die Luft*

erhoben. Dabei wird der Zustand des Rufes mit der Schwerelosigkeit in Zusammenhang gebracht.

(5) Speisen (Deutsch) <---> ūm-sik (Koreanisch)

*Keine Klagen über **Speisen** und Getränke. An Weihnachtsgeschenken für den Vater, die Mutter habe es nicht gefehlt. (Grass S.183)*

ch'a-lyö-naen **ūm-sik**-i-na
ma-sil kös-e tae-han
pul-p'yöng-ün öps-ta. (Hong S.189)

Die *Speise* heißt die „festliche Mahlzeit“. Die gehobene Sprache zeigt die Feierlichkeit, deren Qualität sich vom alltäglichen Essen unterscheidet. Das Wort *ūm-sik* gibt dagegen nur Essen und Trinken wieder. Der Ausdruck verleiht dem Koreanischen den Eindruck von Formalität. Dadurch hat das *ūm-sik* eine Bedeutung, die in sich den Wert der Wichtigkeit trägt. Beim *ūm-sik* fehlt die Feierlichkeit bei der Mahlzeit.

(6) Gebeine (Deutsch) <---> yu-kol (Koreanisch)

*Fortan sollte der Umbettung von Leichen und **Gebeinen** Platz eingeräumt werden. (Grass S.193)*

chük chang-ch'a si-sin-kwa
yu-kol-üi i-chang-e
tül-ö-kal töl-lül ma-lyön
hae-ya-kess-ta-nün kös-i-öss-ta.
(Hong S.200)

Das Wort *Gebeine*²⁵ wird aus dem Altgermanischen *gibeini* und aus dem Mittelhochdeutschen *gebeine* abgeleitet. Das *Gebein* heißt die „sämtlichen Glieder eines lebenden Körpers“. Die lexikalische Bedeutung des Wortes *Gebein* ändert sich in seiner Mehrzahl, z.B. die Gebeine weisen

²⁴ Vgl. Drosdowski 1989, S.155.

²⁵ Vgl. Drosdowski 1989, S.71.

auf die Bedeutung „sterbliche Reste, besonders Knochen, Skelett eines Toten“²⁶ hin.

Die *Gebeine* zeigen hier die zeitliche Entfernung des Toten, von dem nur die Knochen übrig geblieben sind, während die *Leichen* die erst kürzlich Verstorbenen bezeichnen.

Das Wort *yu-kol* kann mit einer Wortgruppe paraphrasiert werden: „Knochen nach der Leichenverbrennung“²⁷. Durch die gehobene Sprache wird im Koreanischen den Toten die Ehre erwiesen.

(7) Fortan (Deutsch) <---> chang-ch´a (Koreanisch)

Fortan sollte der Umbettung von Leichen und Gebeinen Platz eingeräumt werden. Marczak, der sogleich zustimmte, nannte den 1. Dezember 1970 als Stichdatum; (Grass S.193)

chük **chang-ch´a** si-sin-kwa
 yu-kol-üi i-chang-e
 tül-ö-kal töl-lül ma-lyön
 hae-ya-kess-ta-nün
 kös-i-öss-ta. (Hong S.200)

Fortan markiert einen bestimmten, markanten Zeitpunkt, der ein bewusster Wendepunkt im Leben des Sprechers ist. Stattdessen behält *chang-ch´a* im Koreanischen nur eine absichtslose künftige Perspektive. Das sinokoreanische Morphem *chang* heißt *die Zukunft*, und *ch´a* kann ins Deutsche als *nächste Reihe* übersetzt werden. Das Adverb *chang-ch´a* bezeichnet die unbestimmte Erwartung in der Zukunft.

²⁶ Vgl. Deutsches Universalwörterbuch 2001, S. 605.

(8) Geleit (Deutsch) <---> cho-mun (Koreanisch)

Nachdem er im neuen Anzug - und bei Regen mit Schirm - weiteren Begräbnissen das **Geleit** gegeben, gemeinsam mit der Piatkowska Beileid ausgesprochen, dabei den geordneten Verlauf der Zeremonien im Auge gehabt und bedeutsam gelenkt hatte, [...] (Grass S.139)

sae-yang-pok-ül köl-ch'i-ko
 (kü-li-ko pi-ka ol
 ttae-nün u-san-ül
 pat-ch'i-myön-sö)
 kye-sok i-ö-chi-nün
 myös ch'a-lye-üi
 chang-lye-sik-e
 tong-ch'am-ha-yö
 pi-ya-tü-ko-p'ü-sü-ka-wa
 ham-kke **cho-mun** ha-ko
 kyu-chöng-teon
 sik-chön-chöl-ch'a-lül
 tu nun-ü-lo
 hwak-in-hae-ka-myö
 sa-lyö-kip-ke
 i-kkül-ö-kan hu [...]
 (Hong S.147)

Das *Geleit*²⁸ kommt aus dem Mittelhochdeutschen *geleite(n)*, dessen Wurzel im Althochdeutschen *gileita(n)* liegt. Es bedeutet eine schützende und helfende Begleitung. In der gehobenen Sprache hat es eine zusätzliche Bedeutung: *Es* kommt die Bedeutung des Helfens hinzu. Ins Koreanische wird das *Geleit* als *cho-mun* übersetzt. *cho-mun* ist eine sinokoreanische Komposition, die aus dem Morphem *cho* (ahnen) und *mun* (Schrift) zusammengesetzt wird. Das Substantiv *cho-mun* bedeutet die Teilnahme an einer Trauerfeier. Die deutsche Bedeutung des Helfens wird durch Mitgefühl im Koreanischen ersetzt.

²⁷ Vgl. Lee 1993, S.1871.

(9) Geleit (Deutsch)**<---> tta-la-pus-ta (Koreanisch)**

*Hochbetagte Frauen wurden zu Grabe
getragen, denen viel Familie **Geleit** gab.*
(Grass S.145)

su-man-ün
ka-chok-tül-i
tta-la-pus-ün
ko-lyöng-üi
pu-in-ne-tül-i
mu-döm-ü-lo
sil-lyö-o-ko
iss-öss-ta.
(Hong S.153)

Die schützende und helfende Begleitung des *Geleites* wird diesmal ins Koreanische mit *hinterherlaufen* (*tta-la-pus-ta*) übersetzt. Das Wort *tta-la-pus-ta* ist ein Verb, das die Bewegung des Nachlaufens negativ abwertet. Dadurch wird die Minderwertigkeit der Nachkommenden gezeigt.

(10) Angesichts (Deutsch)**<---> mun-che-e chik-myön-ha-ta (Koreanisch)**

*Noch lief ja alles wie geschmiert. Nur
Reschke war, weil Ästhet von Berufs wegen,
angesichts der überführten Urnen besorgt.*
(Grass S.149)

o-chik le-swi-k'e
man-i chik-öp-sang
mi-hak-cha-yöss-ki-ttae-mun-e
i-chang-toen
nap-kol-tan-chi
mun-che-e chik-myön-hae
u-lyö-e cham-kyö
iss-öss-ta. (Hong S.157)

Die Präposition *angesichts* kommt vom Mittelhochdeutschen *angesiht*, was *Anschauen, Anblicken, Aussehen* bedeutet. Durch sie wird der Augenblick stilistisch gehoben, als

²⁸ Vgl. Drosdowski 1989, S.415.

er, Reschke, die überführte Urne betrachtet. Dabei wird Besorgnis um das Ansehen der Urne gezeigt, weil die Urne einen ästhetischen Wert hat.

Ins Koreanische wird das *angesichts* mit *mun-che-e chik-myŏn* (dem Problem entgegen) übersetzt. Dabei werden die überführten Urnen kritisch betrachtet. Das Wort *mun-che* bedeutet hier *Problem, das eine Antwort benötigt*. Die ironische Konnotation fällt weg, aber die sachliche Perspektive bleibt erhalten.

(11) Inbrunst (Deutsch)

<---> ka-sŭm-sok-e pul (Koreanisch)

*Zwar sei ihr die Nacht im schmalen Bett unvergeßlich, auch sie wünsche sich „schöne Wiederholung und bald“, aber in einem Brief, Wort für Wort niedergeschrieben, wolle sie diese Anhäufung von Deutlichkeiten, gar solche, die ihr die **Inbrunst** eingegeben hätte, nie wieder lesen.*

*„Wegen Anstand nie wieder, nicht weil ich hab´ Angst vor Zensur immer noch.“
(Grass S.84f.)*

[...]
mal ha-na-ha-na-ka
pak-hyŏ-chi-nŭn
p´yŏn-chi-kŭl-e-sŏ i-lŏh-ke
pun-myŏng-han sa-sil-tŭl,
kŭ-kŏs-to cha-ki
ka-sŭm-sok-e-ta hwak
pul-ŭl chi-lŭ-nŭn tŭs-han i-lŏn
tto-lyŏss-han p´yo-hyŏn-tŭl-ŭl
tto-ta-si ilk-ko
sip-chi-nŭn anh-ta-ko
na-sŏn kŏs-i-ta. (Hong S.91)

Das Wort *Inbrunst* stammt aus der Mystik und bezeichnet die „innere Glut des Menschen vor Gott“²⁹. In der Gegenwartssprache wird die Bedeutung stilistisch verwendet: „starkes leidenschaftliches, hingebendes Gefühl, mit dem jemand etwas tut, sich zu jemandem, einer Sache hinwendet“³⁰. Der Satz mit der *Inbrunst* beschreibt den momentanen emotionalen Zustand, der mit Intimität verbunden ist. Ins Koreanische wird das gehobene Wort *Inbrunst* metaphorisch übersetzt und in der Wortgruppe wiedergegeben **so wie ein Feuer, das das Herz anzündet.*

4.3 Honorativformen im Koreanischen

Die koreanischen Honorativsubstantive können nur mit Anredeform des Deutschen übersetzt werden. Ihre Funktion liegt darin, das hohe Ansehen anzuerkennen. Die Texte dieser Arbeit stammen aus koreanischen Erzählungen, die meistens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden sind. Darunter sind Werke von Goang-Su I, Dong-ri Kim, Young-Hak Tschang, I-Souk Kim, Tschoung-Hi Tschoe, Sun-Uoun Huang und Yo-Söup Tschu.

(1) Substantiv pap (normal)/chin-chi (Honorativ)

<----> Essen/Speise (Deutsch)

(1) "[...]an nae chul ppun-tö-lö muk-ün **pap**-i saeng-kyöss-ta-ko han-ch'am-i-na pu-nyöm-i kye-sok-toen-ta." (Tschang³¹ S.330)

*"Zu allem Überfluss beklagte sich seine Wirtin dann auch noch, dass er sie mit dem kalten **Essen** habe sitzen lassen."*
(Rhie³² S.210)

²⁹ Vgl. Drosdowski 1989, S.101.

³⁰ Vgl. Deutsches Universalwörterbuch 2001, S.824.

³¹ Tschang, Young-Hak.

³² Rhie, Tschang-Boum 1966.

(2) "yang-pan chip-e-sö-nün sik-ün-**chin-chi**-lül tae-chöp an-ha-nün pöp-i-la-u."
(Tschang³³ S.330)

*"In einer guten Familie empfängt man Gäste nicht mit kalten **Speisen**."* (Rhie³⁴ S.210)

(1) Das Substantiv *pap* (gekochter Reis) bezeichnet, dass die betroffene Person entweder rangniedriger oder gleichrangig ist.

(2) Während der Reis in einem adligen Haus mit dem Honorativ *chin-chi* gehoben wird, wird er ins Deutsche mit der Speise (die feste Nahrung) übersetzt.

(2) Substantiv pyöng (normal)/no-hwan (Honorativ)

<---> Krankheit (Deutsch)

(1) "tto han ka-chi iss-ta-myön kü-kös-ün cha-ki-üi **pyöng** t'a-lyöng-kwa kong-pöp-e tae-han wön-mang-i-öss-ta. (I³⁵ S.22)

*Wenn man noch etwas hinzufügen wollte, könnte man auch die Klagen über seine **Krankheit** und den Groll auf seine Komplizen dazu zählen.* (Kuh³⁶ S.129)

(2) i-mi ka-kküm-ssik **no-hwan**-ü-lo
cha-li-po-chön-ül ha-tön
sök-tam sön-saeng-ün
kü-nal-to pyöng-sök-e-sö
il-ö-na-ki pa-ppü-ke
chong-i-wa pus-ül
ch'ach-ass-ta.
(Lee³⁷ S.177)

*Meister Steinteich war wegen einer **Krankheit** in hohem Alter häufig*

³³ Tschang, Young-Hak.

³⁴ Rhie, Tschang-Boum 1966.

³⁵ I, Goang-Su 1968.

³⁶ Kuh, K.S. 1984.

³⁷ Lee, Mun-Yül 1993.

bettlägerig. (Chon³⁸ S.114)

(1) Das Wort *pyöng* (Krankheit) wird mit *wön-mang* (*Groll*) in Verbindung gebracht. Die Krankheit (*pyöng*) drückt einen negativen Zustand aus.

(2) Die Krankheit des Meisters wird durch *no-hwan* bezeichnet. Der Sprecher akzeptiert den negativen Zustand. Man nimmt dadurch Rücksicht auf das Gesicht des „alten“ Meisters.

(3) Substantiv saeng-il (normal)/saeng-sin (Honorativ)

<---> Geburtstag (Deutsch)

(1) "ch'am, nae-il-i tang-sin **saeng-il-i**-chi, kkam-ppak ich-ö-pö-lil ppön-haess-kun. chang-e kass-ta-ka ko-ki-na han kün sa-wa-ya-kess-kun." (Tschon³⁹ S.45)

"Ach, richtig, morgen ist ja dein **Geburtstag**. Das hätte ich fast vergessen. Ich gehe zum Markt, und bei der Gelegenheit werde ich ein Pfund Fleisch kaufen." (Rhie⁴⁰ S.64)

(2) o-nül-i o-wöl ch'o-ha-lu-la
in-che po-lüm-man chi-na-myön
pa-lo ch'in-chöng ö-mö-ni
saeng-sin-nal-i-ta. (Kim⁴¹ S.264)

Heute ist der erste Mai, und in vierzehn Tagen ist Mutters **Geburtstag**. (Rhie⁴² S.80)

(1) Der Ehemann bezeichnet den Geburtstag seiner Frau mit *saeng-il*. Der konservative Ehemann honoriert seine Frau nicht vor anderen.

³⁸ Chon, Youn-Ae 1986.

³⁹ Tschoun, Young-Tak 1984.

⁴⁰ Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁴¹ Kim, Tong-Ri 1994.

⁴² Rhie, Tschang-Boum 1966.

(2) Die Tochter erzählt stolz vom Geburtstag ihrer Mutter (saeng-sin). Dadurch erweist sie der Mutter Ehrerbietung.

(4) Honorativ-Nominalsuffix -nim (Koreanisch)
<---> Herr, Frau und Lieber (Deutsch)

Das Honorativsuffix *-nim* wird nach dem Titel und der Verwandtschaftsbezeichnung gesetzt. Diese Verwendung wird im Deutschen durch die Anredeformen *Herr, Frau* und *Liebe(r)* ersetzt.

„song-sönsaeng-nim-ün an na-ka-se-yo.“
 (Rhie⁴³ S.215)

„Wollen Sie nicht gehen, **Herr** Song.“
 (Rhie⁴⁴ S.261)

ne, chö kwa-chang-nim cham-kkan ta-nyö-o-
 kess-süp-ni-ta. (Rhie⁴⁵ S.236)

„Ja ja, **Herr** Büroleiter. Es wird nicht lange dauern, ich bin bald zurück.“ (Rhie⁴⁶ S.283)

wön-chang-**nim** ösö ola-ta-si-o. (Kim⁴⁷ S.177)

„Steigen Sie ein, bitte **Frau** Doktor!“
 (Rhie⁴⁸ S.144)

po-sal-**nim**-to, söl-ma-ka mwö-ye-yo. (Park⁴⁹ S.268)

„**Liebe** Bodhisattva, was ist denn daran unglaublich“ (Lim/Weninger⁵⁰ S.25)

⁴³ Rhie, Boum-Soun 1989.

⁴⁴ Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁴⁵ Rhie, Boum-Soun 1989.

⁴⁶ Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁴⁷ Kim, I-Souk 1984.

⁴⁸ Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁴⁹ Park, Oan-Seo.

⁵⁰ J.D.Lim/F.Weninger 1989.

„a-i-ku ö-mö-ni a-pö-chi hal-a-pö-chi hal-mö-ni sö-pang-**nim** tong-saeng-tül-a na-nün-ka-yo.“ (Tschoe⁵¹ S.299)

„Oh, meine liebe Mutter, oh, lieber Vater, oh, Großmutter und Großvater, oh, du mein **lieber** Mann und ihr, meine Geschwister, ich gehe nun, gehe in das Totenreich.“ (Rhie⁵² S.362)

(5) Honorativ-Nominativsuffix -kke-sö (Koreanisch)
<---> Anredepronomen (Deutsch)

Es gibt die Subjektsendung, das den Nominativ des Satzes höflich hervorhebt. Im Deutschen wird die Einstellung des Sprechers mit der Anredeform wiedergegeben, z.B. *Ihr* und *Eure gnädige*.

„kü-lae, chin-sil-lo sök-tam-**kke-sö** ka-lü-ch'i si-chi anh-ass-tan mal-ssüm-yo?“ (Lee⁵³ S.164)

„Nun, habt **Ihr** ihn wirklich nicht ausgebildet?“ (Chon⁵⁴ S.95)

„sök-tam-**kke-sö** kü to-kün-ül yöl-ö-chu-si-myön toel-kös a-ni-kess-so.“ (Lee⁵⁵ S.165)

„Könntet **Ihr** ihm nicht selber jenen Ansatz erschließen.“ (Chon⁵⁶ S.96)

„kü-man ma-nim-**kkesö**...“ (Huang⁵⁷ S.188)

„Eure **gnädige** Mutter ist...“ (Rhie⁵⁸ S.42)

⁵¹ Tschoe, Tschoung-Hi 1960.

⁵² Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁵³ Lee, Mun-Yül 1986.

⁵⁴ Chon, Young-Ae 1966.

⁵⁵ Lee, Mun-Yül 1993.

⁵⁶ Chon, Young-Ae 1966.

⁵⁷ Huang, Sun-Uoun 1994.

⁵⁸ Rhie, Tschang-Boum 1966.

(6) Honorativ-Dativsuffix -kke (Koreanisch)
<---> Personalpronomen (Deutsch)

Die Subjektsendung für den Dativ -kke wird im Deutschen durch das Personalpronomen im Dativ oder Akkusativ ersetzt.

„kü-lön-te chu-sa-nim-**kke** mal-ssüm tũ-li-kin ö-lyö-wö-tu, kü-chö chö-hũi myös-sik-ku mök-yö-sal-li-si-nün chul a-si-ku...“
 (Tschoun⁵⁹ S.50)

„Meister, ich schäme mich, **Sie** darum zu bitten, aber ich glaube, dass Sie uns gern aus dem Elend helfen wollen.“ (Rhie⁶⁰ S.71)

„kü-lae-sö yöng-kam-ma-nim-**kke** yö-tchu-ö pas-sim-ni-tö-ma-nün...“ (Huang⁶¹ S.188)

„So habe ich es **Eurem** Vater gesagt, aber er...“ (Rhie⁶² S.42)

„ok-hi-ya, i-li-on, i-ri-wa-sö i a-chö-ssi-**kke** in-sa-tü-lyö-la.“ (Tschu⁶³ S.14)

„Komm her, Okhi. Begrüße **diesen** Onkel.“ (Rhie⁶⁴ S.321)

„cha, ok-hi-ya kkö-tan ch'ö-nyö-ka wae chö-mo-yang-i-nya. Ö-sö-wa-sö i a-chö-ssi-**kke** in-sa-hae-yö“ (Tschu⁶⁵ S.15)

„Na, Okhi, du bist doch ein nettes Mädchen, sei nicht so schüchtern, komm schnell her und sag **diesem** Onkel guten Tag.“ (Rhie⁶⁶ S.322)

⁵⁹ Tschoun, Young-Tak 1984.

⁶⁰ Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁶¹ Huang, Sun-Uoun 1994.

⁶² Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁶³ Tschu, Yo-Söup 1992.

⁶⁴ Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁶⁵ Tschu, Yo-Söup 1992.

⁶⁶ Rhie, Tschang-Boum 1966.

(7) Verb chuk-ta (normal)/to-la-ka-si-ta (Honorativ)
<---> sterben (Deutsch)

(1) "ö-ma-ni-ka **chuk**-ö-ka-ko iss-ö-yo."
 (Choe⁶⁷ S.31)

"Mutter **stirbt** gerade." (Kuh⁶⁸ S.17)

(2) "wae-hal-mö-ni mal-ssüm-ül tül-ü-myön
 u-li a-pö-chi-nün nae-ka i se-sang-e na-o-
 ki han tal chön-e **tol-a-ka**-syöss-tae-yo."
 (Tschu⁶⁹ S.13)

"Nach der Erzählung meiner Oma, der Mutti
 meiner Mutti, soll mein Vati einen Monat
 vor meiner Geburt **gestorben** sein, [...]"
 (Rhie⁷⁰ S.320)

(1) Chuk-ö-ka-ta ist der Ausdruck für den Prozess des Sterbens. Der Sohn zeigt den Zustand seiner Mutter.

(2) Der Tod des Vaters wird von der Tochter als *to-la-ka-ta* bezeichnet. *To-la-ka-ta* bedeutet wortwörtlich *zurückgehen*. Der Sprecher zeigt die Distanz, würdigt den Tod.

(8) Verb mal-ha-ta (neutral)/yö-tchup-ta (Honorativ)
<---> sagen (Deutsch)

(1) "mu-sün il-i iss-ü-myön nae-ke **mal-ssüm-ha**-si-lan-ke-yo." (I⁷¹ S.23)

"**Sagen** Sie mir nur, wenn Sie etwas zu tun haben." (Kuh⁷² S.131)

⁶⁷ Choe, In-Ho 1987.

⁶⁸ Kuh, K.S. 1986.

⁶⁹ Tschu, Yo-Söup 1992.

⁷⁰ Rhie, Tschang-Boum 1996.

⁷¹ I, Goang-Su 1968.

⁷² Kuh, K.S. 1986.

(2) "nǒ-i a-pǒ-chi-üi yes-nal ch'in-ku-sin-te o-nül-pu-t'ǒ i sa-lang-e kye-sil t'en-te in-sa **yǒ-tchup**-ko ch'in-hae tu-ǒ-ya-chi."
(Tschu⁷³ S.15)

*"Er ist ein alter Freund deines Vaters. Er wird von heute an in diesem Herrenflügel wohnen. **Sag** ihm dein Willkommen und befreunde dich mit ihm."* (Rhie⁷⁴ S.322)

- (1) Das Verb *mal-ssüm-ha-ta* (sagen) wird neutral verwendet, weil der Sprecher selber von der Handlung betroffen ist. Wenn das Tun des anderen auf einen selbst gerichtet ist, wird es nicht übermäßig höflich behandelt.
- (2) Die Situation: Die verwitwete Mutter befiehlt ihrer sechsjährigen Tochter gutes Benehmen dem Gast gegenüber. Der Honorativ *yǒ-tchup-ta* erhöht das Image des Gastes und fordert den Anstand der Tochter.

(9) Verb iss-ta (normal)/kye-si-ta (Honorativ)

<---> sein/bleiben/wohnen (Deutsch)

(1) "oh oh, wae. öm-ma yǒ-ki **iss-ǒ**." (Rhie⁷⁵ S.234)

*"Ja - was ist denn? Mutti **ist** hier."* (Rhie⁷⁶ S.284)

(2) "oe-sam-ch'un-to sa-rang-e **kye-si-chi**."
(Tschu⁷⁷ S.15)

*"Der [Onkel] **bleibt** auch im Herrenflügel."*
(Rhie⁷⁸ S.322)

⁷³ Tschu, Yo-Söup 1992.

⁷⁴ Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁷⁵ Rhie, Boum-Soun 1989.

⁷⁶ Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁷⁷ Tschu, Yo-Söup 1992.

⁷⁸ Rhie, Tschang-Boum 1966.

(3) "wae chang-chi-mun tat-ku wae-sam-ch'un-ün a-laes-pang-e **kye-si-ku**, kü a-chössi-nün oes-pang-e **kye-si-ku**, kü-lö-chi."
(Tschu⁷⁹ S.16)

"Nein, es wird durch eine spanische Wand geteilt, und dann **wohnt** dein Onkel auf der einen und der andere Onkel auf der anderen Seite, ja?" (Rhie⁸⁰ S.322)

(1) Die Mutter bezeichnet ihre Anwesenheit der sechsjährigen Tochter gegenüber durch *iss-ö*. Die Endung *-ö* zeigt, dass die Mutter ihrer Tochter gegenüber formlos ist.

(2) Die Mutter erklärt ihrer Tochter die Anwesenheit des Onkels mit dem Honorativ *kye-si-chi*. Die Endung *-chi* zeigt, dass ihre Haltung der Tochter gegenüber formlos ist, dagegen bezeichnet sie den ranghöheren Onkel mit dem Honorativ (*kye-si*).

(3) Der Honorativ *kye-si* wiederholt sich nach dem Substantiv. Die Endung *-ku* hat eine zählende Bedeutung. Es bezieht sich auf den *Onkel* (den Bruder des Vaters) und den *anderen Onkel* (den Freund des Onkels).

(10) Verb mök-ta (normal)/chap-su-si-ta (Honorativ)

<---> essen (Deutsch)

(1) tul-tchae-lo-nün üi-sa-ka chuk-ül **mök**-
ü-la-ko myöng-lyöng-han hwan-cha-e-ke pap-
ül-mök-i-nün kös-i choe-sü-lö-wö kküt'-nae
sa-yang-ha-yöss-ta. (I⁸¹ S.23)

⁷⁹ Tschu, Yo-Söup 1992.

⁸⁰ Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁸¹ I, Goang-Su 1968.

"Erstens gefiel es mir nicht, gegen die Vorschriften zu verstoßen, und zweitens hätte ich Schuldgefühle, wenn der Patient, der auf ärztliche Verordnung Brei **essen** sollte, meinetwegen eine feste Mahlzeit einnähme." (Kuh⁸² S.131)

(2) ö-nü-nal-ün chöm-sim-ül **mök-ko** i-nae sal-kü-mö-ni sa-lang-e na-ka po-ni-kka a-chö-ssi-nün kü ttae e-ya chöm-sim-ül **chap-su-syö-yo**. (Tschu⁸³ S.16)

Eines Tages, gleich nach dem Mittagessen, schlich ich mich in den Herrenflügel, wo der Onkel gerade **beim Essen** war. Ich setzte mich leise hin und sah ihm zu. (Rhie⁸⁴ S.323)

(1) Der Sprecher ist ein Gefangener und bezeichnet das Essen als *mök-ta* (essen). Das normale Verb⁸⁵ wird zur Beschreibung des elenden Zustandes verwendet, weil der andere Gefangene nur durch Breiessen zum *Hwan-cha* (Patient) geworden ist.

(2) Der Honorativ *chap-su-ta* (essen) wird dem Onkel gegenüber gebraucht, während der Sprecher (sechsjähriges Mädchen) das eigene Mittagessen als *chöm-sim-(ül)* (Mittagessen) *mök-ko* (nach dem Essen) bezeichnet. Die wohlwollende Absicht kommt auch durch den Honorativ zum Ausdruck.

(11) Verb chu-ta (normal)/tū-li-ta (Honorativ)

<---> geben/schenken (Deutsch)

(1) kü-nal ö-mö-ni-nün tol-i-e-ke kwa-cha sa-mök-ü-la-ko ton-kka-chi **chu-öss-ta**. (Huang⁸⁶ S.25)

⁸² Kuh, K.S. 1986.

⁸³ Tschu, Yo-Söup 1992.

⁸⁴ Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁸⁵ Die schriftliche Form und der Infinitiv.

⁸⁶ Huang, Sun-Uoun 1994.

Die Mutter hatte ihm sogar Taschengeld für Bonbons **gegeben**. (Rhie⁸⁷ S.52)

(2) kũ kkoch'-ũn nae-ka yu-ch'i-wõn-e-sõ
kach-ta-ka õ-mõ-ni kke **tũ-lyõss**-tõn kũ
kkoch'-ip-ni-ta. (Tschu⁸⁸ S.35)

[...] sagte sie und gab mir die verwelkten
Blüten, die ich aus dem Kindergarten
mitgebracht und ihr **geschenkt** hatte.
(Rhie⁸⁹ S.338f.)

(1) Die Mutter gibt (*chu-ta*) ihrem Sohn etwas. Es bezeichnet eine sachliche Handlung.

(2) Die Tochter gibt (*tũ-li-ta*) der Mutter etwas. Mit dem Honorativ *tũ-li-ta* wird das Geben als Ehrerbietung verstanden. Im Deutschen wird das *tũ-li-ta* (*geben*) mit *Schenken* übersetzt, was den Sinn des Koreanischen wiedergibt.

⁸⁷ Rhie, Tschang-Boum 1966.

⁸⁸ Tschu, Yo-Sõup 1992.

⁸⁹ Rhie, Tschang-Boum 1966.

4.4 Zusammenfassung

Die deutschen pronominalen Anredeformen mit den koreanischen Entsprechungen:

Du/nö, Du/ne, Du/tang-sin, Sie/tang-sin

Die deutschen nominalen Anredeformen mit den koreanischen Entsprechungen:

Verehrte Frau/yö-sa, Herr/-ssi, Der Herr/sön-saeng-nim, Schlurf/köl-üm-chil-chil-i, Herr mit Deutschmark/yang-pan, Professorchen/kko-ma-kyo-su-nim, Liebste/sa-rang-ha-nün-kü-tae-e-ke

Die deutschen Anredeformen, die im Koreanischen implizit sind:

Du+Vornamen, Sehen+Sie, Sie+Vornamen, Wissen+Sie, Gestatten+Sie

Die gehobenen Wörter im Deutschen mit den koreanischen Entsprechungen:

Befinden/kam-chöng-ül-kass-ta,
Gruft/myo-kul, Empfangen/iss-öss-ta, Empor/hyang-hae,
Speisen/üm-sik, Gebeine/yu-kol, Fortan/chang-ch'a,
Geleit/cho-mun, Geleit/tta-la-pus-ta,
Inbrunst/ka-süm-sok-e pul

Die koreanischen Honorativformen (Substantive, Verben und Morpheme) können unabhängig von dem sozialen Status als Zeichen der positiven Einschätzung - im Gegensatz zum Deutschen - gegenüber dem Gesprächspartner verwendet werden.

Honorativsubstantive:

chin-chi (Essen)
Pyöng-Hwan (Krankheit)
Saeng-sin (Geburtstag)

Honorativmorpheme:

-nim (Herr- und Frau-)
-kke-sö (Ihre und Eure Gnädige)
-kke (Sie)

Honorativverben:

To-la-ka-ta (sterben)
Yö-tchup-ta (fragen)
Kye-si-ta (bleiben)
Chap-su-ta (essen)
Tü-li-ta (geben)

5 Imagearbeit

Der Terminus *Image* weist auf das Selbstbild hin, das den positiven sozialen Wert vermittelt.⁹⁰ Image ist ein linguistischer Begriff. Er meint, dass in Gesprächen Imagearbeit geleistet wird. Das Ziel dieses positiven Selbstbildes ist, anerkannt zu werden. Der Sprecher kann in jeder Interaktion ein neues Image herstellen. Bei der Imagearbeit bemühen sich die Sprecher, die Gefährdung der eigenen Identität zu vermeiden.⁹¹ Ein grundlegender Schritt für das Gespräch ist die Bestätigung des Images.

5.1 Auf dem Markt

Imageverletzung

„Darf ich?“ So begann das Gespräch. Der Witwer wollte nicht nur seine, er wollte auch ihre Astern, den nun einzigen Strauß, bezahlen und zog Scheine aus der Brieftasche, unsicher angesichts der an Nullen so reichen Währung. Da sagte die Witwe mit Akzent: „Nichts dürfen Sie.“ (S.10f.)

Die Erlaubnisfrage führt zur Imageverletzung, weil sie zeitlich unpassend gestellt wird. Tatsache ist, dass der Mann sich der fremden Frau durch das Geldgeschenk anzunähern versucht. Die Frage wird zu einem falschen Zeitpunkt eingesetzt, denn die notwendige Höflichkeit und Vertrautheit werden ausgespart. Aber die rituelle Übereinstimmung findet hier nicht statt.

Der Annäherungsversuch des *Witwers* ist für die *Witwe* günstig. Er lässt sich von seinem Gefühl steuern. Sein Zustand kann als Verwirrung bezeichnet werden.

⁹⁰ Vgl. Goffman 1994, S.10.

⁹¹ Vgl. Holly 1979, S.43.

Inhaltlich handelt es sich um die Frage der Bezahlung des Blumenstraußes, aber er beabsichtigt ein Angebot, mit dem er etwas erwerben möchte. Obwohl die aufdringliche Handlung das Selbstbild Piatkowskas verletzt, ignoriert sie seine freche Frage nicht. Sie kommt ihm entgegen, indem sie wütend auf seine Frage antwortet. Sie kooperiert mit ihm durch ihre negative Reaktion.

Imageerkennung

Mag sein, dass ihr Gebrauch der fremden Sprache dem Verbot zusätzliche Schärfe beimischte, und hätte nicht eine sogleich drangeknüpfte Bemerkung: „Nun ist schöner Strauß doch noch geworden“, das eigentliche Gespräch eröffnet, wäre die zufällige Begegnung zwischen Witwer und Witwe mit dem Kursverfall des Zloty zu vergleichen gewesen. (S.11.)

Die Witwe korrigiert sich selbst, obwohl ihr Image verletzt worden ist. Während sie die Beziehung zu Reschke mit der positiven Anmerkung bestätigt, akzeptiert sie auch ihren Imageverlust. Es besteht ein Ungleichgewicht in der Beziehung.

Die positive Bewertung des Blumenstraußes durch die Witwe bezieht sich auf die nonverbale Handlung, die vor dem Gesprächsanfang stattgefunden hat. Hier wird ihr gespaltenes Image deutlich, dass sie einerseits seine Unhöflichkeit ablehnt, aber andererseits auch Interesse zeigt. In der vorherigen Sequenz markiert sie ihre Imageverletzung durch das Verbot, und hier fördert sie indirekt die Kooperation. Daher kann ihr Korrektivschritt zur Beziehungsbejahung als Überlegenheit verstanden werden. Diese zwei unterschiedlichen Imagebewertungen zeigen die gespaltene Situation, in der keine Imagearbeit möglich ist. Sie nimmt ihren Imageverlust in Kauf, weil sie mehr Wert auf ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse legt.

Aufdringlichkeit/Opfer-Image

*„Wenn nicht die Blumen, darf ich, bitte, dann den Gegenstand unseres gerade begonnenen Gesprächs, einige Steinpilze, diesen hier, den, den und noch den, auswählen und Ihnen zum Geschenk machen? Nicht wahr, sie sehen einladend aus.“
Er durfte. Und sie gab acht, dass er der Marktfrau nicht zu viele Scheine hinblättert. „Hier alles irre teuer!“ rief sie. „Aber für Herr mit Deutschmark billig immer noch.“ (S.12)*

Der Witwer drängt sich ihr mit seinem spielerischen Angebot weiterhin auf, wobei er diesmal für etwas anderes zahlen will. Seine Intention deutet diesmal zusätzlich darauf hin, dass er als Folge seiner Handlung eingeladen werden möchte. Sie lässt ihn zahlen und übt Kritik aus. Sie macht die finanzielle Situation für ihren Imageverlust verantwortlich. Piatkowska übernimmt damit die Opferrolle. Die Beziehung ist nicht ausgeglichen wie in der Käufer-Verkäufer-Beziehung. Der Witwer wird mit „Deutschmark“ angeredet.

Aufdringlichkeit/Ablenkung: Imagespiel

*„Nun muß ich gehn noch woanders.“
„Wenn ich Sie, bitte, begleiten dürfte.“
„Na, ist bißchen weit weg.“
„Es wäre mir eine Freude, wirklich...“
„Aber auf Friedhof muß ich...“
„Wenn ich nicht allzusehr störe...“
„Na, gehn wir schon.“ (S.14)*

Der Witwer drängt sich der Witwe höflich auf. Trotz seiner Höflichkeit ist das Handeln von einer sturen Aufdringlichkeit geprägt. Die Ablehnung von ihr ist nicht als eine wirkliche Ablehnung zu verstehen. Sie führt ihr Gespräch weiter, so dass er sie anbetteln muss mitzugehen. Sie versucht dadurch, sich ein neues Image

herzustellen, in dem ihr Wert dauerhaft gezeigt wird. Trotzdem wird kein Imagegleichgewicht geschaffen.

5.2 Auf dem Weg zum Friedhof

Kritische Imagedarstellung

Zwischen der Katharinenkirche und der Großen Mühle, an denen vorbei der Radaunekanal kaum noch Wasser führt, sagte sie: „Stinkt schon. Aber was stinkt nicht hier!“, und vor dem Hotelhochbau „Hevelius“ wußte sie: „Na, wird werter Herr Zimmer mit Blick haben auf Stadt von ganz oben.“ (S.19)

Die Witwe kritisiert das kapitalistische System und macht es für die Wirtschaftsmisere im Lande verantwortlich. Dabei lässt sich im Hintergrund eine gewisse Aggression spüren. Sie versucht ihr negatives Selbstbild auf den Hotelhochbau zu projizieren.

5.3 Auf dem Friedhof

Beziehungsbestätigung

*„Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen, natürlich viel zu spät, bekannt mache: Alexander Reschke mein Name.“
Ihr Lachen brauchte Zeit und muß auf ihn, zumal zwischen Grabreihen, deplaziert gewirkt haben, erklärte sich aber, als nun sie, immer noch lachend, gleichzog:
„Alexandra Piatkowska.“ (S.21)*

Durch Höflichkeit korrigiert Reschke sein Verhalten, wobei er seine Identität namentlich bekannt gibt. Die persönliche Angabe lockert das steife Verhältnis. Mit dem Korrektivschritt versucht Reschke sein Image zu verbessern. Die höfliche Bekanntmachung wirkt anständig und fordert gleichzeitig die Kooperation der Gesprächspartnerin. Im Gegensatz zur förmlichen

Imagearbeit Reschkes versucht Piatkowska rituelles Gleichgewicht durch emotionales Lachen zu erreichen.

Beziehungsbestätigung

Wieder das Paar. Weil sie sich als Witwe zu erkennen gegeben hatte, hätte nun er vom Tod seiner Frau sprechen müssen und gleichfalls vom frühen, zu frühen Tod der Eltern, doch trug er seinen Berufsstand nach, gab sich als Doktor der Kunstgeschichte und Professor mit Lehrtätigkeit im Ruhrgebiet zu erkennen, wollte, um gründlich zu sein, das Thema seiner vor Jahrzehnten abgeschlossenen Doktorarbeit, „Grabplatten und Epitaphien in den Danziger Kirchen“, nicht verschweigen und datierte jetzt erst, unvermittelt, den Tod seiner Frau: „Edith starb vor fünf Jahren.“ (S.23f.)

Reschke stellt kurz seine Biographie vor, mit der er auf sein soziales Image aufmerksam macht. Durch die Bekanntmachung seines Berufes will er Klarheit darüber schaffen, dass die Beziehung keine Affäre ist. Durch das soziale Image werden die Anständigkeit und die Vertrautheit hervorgehoben. Eine neue Perspektive eröffnet sich für ihre Beziehung. Diese Imagearbeit übernimmt hauptsächlich Reschke, während Piatkowska nur darauf reagiert. Diese Sequenz gehört zur positiven Bewertung der Beziehung und führt daher einen Schritt näher zur Konsensarbeit.

Partnerbestätigung

„Schande für Polen ist das! Haben weggeräumt alles, wo bißchen stand deutsch drauf. Hier und überall. Auch auf Waldfriedhof. Haben Tote nicht ruhen lassen gewollt. Einfach plattgemacht alles. Bald nach Krieg schon und später. Schlimmer wie

Russen noch. Und das nennen sie Politik, Verbrecher diese!" (S.24)

Piatkowska fängt an, die polnische Politik zu problematisieren. Ihre Aggression steigert sich, während sie die Demolierung auf dem deutschen Friedhof kritisiert. Sie zieht dadurch die Deutschen in die Rolle des Opfers, wobei sie sich mit den Tätern identifiziert. Sie versucht den Imageausgleich zu schaffen.

Partnerbestätigung

„Dieser Anblick! Glauben Sie mir, Frau Piatkowska, ich begreife Ihre Empörung. Mir allerdings war nur Trauer möglich, die sich durch mittlerweile geschichtlich gewordene Tatsachen relativiert hat. Schließlich ist diese Barbarei zuallererst von uns begangen worden. Ganz zu schweigen von all den anderen unsäglichen Untaten..." (S.25)

Reschke zeigt Verständnis für ihre Nationalität. Und er macht darauf aufmerksam, dass die Problematik nicht gegenwärtig ist. Auch Reschke versucht den Imageausgleich zu schaffen.

Angebot

Als wäre ihr am Elterngrab mütterlicher Rat erteilt worden, wies die Piatkowska mit Fingerzeig auf das gehäkelte Erbstück, das dem Professor noch immer anhing, lachte kurz auf und sagte: „Jetzt mach´ ich uns Pilze fein mit kleingehackt Petersilie drauf." (S.29)

Mit der Zeit gewinnt sie an Vertrauen und verliert sofort die Distanz. Sie bringt ihr Zusammengehörigkeitsgefühl ins Spiel, indem sie für ihn kocht. Sie übernimmt hier die mütterliche Rolle.

Inneres Selbstbild

Gegen Schluß seiner Eintragungen „auf Allerseelen“ wurde Reschke noch einmal das Einkaufsnetz der Witwe wichtig. In wiederholten Anläufen sprach er dem Erbstück Bedeutung zu: Wie gerne er das gefüllte Netz an Alexandras Seite getragen habe. Wie ihn dieser aus Mode getragene Gebrauchsgegenstand anrühre. Wie viele Wünsche, darunter sehnsüchtige, darin Platz fänden. Na ja, auch das noch: „Mir ist, als sei ich ihr jetzt schon ins Netz gegangen...“ (S.54)

Das überlegene Image von Piatkowska wird durch das Einkaufsnetz zum Ausdruck gebracht, das ihre Autorität symbolisiert. Reschke ist wie ein Erwerbsobjekt, das ins Netz gelegt wird. Hier findet ein Perspektivenwechsel statt, in dem die innere Seite der Beziehung erleuchtet wird. Die Sequenz der Selbsterfahrung weist darauf hin, dass die Imageverletzung nur die oberflächliche Erscheinung sein kann. Die innere Seite der Beziehung kann umgekehrt sein.

5.4 In der Wohnung Piatkowskas

Wirt(in) image

Auch das gleichfalls nach Süden gelegene Schlafzimmer zeigte die Witwe dem Witwer mitsamt angrenzendem Bad. Und in der Küche neben dem Wohnzimmer sagte Alexandra Piatkowska: „Sie sehen, der Herr, ich lebe in Luxus schon, wenn man Vergleich macht mit allgemeine Verhältnisse.“ (S.32)

Piatkowska führt Reschke in ihren privaten Bereich ein und erklärt ihm, dass sie in besseren Verhältnissen lebt als die Menschen in ihrer Umgebung. Mit ihrer unterlegenen Haltung wirkt die Erklärung so, als ob sie ihn in der Erfüllung seiner Erwartung nicht enttäuschen

will. Die höfliche Unsicherheit zeigt, dass die Beziehung asymmetrisch ist.

Partnerbestätigung

„Auch ich bewohne nach dem Tod meiner Frau - es war Krebs - und seitdem die Töchter außer Haus sind, eine allerdings geräumige Dreizimmerwohnung von studioartigem Zuschnitt, freilich in einem unansehnlichen Neubau mit wenig imposantem Ausblick. Eine Industrielandschaft, die von relativ viel Grünfläche aufgelockert wird...“ (S.33)

Reschke macht darauf aufmerksam, dass auch seine Lebenssituation nicht optimal sei. Durch die kümmerliche Lebenssituation versucht er die Images auszugleichen.

Selbstbestätigung

Sie bedauerte, noch nie in Italien gewesen zu sein, doch hätten längere Aufenthalte in Westdeutschland und Belgien Ersatz geboten: „Polnische Restauratoren bringen Devisen. Na, wie polnische Mastgänse sind gut für Export. War auf Arbeit in Trier, Köln und Antwerpen schon...“ (S.34)

Sie bedauert ihr bisheriges Image, das über ihre Arbeit definiert wird. Aber dadurch gibt sie auch die Information, dass die polnischen Restauratoren wertvoll sind. Ihre Äußerung ist zwar ironisch, aber sie versucht dadurch ihr Selbstbild zu stärken. Mit der ironischen Bemerkung *Mastgänse* macht sie sich über sich selber und über andere polnische Restauratoren lustig.

Partnerbestätigung

Sie nicht. Alexandra Piatkowska wollte die Sache auf den Punkt gebracht sehen. „Was soll heißen das, könnte, sollte, dürfte! Ist schöne Konjunktiv. Hab´ ich gelernt schon. Aber besser ist: Kann, soll, darf! Wir werden machen sofort das.“ (S.38)

Piatkowska kritisiert die Sprache Reschkes, in der er nur seine Wünsche äußert. Sie bestätigt seinen Vorschlag, indem sie die Verwendung des Konjunktivs kritisiert. Sie verbessert seine Idee durch Benutzen des Indikativs. Sie stimmt nicht nur seiner Konsensbildung zu, sondern sie fordert zur Tat auf. Durch ihre Erregung zeigt sie, dass sie völlig begeistert ist.

Partnerbestätigung

Angenommen, es war kein weiterer Rotwein im Haus, auch Wodka nicht, dann fand sich bestimmt in einer Flasche, wie aufgespart, ein Rest Honiglikör - grad zwei Gläschen voll. Damit stießen sie an. Er will einen polnischen Handkuß versucht haben. Sie hat nicht gelacht. Dann ging der Witwer, nachdem ihn die Witwe verabschiedet - „Nun werden wir überschlafen alles“ - und zum ersten Mal namentlich angesprochen hatte: „Nicht wahr, Alexander?“ „Ja, Alexandra“, sagte er in der Tür, „das werden wir, alles gut überschlafen.“ (S.41)

Durch den Handkuss macht er sich Piatkowska vertrauter, mit dem Reschke auf übliche Weise sein männliches Image präsentieren möchte. Sie kommt ihm mit einer persönlichen Anredeform entgegen. Das Paar macht hier eine harmonische Imagearbeit. Die Übereinstimmung sichert die Fortsetzung der Beziehung.

5.5 In der Kneipe

Imageeinleitung

Er rückte einen Hocker näher heran und sagte, frei nach Reschkes Übersetzung: „Sehen Sie, bitte, in mir jemanden, hinter dem neunhundertfünfzig Millionen Menschen stehen; demnächst werden es eine runde Milliarde sein.“ (S.46)

Chatterjee schafft sich sein Image als Held, der das Volk zum Aufbruch führt. Sein Selbstbild weist auf Großartiges und Einmaliges hin. Reschke wird gedrängt, ihn anzuerkennen. Dies gilt als flüchtige Kontaktaufnahme.

Imagewerbung

„Sehen Sie, bitte, in mir einen Vorboten oder Quartiermacher der zukünftigen Weltgesellschaft, in der sich die ichbezogenen Angstzustände Ihrer Landsleute verlieren werden. Sogar die Polen, die nichts als Polen, immer nur Polen sein wollen, werden lernen müssen, daß es neben der Schwarzen Madonna von Tschenstochau Platz genug gibt für eine weitere schwarze Gottheit; denn unsere so geliebte wie gefürchtete Mutter Kali werden wir natürlich mitbringen - in London ist sie schon seßhaft.“ (S.47)

Chatterjee identifiziert sich hier mit dem Quartiermacher. Er gibt Informationen über die zukünftige europäische Zivilisation, und seine Haltung legitimiert er durch religiöse Argumente. Die Religion wird politisch instrumentalisiert, während Chatterjee seinen Partnern zu imponieren versucht. Seine Imagearbeit ist nicht kooperativ, sondern auf sich selbst fixiert. Der Gesprächspartner kann ihm nur zustimmen.

Imagebestätigung

Chatterjee lobte das Exportbier. Reschke nannte als dessen Quelle das Ruhrgebiet. Dann bat er darum, zwei weitere Flaschen auf seine Rechnung nehmen zu dürfen. Die Medizinstudentin ließ sich zu einem Scotch einladen. Ich hätte mir, ungeladen und ein halbes Dutzend Barhocker entfernt, einen Wodka bestellt. (S.49)

Chatterjee versucht ein Imagegleichgewicht zu schaffen, indem er deutsches Bier anerkennt. Während er das Exportbier lobt, bestätigt er das Image Reschkes. Das Ansehen Reschkes wird mit dem deutschen Bier angehoben.

5.6 Bei der Friedhofsbesichtigung

Imageverweigerung

*Die Piatkowska sagte, nein, befahl Halt:
 „Na, werden sein wieder Friedhöfe wie früher...“
 „Aber Alexandra...“
 „Was ist aber? Steigen wir aus schon.“
 „Ich meine, inzwischen ist diese Anlage...“
 „Sag´ ich ja. Inzwischen ist nur
 inzwischen...“
 „Aber man kann die Geschichte doch
 nicht...“
 „Werden wir sehen, ob kann man.“ (S.65)*

Piatkowska widerspricht Reschke und versucht die Situation alleine zu bestimmen. Ihre Imagearbeit ist nicht kooperativ, weil sie nur ihre Meinung gelten lässt. Reschke verhält sich widersprüchlich, da ihre Kooperationsverweigerung für ihn unverständlich ist. Während sie trotzig Druck auf ihn ausübt, traut er sich nicht, seinen Satz zu Ende zu bringen.

Imageforderung

Als sie Richtung Stadt rollten, dunkelte es. Kopfrechnend führen sie. Versuchsweise stelle ich mir die beiden in einem Saab vor. Sie sagte: „Eine Million Deutschmark zu Anfang muß sein.“ (S.70)

Piatkowska fordert Reschke auf, das für ihr geplantes Projekt benötigte Geld auszuleihen. Ihr Image ist hier widersprüchlich. Trotz ihrer anfänglich ablehnenden Haltung der Deutschmark gegenüber will sie jetzt, dass Reschke eine Million Mark herbeizaubert.

Imagebestätigung

„Das, liebe Alexandra, soll bitte ganz meine Sorge sein. Es wäre ja gelacht, wenn es mir nicht gelänge, die notwendigen Mittel lockerzumachen. In heutiger Zeit, wo alles wankt, gilt es, mit dem Risiko zu leben. Zwar wollen wir nicht klotzen, aber kleckern hinwiederum auch nicht. Auf jeden Fall verlangt unser Doppelprojekt ganzen Einsatz!“ (S.72)

Reschke versichert, dass ein Kredit von einer Million Mark kein Problem für ihn sei. Ohne über die Konsequenzen nachzudenken, verspricht er seinen ganzen Einsatz für das gemeinsame Projekt, weil er das Bild des reichen Deutschen nicht zerstören möchte. Reschke will seine Zuneigung zu Piatkowska durch seine Bereitschaft zum Risiko beweisen.

Imageverweigerung

Nicht nur er, auch die Witwe begriff das und flüsterte zu laut: „Werden bald Kunden sein alle.“
„Ich bitte Sie, Alexandra...“
„Haben bestimmt Deutschmark genug...“
„Wir wollen doch nicht auf offenem Markt...“

„Na, sag´ schon nichts.“ (S.73)

Piatkowska macht durch ihre spielerische Haltung den Eindruck, als ob sie das Projekt nicht ernst nimmt. Sie verweigert dadurch auch die Imagearbeit, die in der Situation passend wäre. Sie will zeigen, dass sie in geschäftlichen Angelegenheiten Reschke überlegen ist, und will dadurch in der Beziehung dominieren. Der Leichtsinn Piatkowskas macht Reschke sprachlos. Er versucht sein Image zu schützen, indem er Einwände vorbringt. Sie zeigt aber keine kooperative Haltung.

5.7 Im polnischen Restaurant

Imageverteidigung

„Wissen Sie, Herr Professor, wenn man ist alt wie wir, ist Gefühl nicht genug. Man muß wissen. Nicht alles. Aber viele Kleinigkeit schon.“ (S.74)

Zum Fachgebiet Reschkes kann Piatkowska nicht viel sagen, während sie ihn durch die Betonung seines Titels zu belehren versucht. Sie fordert die Übersendung seiner Doktorarbeit, wobei sie ihre Aufmerksamkeit auf seinen Beruf richtet.

Imageübertragung

Gewiß habe er den nach Preußen emigrierten Hugenotten mehr vertraut als dem katholischen Klerus. „Dennoch sollten Sie, liebe Alexandra, stolz auf diesen polnischen Europäer sein!“ rief er und hob das Glas. Worauf die Witwe mit ihm anstieß und zum ersten Mal nachgab: „Sie haben mich versöhnt mit großer polnischer Künstler. Ich danke Ihnen, Professorchen! Sie sind ganz liebes Professorchen!“ (S.75)

Das Image Piatkowskas wird durch Reschke gestärkt, indem er sie in ihrer polnischen Identität positiv bestärkt. Ihr Selbstgefühl wird durch die soziale Misere verletzt, aber mit Hilfe eines polnischen Künstlers bekommt sie eine europäische Identität. Die kollektive Imagebestätigung ist hier wichtig, um das individuelle Image bilden zu können. Nach der Ermutigung kommt Piatkowska Reschke emotional entgegen, indem sie ihren Dank mit betontem weiblichem Charme ausdrückt.

Beziehungsbestätigung

*Und dann ließ die Witwe den Witwer nach
einem hastigen Kuß und der Abschiedsformel
„Na, schreiben Sie, wenn Sie möchten
schreiben vielleicht“ vor der Haustür
stehn, worauf er, nun mit seinem
Schlurfgang allein, den Weg zurück nahm.
(S.76)*

Piatkowska benutzt eine belanglose Abschiedsrede, um die Beziehung flüchtig zu bestätigen. Dabei lässt sie Reschke eine Fortsetzung ihrer Kommunikation spüren. Sie macht einen verbindlichen Eindruck, aber sie vermittelt kein aufdringliches Image.

5.8 Im Hotelzimmer

Plumpe Imagearbeit

*„Wir haben gehabt Glück, Alexander, weil
ich hab´ Wechseljahre vorbei schon“ (S.78)*

Piatkowska zeigt ihr weibliches Image in praktischer Hinsicht. Sie macht indirekt darauf aufmerksam, dass sie eine ältere Frau ist und keine Verhütungsprobleme mehr hat. Das Glück, das sie trotz ihres Alters hat, erzeugt ein befreiendes Image.

Beziehungsversicherung

Den Abschied brachten sie schnell hinter sich. Nachdem er fürs Einzelzimmer gezahlt hatte, sagte er: „Verlaß dich darauf, Alexandra, du hörst von mir. Mich wirst du nicht mehr los.“

Und sie soll, als schon sein Koffer griffbereit neben ihm stand, gesagt haben: „Ich weiß, Alexander. Und fahr nicht so schnell auf Landstraße. Nun bin ich nicht Witwe mehr.“ (S.80)

Beim gemeinsamen Abschied werden die Meinungen aufeinander abgestimmt. Reschke stellt die Verbindung sicher, während Piatkowska sich darüber vergewissert und ihre Zustimmung gibt. Er verspricht sich viel von der Beziehung und wirkt sehr anhänglich, während sie allwissend und fürsorglich erscheint.

5.9 An Weihnachten

Imagedrohung

Dieser Fred, der sich für einen Schauspieler hält, in Wirklichkeit aber seit Jahren von meiner dummen Gret ausgehalten wird, gab seinen Senf dazu: >Genau! Auf solchen Dreh muß man kommen. Das nenn´ ich Absahnen. Ihr solltet auf jeden Fall Umbettungen zulassen. Das sorgt für Nachschub bis, na, sagen wir, bis zur Jahrtausendwende.< Ich hätte ihn ohrfeigen sollen. (S.186)

Die Imageverletzung findet statt, indem das gemeinsame Image nach außen hin nicht in vollem Wert akzeptiert wird. Das moralische Image von Reschke und Piatkowska wird von Fred mit *Absahnen* verglichen. Sein Vergleich ist für Reschke eine Beleidigung. Das moralische Image wird ins Unanständige gewendet. Zwei gegensätzliche Imageeinschätzungen stören das rituelle Handeln.

Imagedrohung

„Es muß Alexandra verletzt haben, daß Witold sich geweigert hat, mit uns über den Versöhnungsfriedhof - und sei es nur allgemein - zu sprechen. Sein Satz >Das ist euer Bier!< beweist immerhin, wie geläufig sein Umgangsdeutsch ist. (S.183)

Beim weihnachtlichen Essen im Restaurant verletzt Witold durch seine Beschimpfung das Image Piatkowskas und dadurch auch das von Reschke. Witold weigert sich das rituelle Essen bis zum Ende durchzuführen. Durch seine Verweigerung zeigt er, dass ihm das Image seiner Mutter gleichgültig ist.

5.10 Mit dem Aufsichtsrat

Imagebruch

„Gewiß, all das läuft friedlich ab. Keine Panzer, keine Stukas sind diesmal im Einsatz. Kein Diktator, einzig die freie Marktwirtschaft herrscht. Nicht wahr, Herr Vielbrand! Nicht wahr, Pan Vizedirektor der Nationalbank! Das Geld regiert! Davon nehmen, unter Bedauern, beide Gesellschafter Abstand. Wir treten zurück.“ (S.246)

Reschke meint, dass sein Sinn für Gerechtigkeit nicht anerkannt wird. Er beschuldigt den Aufsichtsrat, weil dessen Wertschätzung und Gerechtigkeitssinn nicht mit dem seinem übereinstimmt. Hier treffen zwei unterschiedliche Wertesysteme aufeinander, die nicht zusammen existieren können. Reschke weigert sich den Korrektivschritt zu machen.

Imagekorrektur

„Wir alle sind bestürzt und empfinden Ihrer beider Rücktritt als schmerzlichen Verlust. Vorwürfe jedoch, die den angeblichen deutschen Heißhunger betreffen, muß ich entschieden zurückweisen. Wir haben, weiß Gott, aus der Geschichte lernen müssen. Man zwang uns, jahrelang in Sack und Asche zu laufen. Eher zu bescheiden treten wir auf. Niemand muß vor uns Angst haben! Deshalb bitte ich Sie herzlich, nicht voreilig zu handeln. Sie sollten, verehrte Frau Piatkowska, gemeinsam mit unserem lieben Herrn Professor, Ihren Entschluß noch einmal bedenken. Wie heißt es doch so mitreißend in ihrem Lied: >Noch ist Polen nicht verloren...< „ (S.247f.)

Der Sprecher, Herr Vielbrand, reagiert auf die Vorwürfe von Piatkowska, indem er sie um Verständnis für die Haltung der Deutschen bittet. Er erklärt die unglücklichen Umstände und versucht sie in ihrer Entscheidung umzustimmen. Der Sprecher versucht dadurch die Beziehung wieder herzustellen.

Imageschaden

*Er, Reschke, habe seit Beginn der Golfkrise auf den unsteten Dollarkurs spekuliert; er, Reschke, habe Sonderrabatte westdeutscher Beerdigungsinstitute eingestrichen, ohne deren Höhe klipp und klar zu deklarieren; er, Reschke, könne nicht nachweisen, aus welchen Töpfen sein neues Auto, das nunmehr als Privatwagen gelten müsse, finanziert worden sei, etwa aus Spendengeldern?
(S.285)*

Nachdem Piatkowska und Reschke den Ehrenvorsitz niedergelegt haben, müsste Reschke Rechenschaft über das Finanzgebaren geben. Die Ankündigung und Begründung des Rücktritts von Piatkowska verursachen bei den anderen Imageverlust. Hier kommen moralische und wirtschaftliche

Werte in Konflikt. Durch die vorwurfsvolle Rücktrittserklärung von Piatkowska fühlt sich der Aufsichtsrat angegriffen. Die nicht nachweisbaren Finanzen schaden dem Image von Piatkowska und Reschke.

5.11 Vor Neapel

Imagebewahrung

Alexandra sagte: „Wir stecken drin viel zu tief in alles, was ist geschehen und schiefgegangen.“

Reschke sagte: „So etwas kann nur aus zeitlicher Distanz begriffen und abschließend gewertet werden.“

Alexandra: „Aber jetzt muß Chronik fertig werden. Später wird sein zu spät. Du mußt doch schreiben, Aleksander, wie ist gewesen alles.“ (S.293)

Das kollektive Image von Piatkowska und Reschke ist verletzt und erniedrigt, so dass sie an sich selber zweifeln. Ihr Selbstbild ist nicht zeitgemäß, deswegen wird es nicht von der Umwelt akzeptiert. Sie sind nicht fähig, mit anderen zu kooperieren. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als ihr Image schriftlich zu bewahren.

5.12 Zusammenfassung

Der erlebte Erzähler Reschke verlässt die gewohnte Kultur, um seine Gewohnheiten in einer anderen Kultur fortzusetzen. Der detektierende Erzähler schafft es nicht, seine Emotionen abzuschalten. Er schluckt immer wieder die Kröten und schimpft gelegentlich über Reschke. Der allwissende Erzähler hat kein Wissen mehr. Die Geschichte beginnt namenlos und endet namenlos.

Das Gespräch zwischen Reschke und Piatkowska zeigt, dass der Kontext entsteht, während sie interagieren. Die sexuelle Handlung kann die Gesprächsschritte ergänzen und das weitere Verhalten der Gesprächsteilnehmer beeinflussen. Das fremde Verhalten löst die Asymmetrie aus, welche durch die Ideologie einer Gesellschaft verursacht wird. Das asymmetrische Verhalten regeneriert sich in einem individuellen Erlebnis, in dem sich die beiden Teilnehmer gut fühlen.

Der Gesprächspartner repräsentiert die Gesellschaft. Durch ihn definiert sich die Gesellschaft. Das Honorativsubstantiv zeigt, dass das Gespräch in einer Ordnung stattfindet. Asymmetrie und Symmetrie zwischen Gesprächsteilnehmern zeigen, in welchem freien Raum sie sich befinden. Die asymmetrische Beziehung im Deutschen verändert sich nach einem glücklichen Erlebnis der Gesprächsteilnehmer. Das Sprachsystem im Deutschen stimmt mit der Qualität einer Beziehung überein. Im Koreanischen bleibt die Asymmetrie unverändert. Sie befestigt die Würde der Struktur im Sprachsystem.

Reschke ist ein Professor der Kunstgeschichte aus Deutschland, der auf seine Deutschmark stolz ist. Piatkowska ist eine polnische Restauratorin, die auf ihre Arbeit als Vergolderin stolz ist. Für ihre Beziehungsanknüpfung spielt das Geld eine Rolle. Piatkowska

beschäftigt sich damit, ihr Image herzustellen. Ihre Würde will von Reschke akzeptiert werden. Reschke braucht sein Image nicht herzustellen, weil er ein deutscher Professor ist. Sie gründen ein deutsch-polnisches Beerdigungsinstitut. Chatterjee ist ein Inder, der stolz auf seinen Fahrradrikschabetrieb und auf die Göttin Kali ist. Er bedroht die europäische Zivilisation, die unter einem ichbezogenen Angstzustand leidet. Er zeigt ein weltbürgerliches Image, das in der Zukunft akzeptiert werden wird.

6 Implikaturen im koreanischen Gespräch

In diesem Kapitel wird ein koreanisches Gespräch in Bezug auf die Implikaturen untersucht, in denen Meinungen des Sprechers impliziert sind. Ein Wort kann eine Bedeutung implizieren, die nicht ausgesagt wird. Die Gesprächsimplikatur entsteht, wenn der Sprecher nicht korrekt antwortet, um eine passende Information zu geben. Dabei wird die Sprache benutzt, um die Situation zu bewältigen. Das Gespräch ist ein Zusammenspiel, in dem die bestimmten Maximen als Spielregeln eingehalten werden.

Maxime der Quantität:
„Mache deinen Gesprächsbeitrag so informativ wie nötig.“

Maxime der Qualität:
„Behaupte nichts, von dessen Wahrheit du nicht überzeugt bist.“

Maxime der Relation: *„Sei relevant.“*

Maxime der Modalität: *„Sei klar.“*⁹²

Wenn die Maximen offenkundig missachtet werden, lässt der Sprecher die Gesprächsimplikatur entstehen⁹³, um einen Abbruch zu vermeiden. Die Äußerungen werden mit vernünftiger Erwägung vollzogen.⁹⁴

⁹² Vgl. Grice in Kußmaul 1980, S.113f.

⁹³ Vgl. ebd. S.117.

⁹⁴ Vgl. Grice in Kußmaul 1980, S.118.

6.1 Inhalt des „Entstellten Helden“

Bei dem analysierten Gespräch aus „u-li-tül-üi il-kü-lö-chin yöng-ung“ von Munyol Yi handelt es sich um ein Streitgespräch zwischen Schulkindern, das in einer Grundschule in Korea stattfindet. Nach dem Zweiten Weltkrieg befreit Korea sich von den Spuren der imperialistischen Macht und nähert sich der Demokratie. Ein Schüler (Han) aus Seoul zieht mit seinen Eltern in eine kleine Stadt, weil sein Vater von einem hohen Amt degradiert wird. Die neue Schule ist für Han zu provinziell. Mädchen und Jungen sind getrennt. Der Klassenlehrer ist schlampig gekleidet. Die Schüler interessieren sich nicht für Han.

Die Schüler werden unter Druck gesetzt. Der Klassensprecher Om hat es sich zur Aufgabe gemacht, seine Mitschüler zu misshandeln. Om drangsaliert Han, von dem er glaubt, dass er ein potenzieller Gegner ist. Han ist die neue Situation unerträglich und unverständlich. Er kann nicht schweigen, wenn ein Klassensprecher ihn offensichtlich missachtet. Aber die Mitschüler lassen sich lieber schlecht behandeln, als etwas dagegen zu sagen.

Han versucht den Grund dieses bösen Spiels aufzudecken. Der Konflikt eskaliert weiter, als er den Hintergrund des bodenlosen Zusammenhaltes zu erfahren versucht. Gegen Om hat Han keine Chance. Om hat nicht nur die ganze Klasse im Griff, sondern poliert sein Image sehr gut auf. Die Erwachsenen denken, dass er ein höflicher und guter Mensch ist.

In Wirklichkeit ist er ein hinterhältiger Bursche. Er verfälscht seine Zensuren systematisch. Die besten Schüler der Klasse müssen ihm dabei helfen, weil er sie erpresst. Sie finden sich lieber damit ab, als heimlich schikaniert zu werden. Der zuständige Lehrer ignoriert

diese Situation, weil er nichts gegen Om unternehmen will. Er fürchtet sich davor, seinen Ruf zu verlieren.

Einmal zeigt Han Oms Missetat bei dem Lehrer an, doch macht er sich dabei nur lächerlich, weil Om den Beweis geschickt manipuliert. Zufällig erfährt Han aber vom System dieses Betrugs, an dem die besten Schüler beteiligt sind. Om spürt, dass es langsam enger wird. Eines Tages veranstaltet Om einen Spielabend, bei dem Han persönlich eingeladen wird. Da vereinbaren die Schüler sich gesellig am offenen Feuer zu verabreden. Jeder singt nacheinander, während Erdnüsse und Süßkartoffeln geröstet werden. Dort entdeckt Han Oms fürsorglichen Charakter. Om gibt Han das Gefühl, dass er eigentlich ein tatkräftiger Mensch ist, der einen Freund braucht. Han fängt an, die Situation aus einer anderen Perspektive zu sehen. Aber die Situation entwickelt sich weiter, indem ein neuer Lehrer Om verdächtigt. Er merkt, dass Om im Unterricht nicht so gut wie seine Noten ist. Er überredet die Schüler, die Wahrheit auszusprechen. Die Schüler fangen an, sich über Oms Missetat zu beschweren. Der neue Lehrer bestraft alle Schüler mit Prügel. Eine neue Wahl zum Klassensprecher findet ohne Oms Kandidatur statt, wobei die Hälfte der Schüler als Kandidaten aufgestellt wird. Die Klasse wird von Om verflucht und Om verlässt sie für immer. Die eigentliche Geschichte ist damit zu Ende. Aber Han berichtet weiter, dass er mit seiner Frau eines Tages Om beobachtet, der von der Polizei verhaftet wird.

6.2 Gesprächsanalyse

- (1) **Om:** "han-pyöng-tae la hass chi?
i-li wa-pwa". (S.15)
*han pyong tae bist du? hierher
komm mal.

Der Gesprächsanfang impliziert eine unerwartete Situation, in der keine positive Kooperation erwartet wird. Der Sprecher verletzt die Relationsmaxime und befiehlt dem Gesprächspartner zu sich zu kommen. Mit der Äußerung *i-li wa-pwa* (hier-her komm-mal) drückt Om die involvierte Position aus. Statt ihn zu begrüßen, bedroht er sein Image. Om schränkt die Handlungsmöglichkeit des Gesprächspartners ein, und gleichzeitig droht er dem Gesprächspartner damit, sein positives Gesicht⁹⁵ zu verlieren. Die Partikel *pwa* (mal) am Satzende impliziert eine unseriöse Angelegenheit, die sich wiederholen kann.

- (1+) ⁹⁶ **Om:** *Du bist also Han Pyongtae? Komm her!* (S.9)

In der deutschen Übersetzung impliziert der Befehl *Komm her* ein Ziel, worauf sich der Gesprächspartner bedingungslos hinbewegen soll. Om meint damit, dass er eine überlegene Person ist. Die Äußerung setzt die Tatsache voraus, dass die angesprochene Person sozial unterlegen ist. Normalerweise blockiert sie die Kooperation, wenn sie ohne Einverständnis des Gesprächspartners geschieht. Es kann angenommen werden, dass die Anwesenheit des Gesprächspartners den Sprecher provoziert.

⁹⁵ Brown/Levinson 1987, S.67.

⁹⁶ „Der entstellte Held“ von Hiyoul Kim und Heidi Kang.

(2) **Han:** wae-kŭ-lae? (S.16)
 *was ist los?

Han tut nicht, was Om will. Dadurch verletzt er auch das Kooperationsprinzip. Er meint, dass die befehlerische Äußerung nicht zu seinem Rang passt. Die Gesprächsimplicität sagt, dass Om sich benehmen soll. Durch den Fragesatz betrachtet Han die Äußerung von Om als Zwischenfall. Han fordert Om dadurch auf, einen positiven Gesprächsschritt zu machen. Han schützt sein negatives Gesicht⁹⁷, um die Handlungsmöglichkeit nicht einzuschränken.

(2+) **Han:** *Was willst du?* (S.10)

In der deutschen Übersetzung spricht Han Om an. Er fordert den Gesprächspartner heraus. Das *Wollen* bezieht sich auf den Angesprochenen, der einen problematischen Gesprächsschritt wagt. Die Äußerung fragt nach dem Vorhaben und impliziert, dass Han sich für den Hintergedanken des Gesprächspartners interessiert. Durch das *Wollen* wird die Modalitätsmaxime ins Spiel gesetzt, was im Koreanischen nicht deutlich ist. Han hält intuitiv die progressive Haltung von Om für ein ungutes Vorzeichen und handelt dem Befehl mit einer Frage zuwider, womit er impliziert, dass die Situation zu bewältigen ist. Er zeigt in seinem Gesprächsschritt eine positive Einstellung, indem er nach Oms Motivation fragt. Durch die Frage will er erreichen, dass der gefährliche Gesprächspartner sich klarer äußert. Die intendierten Äußerungen deuten an, dass die beiden Sprecher (Om und Han) eine unterschiedliche Einstellung haben.

⁹⁷ Brown/Levinson 1987, S.61.

Wenn die Relation von beiden nicht übereinstimmt, kann das Gespräch nicht kooperativ werden. Es sieht so aus, als ob Han auf Oms Aufforderung nicht eingeht. Für Han ist die Aufforderung unangemessen, weil er ein gleichgestellter Mitschüler von Om sein will. Om benimmt sich wie ein ranghöherer Schüler in dieser Klasse, weil er Klassensprecher ist. Han weigert sich, sich zu unterwerfen, indem er die Gesprächsimplikatur erzeugt.

(3) **Om:** mul-ö-pol-ke iss-ö. (S.16)
*Frage gibt´s.

Om korrigiert sich, indem er seine Sprechweise verbessert. Die Prädikativendung -ö zeigt, dass er eine formlose Sprechweise benutzt, um kindliche Naivität auszudrücken. Das implizite Subjekt (Ich) macht die Äußerung unpersönlich und deutet an, dass sie verallgemeinert wird.

(3+) **Om:** *Ich will dich etwas fragen.*
(S.10)

Die Antwort, die keinen neuen Inhalt enthält, knüpft nur an die vorherige Frage an. Sie erzeugt Spannung, weil der Satz die Gesprächsimplikatur erzeugt, die die Frage von Han sinnlos macht. Om verletzt die Qualitätsmaxime, indem er die Ausdrucksseite von der Inhaltsseite trennt. Die Aussage wird nur benutzt, um den Gesprächsschritt zu beanspruchen. Die Modalität, welcher eine echte Verbindung zur Realität fehlt, verletzt das Kooperationsprinzip.

(4) **Han:** mul-ö-pol-ke iss-ta-myön ne-ka i-li-lo wa. (S.16)

*wenn es eine Frage gibt, sollst du herkommen.

Han meint, dass es keine Kooperation gibt, ohne eine symmetrische Beziehung herzustellen. Dabei benutzt er die Anredeform *ne-ka* (du), die Om herausfordert. Er versucht durch den Imperativ *wa*, der aber in Bezug auf das Personenpronomen *ne-ka* weniger befehlerisch wirkt, die vorherige Äußerung vom Om auszugleichen.

(4+) **Han:** *Wenn du etwas wissen willst, dann komm doch her.* (S.10)

Han stellt sich gegen Om, indem er eine Bedingung an die Handlung knüpft. Im Deutschen ergänzt das *Wissen* das *Fragen*, und das *Wollen* bestärkt das *Wissen*. Mit dem Imperativ gleicht Han den vorherigen Befehl von Om aus. Er versucht dadurch eine symmetrische Beziehung herzustellen. Das Wort *wissen* impliziert, dass das Wissen auch eine Macht ist und Han offensichtlich Wissen besitzt. Han schränkt dadurch den Hochmut von Om ein, und gleichzeitig versucht er das Gespräch zu gewinnen.

(5) **Schüler 1:** im-ma öm-sök-tae-ka o-la-ko ha-chnh-a? küp-chang-i. (S.16)

*Gemeiner Kerl, Om hat zum Kommen veranlasst, der Klassensprecher.

Ein Mitschüler wiederholt den Wunsch von Om, der auf Han gerichtet ist. Er meint, dass er auch eine wichtige Person in der Klasse ist. *im-ma* (gemeiner Kerl) ist eine pejorative Anredeform, mit der der Angesprochene emotional beschimpft wird. Er meint damit, dass Han kein guter Mensch ist, wenn er auf die Forderung von Om nicht eingeht.

(5+) **Schüler 1:** „*Hat Om Sokdae dich nicht gerufen? Der Klassensprecher!*“ (S.10f.)

Ein Mitschüler tut so, als ob Han den Befehl von Om nicht gehört hätte. Er meint, dass der Wunsch von Om absolut wichtig für die Klasse ist. Die zwanghafte Haltung zeigt die Angst davor, bloßgestellt zu werden.

(6) **Han:** nō-hüi-tül-ün-mwō-ya? (S.17)
*Was seid ihr?

Han weigert sich zu kooperieren. Er meint, dass er das Gespräch nicht ernst nehmen kann. Er nimmt die Tatsache nicht an, dass ein Schüler sich gegenüber einem anderen Mitschüler so arrogant benehmen kann. Der Ausdruck -mwō-ya- (etwas) impliziert, dass Han den Gesprächspartner ohne Achtung betrachtet.

(6+) **Han:** „*Wer seid ihr?*“ (S.11)

Han meint, dass er die Identität des Gesprächspartners nicht erkennen kann. Er macht darauf aufmerksam, dass das Gespräch vom Prinzip abweicht. Daher erkennt er den Sinn dieses Unternehmens nicht. Das Gespräch ist nicht informativ, weil die notwendige Information zurückgehalten wird. Das Gespräch ist nicht kooperativ. Es geht nur darum, zu provozieren. Die Gesprächsimplikatur wirkt subtil, wenn sie den Schwerpunkt auf die Identität lenkt.

(7) **Schüler 1:** na-nün-ch'e-yuk-pu-chang-i-ko chaen-mi-hwa-pu-chang-i-ta. (S.17)
 *Ich bin Sportchef und er ist
 Verschönerungschef.

Die Prädikativendung *-ta* am Satzende impliziert, dass die Aussage besonders korrekt sein soll. Daher verwendet der Schüler eine sachliche Sprechweise, die für die Schriftsprache geeignet wäre. Der Sprecher mischt sich in das Gespräch zwischen Om und Han ein, um seine Anhängerschaft zu Om zu demonstrieren. Er meint damit, dass er genauso wichtig wie Om ist. Das Wort *Pu-chang* (Chef) impliziert, dass die Hierarchie der Klasse der der Gesellschaft gleicht. Die Chefs sind dafür zuständig, die Klasse unter Kontrolle zu halten.

(7+) **Schüler 1:** „*Ich bin für Sport zuständig; er kümmert sich um den Klassenraum.* (S.11)

Der Sprecher stellt sich nicht namentlich vor, sondern mit der Funktion. Die Implikatur sagt, dass eine persönliche Identität nicht für einen Befehl ausreicht. Daher ist Freundlichkeit ein Tabu. Daher grenzt der Schüler seine Emotion dadurch ab, dass er sein *negatives Face* in den Vordergrund stellt. Es impliziert, dass die Klasse unter Druck gesetzt wird.

(8) **Han:** kü-lön-tae-nö-hüi-ka-wae... (S.17)
 *warum seid ihr...

Han ist nicht klar, was seine Mitschüler von ihm wollen. Die Implikaturen sagen, dass Han eine Last für die Klasse ist. Er versucht den Gesprächsschritt zu gewinnen, indem er mitteilt, dass er nicht versteht. Han redet Om hier mit der formlosen Anredeform *nö* (du) an, obwohl der Gesprächspartner mit der sachlichen Sprechweise mit *-ta*

geantwortet hat. Es impliziert, dass Han die aufgesetzte Haltung des Mitschülers nicht ernst nimmt.

(8+) **Han:** „Was wollt ihr denn?“ (S.11)

Han impliziert die psychologische Erkenntnisfrage, welche die Anhängerschaft schwer beantworten kann. Er fragt nach der Modalität, die eine Beziehung zur Realität eröffnet. Er fordert dadurch das individuelle Bewusstsein heraus.

(9) **Schüler 2:** öm-sök-tae-ka, küp-chang-i wa-po-la-ko-ha-chan-a? (S.17)
*Om, der Klassenchef zu kommen gesagt?

Der zweite Schüler wiederholt noch einmal den Befehl von Om. Er deutet damit an, dass die Schüler keine Meinung haben dürfen. Der Befehl des Klassensprechers ist der einzige Inhalt, den er mit einer Steigerung schmückt. Die Sprechweise ist vertraulicher als vorher, was auch die Prädikatendung -a impliziert. Die Bedrohung, die er wie einen Rat klingen lässt, wird emotional. Die Implikatur ist, dass der Klassensprecher eine gefährliche Person ist. Es ist nicht gut, seinen Befehl zu ignorieren.

(9+) **Schüler 2:** „Om Sokdae, unser Klassensprecher, hat er dich nicht gerufen?“ (S.11)

Die Aussage, in der nur die Wichtigkeit des Namens, der Aufgabe und des Befehls betont wird, wird wiederholt. Die Äußerung meint, dass der Name des Klassensprechers mächtig ist. Die Wiederholung impliziert das zwanghafte Verlangen nach Stabilität.

(10) **Han:** kŭp-chang-i pu-lŭ-myŏn ta-ya? kŭp-chang-i pu-lŭ-myŏn ōn-che-tŭn tal-lyŏ-ka-sŏ tae-lyŏng-hae-ya ha-nŭ-nya-ku? (S.18)

*Ist das alles, wenn der Klassenchef ruft? Wenn er ruft, sollte man immer rennen und bedienen?

Han versucht zu erklären, wie absurd die Situation für ihn ist. Das veraltete Wort *tae-lyŏng-ha-ta* (Aufwartung machen) impliziert eine erniedrigende Situation, die einerseits an die Tradition, andererseits an die politische Unterdrückung erinnert. Er stellt die Frage nach der sozialen Maxime.

(10+) **Han:** „Und wenn schon. Müssen wir springen und seine Befehle ausführen, wenn der Klassensprecher ruft?“ (S.12)

Die Argumentation wird aus der Tatsache abgeleitet, dass der Befehl des Klassensprechers bedingungslos erfüllt wird. Die Äußerung beabsichtigt, das Einverständnis des Hörers zu gewinnen. Die Aussage, die durch den Fragesatz stärker reflektiert wird, ist performativ und aktiviert die Vorstellungskraft. Die Metaphorisierung meint, dass so etwas kein Mensch wirklich will.

(11) **Schüler 2:** kŭ-lŏm, kŭp-chang-i pu-lŭ-nŭn-te an ka? ō-ti hak-kyŏ-ya? ō-ti-sŏ-wass-ō? nŏ-hŭi-pan-e-nŭn kŭp-chang-to ōps-ŏss-ō?

*Natürlich, wenn der Klassenchef ruft, geht man nicht? Welche Schule war es? Woher kommst du? Gab es dort keinen Klassenchef? (S.18)

Der zweite Schüler geht auch rhetorisch vor, indem er mehrere Fragen einsetzt. Die Negationen *an ka* (nicht gehen) und *ōps-ŏss-ō* (nicht vorhanden) deuten an, dass

er nur an seinen Dogmen festhält. Er meint, wenn ein Klassensprecher da ist, befiehlt er. Es ist die Konvention.

(11+) **Schüler 2:** „Willst du etwa sagen, du gehst nicht, wenn dich der Klassensprecher ruft? Von was für einer Schule kommst du? Wo war die? Gab es da keinen Klassensprecher?“
(S.12)

Die Äußerung meint, dass eine Hierarchie untereinander herrscht. Es gibt keine Bessere. Das Argument beruht auf der Meinung, die allein im Mittelpunkt stehen will.

(12) **Om:** na-han-te cham-kkan-o-ki-ka
kü-löh-ke-to him-tül-ö? (S.19)
*Kurz zu mir zu kommen, ist es so mühsam?

Mit dem intransitiven Verb *him-tül-ta* (mühsam sein) meint Om, dass Han ein fauler Mensch ist, der untätig von der Erwartung lebt.

(12a) **Om:** sö-ul-e mu sün-ch'ó-tüng-hak-
kyö-la-ko-haess-chi? (S.19)
*Welche Grundschule in Seoul war es?

Om erkundigt sich über die Schule in Seoul, auf die Han stolz ist. Die Implikatur ist, dass es Zeit ist, über persönliche Angelegenheiten zu sprechen.

(12b) **Om:** öl-ma-na-k'ö? mul-lon u-li
hak-kyö-wa-nün tael su öps-ül man-
k'üm choh-kess-chi? (S.19)
*Wie groß ist die Schule? Natürlich ist sie so gut, dass unsere Schule nicht mitkommen kann?

Die Frage nach der Größe (*k'ö*) impliziert, dass Om an Minderwertigkeitskomplexen leidet, die er aber gerne zur

Schau stellt. Om nimmt an, dass die Schule in Seoul eine bessere Schule ist. Die kollektive Anredeform *u-li hak-kyö* (unsere Schule) impliziert, dass die Zusammengehörigkeit viel wichtiger als die ideale Bildung ist.

(12+) **Om:** „*War es so schwer, einen Moment herzukommen?*“ „*Welche Schule hast du noch besucht? Wie groß ist sie? Sie ist sicher sehr gut. Unsere kann da bestimmt nicht mithalten?*“
(S.13)

Om meint, dass Han hochnäsiger ist. Seine Äußerung impliziert, dass die Seouler sich in einer modernen Lebenssituation befinden, die ihm nichts nutzt. Er beabsichtigt damit, Han einzuschüchtern. Die Implikatur sagt, dass Om den Streit nicht aufgeben wird, solange Han seine Haltung nicht aufgibt.

(13) **Om:** *kong-pu-nün ö-ttaes-ö? kö-ki-sö myöch'-tüng i-na haess-chi? talün kön mwöl chal hae?* (S.19)
*Wie waren deine Noten? Auf welchem Rang warst du? Was ist deine besondere Fähigkeit?

Om erkundigt sich weiter über die Leistung von Han. Om zeigt endlich Interesse an Han, was Han aufmuntert. *myöch'-tüng* (wievielter Rang) impliziert den Leistungsgrad, anhand dessen die Stärke gemessen wird. Om versucht sich mit der Frage an die soziale Maxime zu halten. Er tut so, als ob ein Chef einen Mitarbeiter interviewt.

(13+) **Om:** „Und deine Noten? Auf welchem Platz warst du in deiner Klasse? Was ist sonst deine Stärke?“
(S.14)

Die Äußerungen deuten an, dass Om Han unter seiner Kontrolle haben will. Interesse wird vor allem für die Leistung gezeigt, die eine Voraussetzung für die Kandidatur ist.

(14) **Om:** nõ-nün chǒ-ki anch-to-lok
hae. chǒ-ke ne cha-li-ya. (S.20)
*Du solltest dich dorthin setzen.
Da ist dein Platz.

Die Äußerung impliziert, dass Om für die Platzordnung der Klasse sorgt. Die Aufforderung *chǒ-ki anch-to-lok-hae* (dorthin setzen) deutet an, dass Om mit diesem Platz etwas vorhat.

(14a) **Han:** sǒn-saeng-nim-i chǒ-ki
anch-ǔ-la-ko ha-ssyǒss-nün-tae...
(S.20)
*Der Lehrer sagte, ich soll mich
dorthin setzen.

Han zieht die Anweisung des Lehrers vor. Er meint, dass er sich dadurch vor einem Vorhaben Oms schützen kann. Im Bezug auf den Lehrer benutzt Han das höfliche Prädikatinfix *-ssyǒss-*. Die Höflichkeitsmaxime (achte deinen Meister) wird eingesetzt, um das Gespräch vor der Bedrohung des Gesichts zu schützen.

(14b) **Om:** ǒ-i, kim yǒng-su, yǒ-ki i
han-pyǒng-tae wa cha-li pa-kkwǒ.

(S.20)

*Hey, Kim Yongsu, tausch deinen Platz
mit diesem Han.

ǒ-i (hey) ist eine Rufpartikel, mit der eine saloppe
Sprechereinstellung impliziert wird. Er meint, dass er
eigentlich ein lockerer Typ ist. Gleichzeitig benutzt er
ein Zeigewort yǒ-ki (hier) und ein Demonstrativpronomen i
(dieser), was eine Erniedrigung für Han bedeutet. Er
impliziert, dass er frei von Zwang ist.

(14+) **Om:** „Setz dich da hin. Da ist
dein Platz.“

Han: „Der Lehrer hat mich dorthin
gesetzt.“

Om: „He, Kim Yongsu, tausch deinen
Platz mit Han Pyongtae hier.“

(S.14f.)

Nachdem die persönliche Sache überprüft wurde, verändert
sich die Haltung des Klassensprechers. Die Anweisung, den
Sitzplatz von hinten nach vorne zu wechseln, bedeutet,
dass er Han seine Leistungen zutraut. Om impliziert
damit, dass Han eine nützliche Person für ihn ist. Die
Anordnung zeigt nur Oms Bedürfnis. Er demonstriert seinen
Einfluss, der stärker als der des Lehrers ist.

(15) **Vater von Han:** kǒ-ch'am, tae-tan-han
a-i-lo-ku-na. ǒm-sǒk-tae-la-ko kǔ-laess-
chi? pǒl-ssǒ kǔ-man-ha-ta-myǒn na-chung-e
in-mul-i twae-to kkǔn in-mul-i toe-kess-ta.

(S.23)

*Ein großartiges Kind. Om Soktae heißt er?
Wenn er schon so weit ist, wird er später
zur wichtigen Persönlichkeit.

kǒ-ch'am ist ein Ausrufewort, das Bewunderung impliziert.
Der Vater von Han bewundert Oms Führernatur. Er meint

damit, dass solche Personen bereit für hohe Positionen in der Gesellschaft sind. *kkŭn in-mul* (große Persönlichkeit) impliziert, dass man nur dadurch eine ansehnliche Position erreichen kann.

(15+) **Vater von Han:** „Das ist ja wirklich ein toller Bursche. Om Sokdae heißt er? Wenn er jetzt schon so weit ist, wird er es später sicher zu etwas bringen.“ (S.18)

Der Vater von Han bewundert das dominante Verhalten von Om, ohne die emotionale Verletzung seines Sohnes zu berücksichtigen. Die Aussage impliziert, was die gesellschaftliche Anerkennung für einen Menschen bedeutet. Mit der positiven Ausrede versucht der Vater, das Problem aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Die Implikatur ist, dass er Angst davor hat, schlechte Dinge über Höhergestellte zu reden.

(16) **Vater von Han:** yak-hae-ppa-chin-nom, nŏ-nŭn wae ōn-che-na kae-lŭl ppaen na-mŏ-chi a-i-tŭl ka-un-te-man iss-ŭ-lyŏ-ko-hae? ō-tchae-sŏ nŏ cha-sin-ŭn kŭp-chang-i toel-su ōps-ta-ko mit-ŏ? man-yak ne-ka kŭp-chang-i toe-ŏss-ta-ko saeng-kak-hae pwa. kŭ-po-ta tŏ mŏs-chin kŭp-chang no-lŭs-i ō-ti iss-kess-ŏ? (S.23)

*Schwächling, warum bist du immer mit der Masse zusammen? Warum denkst du, du kannst nicht Klassensprecher werden? Stell dir mal vor, wenn du er wärest. Gäbe es ein besseres Verhalten?

Das Schimpfwort *yak-hae-ppa-chin-nom* (Schwächling) impliziert die emotionale Verachtung des Vaters. Er nimmt an, dass nur eine Person wie Om eine Zukunft hat. Er will aber, dass Han mehr erreicht als er selbst.

(16+) **Vater von Han:** „Was für ein Schwächling du bist. Warum willst du immer in der Menge untertauchen? Warum traust du dir nicht zu, Klassensprecher zu werden? Denk mal daran, wie es wäre, wenn du selbst Klassensprecher wärest. Wo gäbe es ein besseres Beispiel.“ (S.18)

Der Vater impliziert, dass das Verhalten von Om als hervorragend angesehen wird. Die Gerechtigkeit ist nur eine Ausrede der schwächeren Leute. Man soll äußere Stärke zeigen. Er meint, dass sein Sohn zu einem besseren Menschen wird, der in seinem Leben mehr erreicht. Die Äußerung, die das Problem verfehlt, meint er pädagogisch. Aber auf der tieferen Ebene deutet die Aussage an, dass ein Einzelgänger in der Gesellschaft schwer überleben kann.

(17) **Schüler:** o-lül-un ne-ka mul-tang-pön i-ya. öm-sök-tae-ka mök-ül mul ttö ta chu-ko wa-sö pap-mök-ö. (S.25)

*Heute bist du der Wasserdienst. Hol ein Glas Wasser für Om, dann kannst du essen.

Han: mwö-ya? (S.25)

*was ist?

Schüler: nö kwi-mök-öss-ö? küp-chang-i mok me-chi anh-to-lok mul han kköp kach-ta chulan mal-i-ya. o-nül-ün ne-ka tang-pön-i-ni-kan. (S.25)

*Bist du taub? Der Klassensprecher sollte nicht erdrosselt werden. Bring das Wasser. Heute bist du daran.

Ein *mul-tang-pön* (Wasserdienst) für Om bedeutet Knechtschaft. Han ist überrascht über diese konkrete Aufgabe, die man als Schüler für den Klassensprecher erfüllen soll. Die Mitschüler nehmen die Ausbeutung der sozialen Maxime (sei freundlich gegenüber den Gleichgestellten) als selbstverständlich an. Damit meinen sie, dass ihre Huldigung des Klassensprechers für sie

wichtig ist. Hans Reaktion *mwö-ya?* (Was ist?) impliziert, dass er völlig aus der Reihe tanzt. Der andere Schüler versucht Han mit der Beschimpfung *kwi-mök-öss-ö?* (Ist Ohr taub?) klarzumachen, dass man hier nur gehorchen soll, um den Klassensprecher vom Durst zu erlösen.

(17+) **Schüler:** „Heute bist du dran. Hol Om Sokdae ein Glas Wasser. Dann kannst du essen.“

Han: „Was?“

Schüler: „Bist du taub? Hol ein Glas Wasser. Der Klassensprecher soll doch nicht verdursten. Heute bist du an der Reihe.“ (S.20)

Om deutet an, dass er ein Allmächtiger ist. Die Haltung verletzt das Gesprächsprinzip und blockiert die Kooperation. Die Frage *Was?* von Han impliziert die Sprachlosigkeit. Die anderen Schüler tun so, als ob der Wasserdienst eine Wohltat für alle wäre, in Wirklichkeit impliziert sie eine Unterwerfung. Die absurde Situation deutet an, dass etwas mit der Klasse nicht stimmt. Diese Pseudo-Wohltätigkeit wird genutzt, um Probleme effektiv zu vertuschen. Der andere Schüler tut so, als ob es seine Aufgabe wäre, Han zu dressieren.

(18) **Han:** *kü tang-pön nu-ka chöng haess-ö? ö-ch'ae-sö u-li-ka küp-chang-e-ke mul-ül ttö-ta pa-ch'ö-ya ha-nü-yan mal-i-ya? küp-chang-i mö sön-saeng-nim-i-ya? küp-chang-ün son-to-bal-to öps-ö?* (S.25f.)

*Wer hat den Dienst bestimmt? Warum sollten wir dem Klassensprecher Wasser holen? Ist er etwa ein Lehrer? Hat er keine Hände und Füße?

Han meint, dass es nicht als soziale Maxime gilt, dem Klassensprecher zu gehorchen. Er vertritt keine

Autorität, auf die man achtet. Das Verhalten von Om ist reine Schikane.

(18a) **Om:** ǒ-i, han-pyǒng-t´ae, chan-so-li
mal-ko mul-han kköp ttǒ wa. (S.26)
*Hey, Han, nörgele nicht und bring ein Glas
Wasser.

Om versucht Han mit der Rufpartikel ǒ-i (hey) zu beruhigen. Om wertet die Argumente von Han als *chan-so-li* (Geschwätz) ab, was ein Zeichen für eine minderwertige Persönlichkeit ist. Er meint, dass eine solche kritische Meinung nur Nörgelei ist.

(18b) **Han:** silh-ǒ, nan mos-hea! (S.26)
*Unangenehm, ich kann nicht!

Han weigert sich, die erniedrigende Tätigkeit zu auszuführen. Er deutet an, dass die Schikane aufhören soll.

(18c) **Om:** yo-sae-kki, yo-kǒ tchoe-kkü-man-
ke an toe-kess-ǒ. ǒ-sǒ il-ǒ-na! ka-sǒ mul-
ttǒ o-chi mos-hae! (S.26)
*Scheißkerl, du Kleiner, so geht es nicht.
Steh auf, bring ein Glas Wasser!

Om versucht mit der Beschimpfung *yo-sae-kki* (dieser Hundesohn) Han zu erniedrigen. Die Situation eskaliert, indem Om Han mit Schimpfwörtern bedrängt.

(18+) **Han:** „Wer hat das bestimmt? Wieso
müssen wir dem Klassensprecher Wasser
holen? Ist er etwa ein Lehrer? Hat er keine
Hände und Füße?“
Om: „He, Han Pyongtae, laß den Quatsch und
hol ein Glas Wasser!“
Han: „Nein, ich denke nicht daran!“
Om: „Ich werd dir was, du kleiner Motzer!“
„Steh auf. Du willst kein Wasser holen?“
(S.21)

Han verweigert sich dem Befehl, weil Om keine wirkliche Respektsperson ist. Die Aussage impliziert, dass dem Lehrer zu dienen grundsätzlich etwas anderes ist, als einem gleichgestellten Klassensprecher zu dienen. Es bedeutet, dass Han eine symmetrische Beziehung, in der eine distanzlose Haltung erlaubt ist, erwartet. Eine Distanz bedeutet eine Hierarchie, in der nur die Ordnung wichtig ist. Einerseits wird die Herabsetzung durch Höflichkeit kultiviert. Andererseits wird die Emotion durch Schimpfwörter kanalisiert, was in der deutschen Übersetzung nicht zum Ausdruck gebracht wird.

(19) **Han:** choh-a. kǔ-lǒm mǒn-chǒ sǒn-saeng-nim-kke mul-ǒ po-ko ttǒ chu-chi. kǔp-chang i-myǒn han-pan a-i-la-to mul-ǔl ttǒ-ta pach'ǒ-ya ha-nǔn-chi mal-i-ya. (S.27)
 *Gut. Erst frage ich den Lehrer und dann bringe ich das Wasser. Ob dem Klassenchef ein Mitschüler ein Wasser darbringen sollte.

Han meint, dass er die Legalität der Anordnung überprüfen will. Dadurch schränkt er die Willkür von Om ein. Die Darbietung des Wassers impliziert, dass Om die religiöse Denkweise benutzt, um die eigene Macht zu befestigen.

(19a) **Om:** sǒ. al-ass-ǒ. kǔ-man-twǒ. nǒ kat'-ǔn sae-kki mul an mǒk-ǒ-to toe. (S.27)
 *Halt. Hör auf. Das Wasser von einem Scheißer wie dir brauche ich nicht.

Om gibt seinen hartnäckigen Wunsch auf. Aber er beschimpft Han mit *nǒ kat'-ǔn sae-kki* (ein Scheißer wie du). Es impliziert, dass Han ein Spielverderber ist. Er meint nur, dass er ein naiver Spieler ist. Om lenkt dadurch von seinem Schuldgefühl ab.

(19+) **Han:** „Gut. Ich frage nur erst den Lehrer, dann bring ich dir das Wasser. Ich frag ihn, ob ein Schüler dem Klassensprecher Wasser bringen muß.“

Om: „Halt.“

„So einer bist du also! Laß nur, von einem Scheißer wie dir brauch ich sowieso kein Wasser.“ (S.21f.)

Han meint, dass es kein Kinderspiel mehr ist. Er will sich an den Lehrer wenden. Das deutet an, dass er die Legitimität des Befehls überprüfen will. Er bezieht den Lehrer als höhere Instanz in den Streit ein. Die Bedrohung ist effektiv, sodass Om sich gleich zurückhält und den Wunsch aufgibt. Es deutet an, dass Om weiß, dass sein Verlangen nicht legitim ist. Das hartnäckige Verlangen wandelt sich in Jämmerlichkeit.

(20) **Om:** ö-ti-pwa. nu-ku-kö-nya? (S.34)

*Zeig mal, wem gehört es?

Yun: ul-a-pö-chi-kkö. (S.34)

*Meinem Vater.

Als Nächstes wird Om auf ein Feuerzeug von Yun aufmerksam. Das Feuerzeug impliziert, dass es sich bei Yun nicht um ein Kind handelt, und es ist gefährlich. Die Aussage, dass es von Yuns Vater kommt, deutet an, dass es ein wertvoller Gegenstand ist, der das Ansehen steigern kann.

(20a) **Om:** öt-öss-ö? (S.34)

*Bekommen?

Yun: a-ni, kü-nyang ka-chö-wass-ö. (S.34)

*Nein, einfach genommen.

Om überprüft die Legitimität des Besitztums, um Yun einzuschüchtern. Das Verb öt-öss-ö? (bekommen?) impliziert, dass der Vater von Yun nicht eingewilligt haben könnte, es mitzunehmen. Man kann annehmen, dass ein

solches Feuerzeug nicht in die Grundschule gehört. Om provoziert eine negative Antwort mit seiner Frage, was Yun ein schlechtes Gewissen gibt.

(20b) **Om:** ne-ka ka-chö-on-köl nu-ka al-a?
 (S.34)
 *Wer weiß, dass du es genommen hast?
Yun: nae tong-saeng-pakk-e mol-la. (S.35)
 *Nur mein Bruder weiß es.
Om: a, i-kö choh-ün-de. (S.35)
 *Ah, das ist toll.

Das Interesse an dem Feuerzeug impliziert, dass Om es haben will. Seine Habgier äußert sich in Bewunderung, die a, i-kö choh-ün-de (Ah, das ist toll) andeutet.

(20+) **Om:** „Zeig mal her!“
 „Wem gehört es?“
Yun: „Meinem Vater.“
Om: „Hat er es dir geschenkt?“
Yun: „Nein, ich hab es nur mitgebracht.“
Om: „Wer weiß, dass du es genommen hast?“
Yun: „Nur mein Bruder.“
Om: „Toll.“
 „Leih es mir.“ (S.30)

Om ist es nicht recht, wenn ein anderer mehr besitzt als er. Er beschlagnahmt den Gegenstand Yuns. Er sagt, dass er das Feuerzeug ausleihen wolle, aber er will es wegnehmen. Dadurch wird seine bevorstehende Handlung legalisiert. In der Übersetzung wird der Satz *Leih es mir* zusätzlich gesetzt, womit eine Lüge Oms deutlich geäußert wird.

(21) **Yun:** i-li-chwö, ul a-pö-chi tol-a-o-si-ki chön-e che-cha-li-e kat-ta nwa-ya twae. *Gib es zurück, bevor mein Vater zurückkommt, muss es zurückgelegt sein.
Om: nö-hüi a-pö-chi ö-ti ka-syöss-nün-te.
 *Wohin ist er gegangen?

Yun bettet das Ansehen seines Vaters ins Gespräch ein, um Oms Missetat zu verhindern. Er grenzt das Besitztum des Vaters ab, indem er das Zurückkommen des Vaters durch eine höfliche Sprechweise aufhebt, wie *tol-a-o-si-ta* (zurückkommen). Om lässt sich nicht einschüchtern. Er fragt nach dem Ort, wo Yuns Vater sich befindet.

(21a) **Yun:** sö-ul. nael-i-myön tol-a-o-syö.
 *In Seoul. Morgen kommt er zurück.
Om: kü-lae-e... kü-löm an toe-kess-ku-na. chom pil-lyöss-ü-myön haess-nün-te...
 *Ach so. Dann tut es mir leid. Bitte, ich hätte nur leihen wollen. (S.36)

Yun kommt es gelegen, den Aufenthaltsort von seinem Vater zu verraten. Die Tatsache, dass Yuns Vater in Seoul zu tun hat, erweckt eine gewisse Ehrfurcht in Om. Om zieht sich mit einem Vorwand zurück. Om impliziert mit *chom* (bitte), dass er Yuns Vater nicht beleidigen will. Er verändert seine Haltung.

(21+) **Yun:** „Gib es wieder her! Ich muß es zurücklegen, bevor mein Vater heimkommt.“
Om: „Wo ist denn dein Vater?“
Yun: „In Seoul. Er kommt morgen zurück.“
Om: „Ach so.“
 „Schade. Ich wollte es nur leihen. Dann eben nicht.“ (S.31)

Yun verteidigt sich gegen die Aufdringlichkeit mit der Anwesenheit des Vaters. Die Information, dass sein Vater in Seoul ist, impliziert, dass er einen stabilen Rückhalt hat. Damit warnt Yun Om vor einem unüberlegten

Unternehmen. Om entschuldigt sich nicht, sondern zeigt sein Bedauern.

(22) **Han:** ö-I, yun-pyöng-cho.
 nö sök-tae e ke la-I-tö ppaes-kkyess-chi?
 (S.37)
 *Hey, Yun. Wird das Feuerzeug weggenommen?
Yun: ppaes-ki-chi-nün anh-ass-chi-man...
 pil-lyö-chwöss-ö. (S.37)
 *Weggenommen wird es nicht, geliehen.

Han nimmt an, dass Om das Feuerzeug weggenommen hat. Die offene Äußerung von Han deutet an, dass er Oms Absicht durchschaut hat. Yun meint, dass er nicht feststellen kann, dass Om das Feuerzeug doch weggenommen hat.

(22a) **Han:** kü-ke pa-lo ppaess-kin-kö a-nya?
 tö-ku-na nö-hüi a-pö-chi-ka nael tol-a-o-
 sin-ta-myö? (S.37)
 *Das ist in der Tat eine Beraubung, nicht wahr?
 Auch noch dazu kommt morgen dein Vater zurück, nicht wahr?
Yun: tong-saeng-po-ko a-mu mal mos ha-ke-
 ha-chi mwö. (S.37)
 *Ich sag meinem Bruder, er soll nichts sagen.

Han stellt die Tat von Om fest, um die böse Absicht Oms zu richten. Er meint, dass Yun die Lage erkennen soll, die für ihn einen Nachteil bringt. Yun hält sich lieber zurück, als dass er sich gegen Om stellt. Er deutet an, dass das Problem nicht einfach zu lösen ist.

(22+) **Han:** „He, Byongjo!“
 „Sokdae hat dir das Feuerzeug weggenommen, nicht?“
Yun: „Weggenommen eigentlich nicht, geliehen.“
Han: „Das ist doch weggenommen, oder? Dein Vater kommt doch morgen nach Hause.“
Yun: „Ich sag meinem Bruder, er soll nichts verraten.“ (S.32)

Han versucht Oms Missetat festzustellen, für die Om keinen Beweis hinterlassen hat. Wenn ein *Leihen* eigentlich eine Wegnahme impliziert und wenn eine Missetat dadurch verteidigt wird, ist diese Sprachhandlung eine Ausbeutung⁹⁸. Sie schließt die Würde des Gesprächspartners völlig aus. Yun lässt seinen Bruder schweigen, weil er das Problem nicht vergrößern will.

(23) **Han:** kü-löm nön a-pö-chi-üi la-i-tö
lül hüm-ch'ö sök-tae-e-ke pa-ch'i-kess-tan
mal-i-ni? nö-hüi a-pö-chi-ka kü kwi-han köl
il-ö-pö-li-ko ka-man-iss-ül-kka? (S.37)

*Also willst du Om das gestohlene Feuerzeug widmen? Wird dein Vater gar nichts unternehmen, wenn sein edles Feuerzeug verschwunden ist?

Yun: sil-ün na-to kü-ke kök-chöng i-ya. kü-la-I-tö-nün il-pon kye-sin sam-ch'on-i a-pö-chi-e-kke sön-mul-lo-chu-sin kö-kü-tün.
(S.37f.)

*In der Tat habe ich Sorge. Das Feuerzeug ist ein Geschenk von meinem Onkel in Japan.

Han meint, dass Yun sich der kriminellen Macht nicht unterwerfen soll. Der Vater kommt als schützende Macht ins Gespräch, worauf Yun mehr achten soll. Er deutet dabei an, dass Yun vernünftig sein soll, um größeren Ärger zu vermeiden. Yun gibt zu, dass Om das Feuerzeug, das *sön-mul* (Geschenk) von einem Onkel ist, nicht zurückgibt. Die Tatsache, dass der Onkel in Japan ist, impliziert, dass es sich um ein wichtiges Geschenk handelt. Die Äußerung von Yun zeigt seine Reue. Es ist kein Feuerzeug zum Benutzen. Die emotionale Bindung zwischen Vater und Onkel steht im Mittelpunkt.

⁹⁸ Vgl. Grice in Kußmaul 1980, S.118.

(23+) **Han:** „Du willst also Sokdae das Feuerzeug schenken, das du deinem Vater gestohlen hast? Sagt dein Vater denn nichts, wenn sein teures Feuerzeug weg ist?“

Yun: „Das ist es eben. Es ist ein Geschenk von meinem Onkel in Japan.“ (S.32f.)

Han zwingt Yun zu erkennen, dass es sich hier um eine Gaunerei handelt. Er impliziert dabei, dass Yun keine Angst vor Om haben soll. Das edle Feuerzeug, das herumgezeigt wird, impliziert eine wichtige Beziehung zu Japan. Yun deutet mit dem Feuerzeug einen Lebenshintergrund an.

(24) **Yun:** kü-löh-chi-man ö-ttöh-ke hae? sök-tae-ka tal-la-nün-te. (S.38)

*Was sollte ich machen? Wenn Om es bekommen will.

Han: pil-lyö chun kö-la-myö? pil-lyö chwoss-üm tol-lyö-pass-ü-myön toe-chanh-a? (S.38)

*Hast du es ihm nicht geliehen? Wenn, dann kannst du es ja zurückbekommen?

Yun erklärt seine Ausweglosigkeit. Er deutet an, dass Om immer alles bekommen hat, was er will. Han versucht die Logik der Sache zu verstehen. Er rät Yun, dass er an Oms Aussage festhalten soll, statt daran zu zweifeln. Yun soll daran glauben, dass Om im Grunde kooperativ ist.

(24+) **Yun:** „Was soll ich machen? Sokdae wollte es haben.“

Han: „Du hast es ihm geliehen, oder? Dann kannst du es doch zurückfordern.“ (S.33)

Für Yun wird die Situation fatal, wenn er den Schritt tun soll, den keiner wagt. Die absurde Resignation impliziert ein größeres Problem, mit dem Om nur gewinnen kann.

(25) **Yun:** an tol-lyö-chul kö-ya. (S.38)

*Er gibt nicht zurück.

Han: kü-lae? kü-löm kü-ke ö-ti pil-lyö-chun-kö-ya? ppaes-kin-kö-chi. (S.38)

*Ach so, was für eine Leihgabe? Das ist eine Beraubung.

kü-lö-chi-mal-ko ch'a-la-li sön-saeng-nim-ke il-lü-chi kü-lae? a-pö-chi han-te hon-na-nün kös-po-ta-nün nas-chah-a? (S.38)

*Lieber solltest du den Lehrer informieren? Es ist besser, als wenn du vor deinem Vater erschrickst.

Yun gibt zu, dass Om das Feuerzeug weggenommen hat. Durch die Aussage wird angenommen, dass solche Taten sich immer wiederholen. Han fühlt sich bestätigt, weil Yun seine Vermutung bekräftigt. Er stellt die Tatsache fest, dass es eine Gaunerei ist. Die Implikatur ist, dass man den Lehrer über den Vorfall informieren darf.

(25+) **Yun:** „Er gibt es sicher nicht zurück.“

Han: „So? Das nennst du also leihen? Weggenommen hat er es.“ „Sei nicht so dumm. Warum gehst du nicht zum Lehrer? Das ist besser, als dich von deinem Vater ausschimpfen zu lassen.“ (S.33)

Yun weiß, dass er das Feuerzeug nicht zurückbekommen wird. Han impliziert, dass Yun dagegen etwas unternehmen soll. Es hat keinen Wert, Om zu beschenken, weil er ein Gauner ist. Dagegen ist der Vater eine würdige Person. Wenn die Lage klar ist, kann man sich an den Lehrer wenden.

(26) **Yun:** kü-kön an toe! (S.38)

*Das geht nicht.

Han: sök-tae-ka kü-löh-ke mu-sö-wö? (S.38)

*Hast du solche Angst vor Om?

Yun: nön mol-la. mo-lü-myön ka-man-iss-ö. (S.39)

*Du hast keine Ahnung. Wenn du keine Ahnung hast, bleib lieber ruhig.

Yun meint etwas Schreckliches. Han nimmt an, dass Om einen großen Einfluss auf Yun hat. Er meint, dass er herausfinden möchte, warum die Schüler vor Om solche Angst haben. Yun deutet an, dass er etwas verheimlicht. Er meint, dass ihn etwas belastet. Das Problem ist nicht nur ein launischer Klassensprecher.

(26+) **Yun:** „Das kann ich nicht!“

Han: „Hast du solche Angst vor Sokdae?“

Yun: „Du hast keine Ahnung. Halt dich also da raus!“ (S.33f.)

Yun impliziert, dass etwas außerhalb seiner Fähigkeit liegt. Han versucht die Ursache der Weigerung zu finden, indem er Yun provoziert. Die Warnung von Yun impliziert, dass die Situation ernster ist. Die unergründliche Angst deutet an, dass die Klasse ein Geheimnis hat.

(27) **Lehrer:** mu-sŭn so-li-ya? nŏ pun-myŏng hŭi al-ko ha-nŭn mal-i-ya? (S.39)

*Was für eine Stimme? Weißt du genau, was du sagst?

al-ass-ŏ. tol-a-ka. nae i-tta-ka al-a po chi. (S.39)

*Schon gut. Geh zurück. Ich werde klären.

Der Ausdruck *mu-sŭn so-li-ya* (was für eine Stimme) meint, dass eine Information den Lehrer sehr überrascht. Das Wort *so-li* (Stimme) impliziert, dass der Ton ungewöhnlich klingt. Das folgende Wort *mal* (Sprache) meint, dass er nicht daran glaubt. Durch die Anhäufung dieser ähnlichen Wörter deutet er an, dass er sehr überrascht ist. Er meint, dass eine solche Aussage inhaltlich und äußerlich ungewöhnlich ist. Mit dem Ausdruck *i-tta-ka al-a-po-chi* (später klären) meint er, dass er dem Gerücht skeptisch gegenübersteht.

(27+) **Lehrer:** „Was sagst du da? Bist du ganz sicher?“ „Schon gut. Geh jetzt in die Klasse. Wir werden das gleich klären.“
(S.34)

Der Lehrer meint, dass er etwas nicht erwartet hat. Er zeigt dem Problem gegenüber Aufmerksamkeit und zeigt eine beherrschte Haltung. Er macht einen sicheren Eindruck.

(28) **Om:** ni-ne a-pö-chi o-nül tol-a-o-sin-taess-chi? cha i-kö a-pö-chi-kke tol-lyö-tü-lyö. (S.40)
*Kommt dein Vater heute zurück? Das sollst du ihm zurückgeben.

Om verändert seine Haltung. Sie impliziert, dass die Situation sich geändert hat. Er gibt höflich das Feuerzeug zurück, obwohl es keiner verlangt hat. Der gehobene Stil *tol-lyö-tü-lyö* (zurückgeben) dem Vater gegenüber zeigt, dass er sogar sein Image pflegt. Durch die Höflichkeit versucht er wieder alles gutzumachen.

(28a) **Om:** hok-si chal-mos-hae pul-i-la-to nael-kka-pwa nae-ka cham-si mat'-a twöss-chi. ae-tül-ün kü-lön kö ka-chi-ko no-nün ke a-ni-ya. (S.40)
*Falls ein Fehler auftritt, bricht Feuer aus, wofür ich es behalten habe. Die Kinder sollen nicht damit spielen.

Om findet einen positiven Grund für seine negative Handlung. Damit wird der Vorfall geklärt. Er verbietet Yun, mit dem Feuerzeug zu spielen, wobei eine gewisse Bedrohung mit der Aussage *no-nün-ke a-ni-ya* (nicht spielen) angedeutet wird.

(28+) **Om:** „Kommt dein Vater nicht heute?
Da, gib es ihm zurück!“ „Ich hab es an mich
genommen, damit nicht aus Versehen ein
Brand entsteht. Das ist kein Spielzeug.“
(S.35)

Om handelt vernünftig, indem er seine Ansicht scheinbar korrigiert. Die Situation zwingt ihn, das Feuerzeug zurückzugeben. Er meint, dass er durch die Fürsorge alles wiedergutmacht. Er nutzt die Situation, um ein fürsorgliches Image zu schaffen. Seine Äußerung deutet an, dass die Kinder ohne seine Einmischung nicht leben können.

(29) **Lehrer:** öm-sök-tae. la-i-tö i-li ka-
chyö-wa. (S.40f.)
*Om Sokdae. Bringt das Feuerzeug hierher!
Om: ne? (S.41)
*Bitte?
Lehrer: yun-pyöng-cho a-pö-nim kös mal-i-
ya. (S.41)
*Das von Yuns Vater meine ich.

Der Lehrer nimmt an, dass Om immer noch das Feuerzeug von Yun besitzt. Er befiehlt Om *ka-chyö-wa* (bring). Om meint, dass er keine Ahnung hat, wovon er redet. Der Lehrer lässt keine Implikatur offen und er sagt, was er meint. Die Höflichkeit wird in Bezug auf Yuns Vater eingesetzt. Das Honorativsubstantiv *a-pö-nim* (Herr Vater) impliziert, dass er das Ansehen von Yuns Vater schützen will.

(29a) **Om:** pöl-ssö yun-pyöng-cho e-ke tol-
lyö-chwöss-süp-ni-ta. (S.41)
*Bereits habe ich Yun zurückgegeben.

Om spricht dem Lehrer gegenüber mit der sehr hohen Sprechweise (*tol-lyö-chwöss-süp-ni-ta*), die eine hohe Achtung dem Lehrer gegenüber impliziert. Die Implikatur ist, dass er unschuldig ist.

(29b) **Lehrer:** mwö-la-ko? öm-sök-tae mal-i-mat-a? la-I-tö ö-tiss-ö? (S.41)

*Was? Stimmt das, was Om Sokdae sagt? Wo ist das Feuerzeug?

Yun: ne, yö-ki-iss-süp-ni-ta. (S.41)

*Ja, hier ist es.

Die Sprechweise *mwö-la-ko* (was?) und *ö-tiss-ö* (wo ist es?) zeigt, dass der Lehrer sich mit seiner Rolle unwohl fühlt. Er kann keinen Zusammenhang zwischen den Aussagen herstellen. Yun antwortet korrekt und höflich, ohne eine Erklärung zu geben. Die höfliche Sprechweise *-süp-ni-ta* impliziert, dass er vor allem gehorsam ist.

(29c) **Lehrer:** ö-ttöh-ke toen-kö-ya? (S.41)

*Was soll das?

Han: a-ch'im-e tol-lyö-chöss-süp-ni-ta. cho-küm-chön-e. (S.41)

*Heute morgen zurückgegeben.

Lehrer: si-kkü-lö-wö. a-mu-kös-to a-nin köl ka-chi-ko. (S.41)

*Es ist geräuschvoll. Es ist gar nichts!

Der Lehrer merkt, dass das Problem sich erledigt hat. Hans Beschwerde ist wirkungslos und wird überflüssig, weil die Ursache der Anschuldigung nicht mehr vorhanden ist. Mit *si-kkü-lö-wö* (es ist geräuschvoll) impliziert der Lehrer, dass Hans Äußerung nur lästig ist. Seine Aussage *a-mu-kös-to a-ni-ta* (es ist gar nichts) deutet an, dass er eine solche Beschwerde als wertlos erachtet.

(29+) **Lehrer:** „Om Sokdae!“

„Gib das Feuerzeug her!“

Om: „Wie bitte?“

Lehrer: „Das Feuerzeug von Byongjos Vater.“

Om: „Ich hab es Byongjo schon zurückgegeben. Ich habe es nur aufbewahrt, damit kein Feuer ausbricht.“

Lehrer: „Was sagst du?“

„Stimmt das? Wo ist das Feuerzeug?“

Yun: „Ja. Hier ist es.“

Leher: „Was sagst du dazu?“

Han: „Er hat es heute morgen zurückgegeben, gerade eben erst...“

Lehrer: „Halt den Mund! So viel Theater um nichts!“ (S.36)

Korrekte Fragen und korrekte Antworten implizieren, dass die Äußerungen wahrhaftig sein müssen. Om begründet seine Handlung. Diese Absicht kann man nicht beschuldigen. Mit der Äußerung „Theater um nichts“ macht er sich Vorwürfe, weil er Zeit wegen der Sinnlosigkeit verschwendet hat. Und das schadet dem Ansehen.

(30) **Lehrer:** öm-sök-tae-ka nö-hüi-tül-ül koe-lop-hin-ta-nün-te chöng-mal-i-ya? nö-hüi-tül chung kü-lön il tang han chök öps-ö? (S.42)

*Quält Om euch, ist es wirklich so? Hat jemand so etwas nicht erlebt?

Der Lehrer deutet mit seiner skeptischen Haltung an, dass er Han nicht wirklich glaubt. Seine Annahme ist, dass die Schüler brav sind und die Klasse kein Problem hat. Mit dem Ausdruck *koe-lop-hin-ta* (quälen) und *tang han chök öps-ö* (nicht erlebt) meint er, dass Hans Äußerung leichtsinnig ist.

(30a) **Lehrer:** yö-ki-sö-nün mu-sün mal-ül hae-to kwaen-ch'anh-ta. öm-sök-tae-lül köp-nael kön öps-ö. mal-hae-pwa, ö-ti. mu-öl ppaess-ki-kö-na chal-mös öps-i öt-ö-mat-ün sa-lam, nu-ku-tün choh-a. (S.42)

*Hier kann man offen sprechen. Ihr braucht vor Om keine Angst zu haben. Redet, wenn jemand weggenommen oder geschlagen wurde, ohne Fehler gemacht zu haben.

Der Lehrer nimmt an, dass die Schüler dem Lehrer vertrauen. Er meint, dass die Schüler vielleicht eingeschüchtert sind. Seine Aussage ist nicht auf Wirkung ausgerichtet, sondern spiegelt das gewöhnliche Vorgehen.

Er beabsichtigt nicht, die Handlung durch seine Sprache zu vollziehen. Die Frage wiederholt sich sinnlos.

(30b) **Lehrer:** a-mu-to öps-ö? tül-li-ki-e-nün chök-chanh-ün mo-yang-I tön te. (S.42)
*Keiner? Es soll schon mehrere gegeben haben.

Mit *tül-li-ki-e-nün* (wie ich gehört habe) deutet der Lehrer an, dass er Distanz zur der Aussage nehmen will. Dadurch vermindert sich die Modalität. Die Beschwerde kann nur ein Gerücht sein. Die Sprecherintention ist schwach, so dass sich kein Schüler auf sie verlassen kann.

(30c) **Schüler:** öps-süp-ni-ta. (S.43)
*Nichts.
Lehrer: al-ass-ö. kü-löm cho-hoe si-chak han-ta. (S.43)
*Alles klar. Dann fangen wir mit der Morgenversammlung an.

Die einstimmige Verneinung impliziert, dass die Schüler entschlossen sind. Sie meinen, dass alles in Ordnung ist. Die Höflichkeitsmaxime (achte deinen Meister) der Schüler (-ni-ta) impliziert, dass die Antwort für die Situation besser ist, obwohl sie die Qualitätsmaxime verletzt. Wenn kein Mensch die Wahrheit von den Schülern erwartet, ist es sinnlos, über die Verletzung der Maxime zu sprechen. Die Lüge wird als relevant angesehen.

(30+) **Lehrer:** „*Stimmt es, dass Sokdae euch drangsaliert? Ist einer von euch misshandelt worden?*“
„*Ihr könnt hier ganz offen sprechen, ihr braucht keine Angst vor Om Sokdae zu haben. Erzählt mal. Wem wurde etwas weggenommen, wurde irgendwer irgendwann grundlos verprügelt?*“
Alle Schüler: „*Nein, nichts!*“

Lehrer: „Also gut. Beginnen wir mit dem Unterricht.“ (S.37)

Der Lehrer versucht die Unklarheit zu beseitigen, indem er die Schüler offen fragt. Seine Äußerung meint aber, dass es nur eine Formalität ist. Er nimmt an, dass solche Untaten nicht zu seiner Klasse passen. Durch die Annahme schützt er sich vor einer unangenehmen Tatsache. Die Befragung impliziert, dass er trotzdem wenigstens einmal gefragt haben möchte. Er will sich gegen Hans Äußerung rechtfertigen. Die Schüler meinen mit der Einstimmigkeit, dass der Lehrer recht hat.

(31) **Lehrer:** han-pyöng-tae, cham-kkan kyo-mu-sil-lo wa. (S.43)

*Han, komm einen Augenblick zum Lehrerzimmer.

Schüler: sae-kki, al-ko-po-ni sun ko-cha-chil-chaeng-i-ku-na. (S.43)

*Tierjunge, du bist nur ein Petzer.

Wenn Han ins *kyo-mu-sil* (Lehrerzimmer) bestellt wird, wird die Annahme bestätigt, dass er ein Verleumder ist. Der Schüler beschimpft Han mit einem abwertenden Wort, *sae-kki* (Tierjunge), das einen eigennützigsten Menschen bezeichnet. *ko-cha-chil-chaeng-i* (Petzer) verletzt Hans Image besonders, weil er sich eigentlich ein besseres Image schaffen wollte.

(31+) **Lehrer:** „Han Pyongtae, komm einen Augenblick zum Lehrerzimmer.“

Schüler: „Scheißkerl! Was für ein ekelhafter Petzer!“ (S.38)

Die nicht angenommene Anzeige gegen den Klassensprecher wird als friedienstörend betrachtet, und der Anzeiger wird zu einem Petzer, der Verachtung verdient. Ein solches negatives Image beschämt die Schüler.

(32) **Lehrer:** nam-üi chal-mos-ül wis-sa-ram-e il-lö-pa-ch´i kös-ün choh-chi mos-han chis-i-ta. kö-ki-ta-ka nö-nün kö-chis-mal-kka-chi haes-ö. (S.43)

*Es ist nicht gut, seine Mitschüler der hohen Person zu petzen. Dazu hast du noch gelogen.

Die Wortgruppe *wis-sa-ram-e* (der hohen Person) *il-lö-pach´i-ta* (das Petzen widmen) impliziert, dass das Ansehen der hohen Person durch die unschöne Angelegenheit belastet wird. Ebenso ist es nicht schön, dass man den Fehler von anderen anzeigt. Hier kommt die Maxime der Ästhetik zum Ausdruck. Die Implikatur ist, dass die Unschönheit lieber nicht geäußert werden soll. Der Lehrer beurteilt Han als gemein. Er meint, dass wieder ein klares Verhältnis hergestellt werden soll.

(32a) **Lehrer:** ne-ka sö-ul-e-sö o-ko kong-pu-to chal-han-ta-ki-e ki-te-haess-nün-te sol-chik-hi sil-mang-heass-ta. (S.44)

*Weil du mit guter Leistung aus Seoul gekommen bist, habe ich gehofft, ehrlich gesagt bin ich enttäuscht.

Der Lehrer meint, dass er Hans Einstellung überhaupt nicht tolerieren kann. Er nimmt an, dass Han ein unmoralischer Schüler ist.

(32b) **Lehrer:** na-nün i nyön-tchae i pan tam-im-ül mat´a wass-chi-man a-chik i-lön il-ün öps-öss-ö. sun-chin-han a-i-tül-i nö-lül talm-ül-kka köp-nan-ta. (S.44)

*Ich bin seit zwei Jahren mit dieser Klasse zusammen, so was ist noch nie passiert. Ich fürchte mich davor, dass die unschuldigen Schüler deine Haltung haben werden.

Er nimmt an, dass er ein guter Lehrer ist. Der Ausdruck *sun-chin-han a-i-tül-i* (unschuldige Schüler) meint, dass die Schüler brav sind und sich einstimmig entscheiden.

Die Implikatur ist, dass die Demut ein moralischer Wert ist. Mit dem Ausdruck *köp-nan-ta* (Angst haben) deutet er an, dass er Angst vor der Veränderung hat.

(32+) **Lehrer:** „*Es ist nicht gut, seine Mitschüler anzuschwärzen. Außerdem hast du noch gelogen.*“
 „*Ich bin wirklich von dir enttäuscht. Von einem guten Schüler aus Seoul hätte ich etwas anders erwartet. Ich leite die Klasse nun schon seit zwei Jahren, aber so etwas ist bisher noch nicht vorgekommen. Ich fürchte, du hast einen schlechten Einfluß auf die Klasse.*“ (S.38)

Der Lehrer meint, dass Han ein Verleumder ist. Er nimmt an, dass Han die Ordnung mit seiner Lüge zerstören will. Die wiederholten Vorwürfe zeigen, dass der Lehrer selber davon betroffen ist. Om trägt nur das Ansehen des Lehrers. Daher fühlt er sich provoziert und greift Hans Image an, ohne eine pädagogische Konsequenz zu zeigen. Seine Äußerung impliziert, dass er Angst vor der Wahrheit hat.

(33) **Han:** *nae-ka sön-saeng-nim-kke mal-ssüm tū-lin köl küp-sa-ka sök-tae-e-ke il-lö-chu-öss süp-ni-ta. sök-tae-nün kü mal-ül tüt-ko---pa-lo sön-saeng-nim-kke-sö tül-ö o-ki chik-chön-e.* (S.44)
 *Der Bürojunge hat Sokdae informiert, was ich Ihnen gesagt habe. Als Sokdae davon gehört hat --- kurz bevor Sie in die Klasse kamen.

Han meint, dass er die Wahrheit gesagt hat. Er weist darauf hin, dass die Vorgehensweise des Lehrers ein Fehler ist.

(33a) **Lehrer:** kŭ-lŏm a-i-tŭl-ŭn ǒ-tchi-toen
 kǒ ya? yuk-sip myǒng mo-tu-ka ip-ŭl-mo-a
 kŭ-lǒn il-ŭn ǒps-ta-ko haess-chanh-a?
 *Nun, was ist mit den Kindern? Haben alle
 sechzig einstimmig gesagt, es sei nichts
 vorgefallen?

Der Lehrer meint, dass die allgemeine Haltung die
 Wahrheit ist.

(33+) **Han:** „Der Bürojunge hat Sokdae
 gesagt, was ich Ihnen erzählt habe. Als
 Sokdae das erfuhr...kurz bevor Sie in die
 Klasse kamen...“
Lehrer: „Die anderen sechzig Schüler sagten
 doch einstimmig, es sei nichts
 vorgefallen.“ (S.39)

Die Tatsache von Han wird ignoriert. Der Lehrer meint,
 dass Einstimmigkeit Allgemeingültigkeit bedeutet.

(34) **Han:** a-i-tŭl-i ǒm-sǒk-tae-lŭl kǒp-nae
 kŭ-loh-sŭp-ni-ta. (S.45)
 *Die Kinder haben Angst vor Om Sokdae.
Lehrer: na-to kŭ-lǒl-chi mo-lŭn-ta-ko
 saeng-kak-hae-sǒ tu pǒn se pǒn mul-ǒ-po-
 ass-ǒ. (S.45)
 *Mit derselben Denkweise habe ich mehrmals
 gefragt.

Han meint, dass die Einstimmigkeit keine Moral bedeutet,
 sondern die Angst vor Om. Der Lehrer verteidigt seine
 Qualität, die eine andere als die von Om ist. Sein
 Ausdruck *saeng-kak-hae-sǒ* (gedacht) deutet an, dass er
 ein Denker ist.

(34a) **Han:** kŭ-lǒh-chi-man ǒm-sǒk-tae-ka po-
 ko iss-nŭn-te-sǒ. (S.45)
 *Aber wenn Om Sokdae dabei betrachtet.
Lehrer: kŭ-lŏm a-i-tŭl-i na-po-ta ǒm-sǒk-
 tae-lŭl tǒ kǒp-naen-tan mal-i-chi? (S.45)
 *Wenn es so ist, haben die Kinder mehr
 Angst vor Om als vor mir?

Han meint, dass der Druck von Om wirkungsvoller als die Moral ist. Der Lehrer nimmt es als Beleidigung wahr, dass Om mehr Macht über die Schüler hat.

(34b) **Han:** öm-sök-tae-ka öps-nün-kös-e-sö
 ha-na-ssik pul-lö mul-o po-si-kö-na cha-ki
 i-lüm-ül palk-hi-chi-anh-ko chök-ö nae-ke
 hae po-sip-si-o. kü-lö-myön t'ül-lim-öps-i
 öm-sök-tae-ka han na-ppün il-tül-i ssot-a-
 chyö na-ol-kös ip-ni-ta. (S.45)

*Fragen Sie einzeln, wenn Om nicht da ist,
 oder lassen Sie anonym schreiben. Dann
 kommen die schlechten Taten von Om heraus.

Han meint, dass der Lehrer die Einzelheiten überprüfen soll. Er nimmt an, dass die Wahrheit auch für den Lehrer wichtig ist. Die eingesetzte Höflichkeitsmaxime (-o und ni-ta) impliziert, dass die Äußerung auf keinen Fall eine Beleidigung ist.

(34+) **Han:** „Die anderen haben eben Angst vor Sokdae.“

Lehrer: „Das vermute ich ja auch und habe darum mehrmals gefragt.“

Han: „Aber in Sokdaes Gegenwart.“

Lehrer: „Du meinst, sie haben mehr Angst vor ihm als vor mir.“

Han: „Bitte fragen Sie sie einzeln, wenn Sokdae nicht dabei ist, oder lassen Sie sie ohne Nachnamensangabe schreiben, dann kommen Sokdaes Missetaten sicher heraus.“
 (S.39)

Han gibt nicht nach und versucht weiter die Wahrheit zu behaupten. Er packt den Lehrer, der sein Ansehen nicht verlieren will, bei seiner Angst an. Er nimmt an, wenn die Schüler wenig Angst vor ihm zeigen, hat er keine Macht über die Schüler. Han nimmt an, dass Om ein Übeltäter in der Schule ist.

(35) **Lehrer:** i-che-nŭn yuk-sip myŏng mo-tu-lŭl mil-ko-cha lo man-tŭl-la-nŭn ttŭs-i-kun. (S.45)

*Jetzt meinst du, dass ich alle sechzig Schüler zu Denunzianten machen soll.

Der Lehrer kritisiert die Denkweise von Han. Er hebt die Implikatur von Han negativ auf. Damit meint er, dass er mit seiner Vorgehensweise nicht einverstanden ist.

(35a) **Anderer Lehrer:** sŏ-ul son-saeng-tŭl-i ae-tŭl sang-tae-lo mos-hal chis-ŭl cha-chu haess-na po-kun-yo. kŭ-ch'am... (S.45)

*Die Lehrer in Seoul haben oft unmenschliche Taten den Schülern gezeigt. Na ja...

Der andere Lehrer meint, dass die radikale Vorgehensweise nicht die richtige ist. Mit dem Ausdruck *sŏ-ul sŏn-saeng-tŭl* (Lehrer in Seoul) impliziert er eine gewisse Abwertung den modernen Lehrern gegenüber. Das Höflichkeitssuffix *-nim* wird deswegen definitiv ausgelassen. *mos-hal chis* (unmenschliche Tat) impliziert, dass solche hinterhältigen Methoden den Kindern nur schaden. Mit dem Signal der Sprachlosigkeit (*kŭ-ch'am*) deutet er an, dass er nichts dagegen tun kann.

(35+) **Lehrer:** „Jetzt willst du, dass ich alle sechzig Schüler zu Denunzianten mache.“

Anderer Lehrer: „Die Lehrer in Seoul muten ihren Schülern offensichtlich Dinge zu, die sich nicht eignen. So was aber auch!“ (S.40)

Der Lehrer findet es nicht richtig, wenn Han für seine eigene Wahrheit die anderen zu Denunzianten machen will. Der andere Lehrer meint, dass die Lehrer in Seoul keine guten Erzieher sind.

(36) **Vater von Han:** mos-nan-cha-sik, nu-ku il-ül nu-ku-tö-lö hae-tal-la-nün kö-ya? him-i mo-cha-la-myön tol-to iss-ko mak-tae-ki-to iss-chanh-a? kü-po-ta kong-pu-to i-kyö-noh-ko pwa. kü-lae-to a-i-tül-i an tta-lü-na... (S.59)

*Dummer Kerl, wer soll wessen Aufgabe übernehmen? Wenn du nicht stark genug bist, gibt es auch Steine und Stöcke? Besser ist es, wenn du [die Situation] mit dem Lernen besiegst. Trotzdem ob die Kinder dir nicht folgen...

Mit der Anrede *mos-nan-cha-sik* (dummer Kerl) meint der Vater, dass Han nicht bescheiden genug ist. Man soll aus der Situation als Gewinner hervorgehen. Er nimmt an, dass das Leben eine Handlung ist. Wenn er mit dem Klassensprecher unzufrieden ist, sollte er selber versuchen, ein besserer Klassensprecher zu werden.

(36+) **Vater von Han:** „Dummer Kerl! Wer soll hier wessen Aufgabe übernehmen? Wenn du nicht stark genug bist, so gibt es doch Steine und Stöcke. Besiege sie erst mal mit deinen Leistungen. Es würde mich wundern, wenn sie dir dann nicht folgen.“ (S.54)

Die Anmaßung wird stark bestraft. Im Leben bekommt man nichts geschenkt, deswegen soll man die Leistung von anderen schätzen und davon lernen. Durch die strenge Haltung will der Vater lehren, dass der Sohn die Situation besser erkennen soll. Der Konkurrenzkampf soll gerechter stattfinden. Die strenge pädagogische Haltung des Vaters meint, dass das eigene Kind nicht gelobt werden soll, bevor es die Disziplin des Lebens lernt.

(37) **Mutter von Han:** nǒ-nǔn ae-ka wae kǔ-lae chom sǔ-lǒp-ko saem-i manh-ǔ-ni? kǔ-li-ko kong-pu-nǔn tto kǔ-ke mwǒ ya? to-tae-ch'e nǒ wae kǔ-lae? (S.60)

*Warum bist du so kleinlich und neidisch? Und was ist mit deiner Leistung los? Was ist überhaupt mit dir los?

Die Mutter meint, dass Han sich besser benehmen soll. *chom sǔ-lǒp-ko* (kleinlich) impliziert, dass seine Persönlichkeit und Leistung ihr peinlich sind.

(37a) **Mutter von Han:** kǒ-ki-ta-ka ǒm-ma-han-te kǒ-chis-mal-kka-chi ha-ko... (S.60)

*Dazu hast du mich angelogen.

Das Urteil geht von der Annahme aus, dass die anderen immer die Wahrheit sagen. Die Meinung der Mehrheit ist allgemeingültig. Sie versucht im Allgemeinen eine gute Mutter zu sein.

(37b) **Mutter von Han:** o-nǔl ne tam-im sǒn-saeng-nim man-na tu-si-kan-i-na yae-ki-haess-ta. (S.60)

*Ich habe mich heute mit deinem Lehrer zwei Stunden unterhalten.

Die Wortgruppe *tu-si-kan-i-na* (zwei Stunden lange) deutet an, dass sie ein langes Gespräch mit dem Lehrer geführt hat. Die Implikatur ist, dass Han ein Problemfall ist.

(37c) **Mutter von Han:** ǒm-sǒk-taen-ka ha-nǔn-kyae-to man-na pwass chi. (S.60)

*Om habe ich auch getroffen.

sun-ha-myǒn-sǒ-to a-i-tap-chi anh-ko sok-i t'ǔ-in ae-to-ku-na. kong-pu-to chǒn-kyo-e-sǒ il-tǔng-ha-ko... (S.60)

*Ein gehorsames und offenes Kind, das nicht kindisch ist. Und er ist überhaupt der Beste der ganzen Schule.

Die Mutter nimmt an, dass Om mit solcher Leistung im Allgemeinen gar nichts falsch machen kann.

(37+) **Mutter von Han:** „Was ist denn nur los mit dir? Warum bist du so kleinkrämerisch und neidisch? Schau dir doch deine Noten an! Außerdem hast du mir Lügen erzählt. Ich habe mich zwei Stunden mit deinem Lehrer unterhalten. Und diesen Schüler - wie heißt er noch? Om Sokdae, den habe ich auch getroffen. Ein so netter, offener und verständiger Junge! Und außerdem noch Primus der ganzen Schule...“ (S.55)

Es sieht so aus, als ob die Mutter empirisch vorgeht. Sie untersucht die Situation, indem sie mit den Betroffenen redet. Sie bildet sich ihr Urteil, indem sie die Meinung von anderen annimmt. Sie hat nicht die Absicht, die Gültigkeit des Vorwurfs zu überprüfen, sondern bestätigt die bereits bestehende Einbildung, dass ihr Sohn ein überheblicher Einzelgänger ist. Sie meint, dass sie sich der Haltung ihres Sohnes, die nicht erwünscht ist, schämt.

(38) **Park:** i-pön-e-nün san-su-ka nae-ch´a lye-yöss-ö. (S.72)

*Diesmal war ich in Mathe dran.

Han: san-su-ka ne ch´a-lye-la-ni? kü-löm ta-lün kwa-mok-to nu-ka kü-lö-nün-kö-ya? (S.72)

*Bist du in Mathe dran? Sind dann andere in anderen Fächern dran?

Park sagt aus, dass er eine Arbeit für Om geschrieben hat. Er tut so, als ob es normal ist. Han fragt, um weitere Tatsachen zu erfahren.

(38a) **Park:** mol-lass-ö? chi-nan si-kan kuk-ö si-höm-ün a-ma-to hwang-yöng-su-ka haess-ül-köl. (S.72)

*Wusstest du nicht? Dass Hwang Youngsu die Koreanisch-Arbeit geschrieben hat?

Han: mwö-ya? kü-löm nö-hi-tül-ün... (S.72)

*Was? Was passiert mit euch...

Park meint mit dem Satz *mol-lass-ö* (Wusstest du nicht?), dass die Zensurfälschung von Om kein großes Geheimnis ist. Han ist überrascht, weil Park darüber offen erzählt.

(38b) **Park:** öm-sök-tae-üi chöm-su-lül pat-nün kö-chi mwö. nö-nün mi-sul-ül tae-sin kü-lyö chu-ni-kka nun-ch'i pwa-sö tu chang-ül kü-lyö nae-myön toe-chi-man si-höm-ün kü-ke an toe-chanh-a? sök-tae-ha-ko chöm su lül pa-kku-nün su-pakk-e... (S.72)

*Wir bekommen Oms Zensur. Wenn du für ihn ein Bild malst, kannst du zweimal malen und ihm geben. Bei einer Prüfung geht es nicht. Deswegen tauschen wir unsere Zensuren.

Park meint, dass das System des Betrugs eigentlich sehr logisch ist, wenn jeder sich nur an die Spielregeln hält.

(38+) **Park:** „In Mathe war ich heute dran.“

Han: „Du hast also Mathe für ihn gemacht. Und andere die anderen Fächer?“

Park: „Wusstest du das nicht? Hwang Yongsu hat die Koreanisch-Arbeit geschrieben.“

Han: „Was? Und was passiert mit euch?“

Park: „Wir bekommen Sokdaes Zensur. Wenn du für ihn ein Bild malst, kannst du den richtigen Moment abpassen, um es ihm zu geben. Bei einer Klassenarbeit geht das ja nicht. Wir können nur unsere Zensuren mit ihm tauschen.“ (S.68)

Das Gespräch impliziert, dass das ganze Problem auf einem System basiert. Der kriminelle Instinkt des Klassensprechers steuert die Schüler, die Zensur zu verfälschen. Statt etwas dagegen zu unternehmen,

engagieren die Schüler sich für den Betrug. Und sie denken dabei sehr schlau. Die Schule ist ein Übungsplatz für Korruption.

(39) **Han:** chön kwa-mok mo-tu si-höm-ma-ta kü-lae? (S.72)

*Alle Fächer, bei aller Prüfung?

Park: chön kwa-mok mo-tu-nün a-ni-ya. tae-ke tu kwa-mok-tchüm-ün che-süsülo-kong pu-hae-o-chi. i-pön-e-nün cha-yön-kwa sa-hoeman chin-tcha öm-sök-tae üi sil-lyök i-ya. kü-lö-na si-höm-ma-ta kü-kwa mok-to pa-kku-ko tae-sin i-lüm-ül ssö-nael a-i-to pa-kkwö. (S.73)

*Nicht bei allen Fächern. Meistens kommt er selber mit eigener Vorbereitung in zwei Fächern zur Prüfung. Diesmal hat er sich auf die Biologie und die Soziologie vorbereitet. Aber bei jeder Prüfung wählt er die Fächer und die Schüler neu.

Park meint, dass Om systematisch die Noten fälscht, um Bester der Schule zu sein. Die anderen helfen ihm.

(39a) **Han:** kü-löm, kü tu kwa-mok-ül ppaen na-mö-chi si-höm-e-sö öm-sök-tae-ka pat-ün chöm-su-nün ö-ttae? (S.73)

*Dann, welche Note bekommt er in den Fächern, die andere für ihn schreiben?

Park: han p'al-sip-chöm an-p'ak-il-kö-ya. (S.73)

*Ungefähr um die achtzig Punkte.

Han versucht das System des Betrugs zu durchschauen. Der Ausdruck *p'al-sip chöm* (achtzig Punkte) impliziert, dass die Note Oms, welche die anderen in Kauf nehmen müssen, nicht besonders gut ist.

(39b) **Han:** kü-löh-ta-myön i-pön san-su-si-höm üi kyöng u nö-nün sip-o-chöm i-sang son-hae-po-chanh-a? (S.73)

*Wenn dann, hast du in Mathe 15 Punkte Verlust.

Park: hal-su-öps-chi mwö. ta-lün ae-tül-to ta kü-lö-ni-kka. kö-ki-ta-ka sök-tae-nün

ch'a-lye-lül kong-chǒng-ha-ke tol-li-ki
 ttae-mun-e son-hae-nŭn mo-tu pi-sŭs-hae.
 tta-la-sǒ, sǒk-tae-man ppae-myŏn u-li-kki-
 li-ŭi sǒng-chǒk-sun-ŭn sil-lyǒk-tae-lo-ya.
 nǒ kat'-i chae-su choh-ŭn ae-ka u-li-ap-e
 kki-yǒ-tŭl-chi anh-nŭn-ta-myŏn. (S.73)

*Das macht nichts. Weil die anderen auch davon betroffen sind. Dazu sind die Schäden bei allen ähnlich, weil Om uns fair schreiben lässt. Demgemäß, wenn man Om nicht ernst nimmt, ist die Zensur unter uns nach der Leistung. Wenn nicht ein Glückspilz wie du uns überholt.

Mit dem Ausdruck *hal-su-ǒps-chi-mwǒ* (das macht nichts) impliziert Park, dass die Schüler sich lieber der Situation anpassen und schauen, wie sie ohne Komplikation weiterkommen. Er meint damit, dass die Situation sich nur durch einen positiven Gedanken ändert. Die Voraussetzung dafür ist, dass der Schaden (*son-hae*) bei allen ähnlich sein muss. Die anderen können nicht mehr erreichen. Om sorgt dafür, dass die Unzufriedenheit bei den Schülern nicht wächst, indem er bei allen gleich viel wegnimmt. Park verwendet dabei das Wort *kong-chǒng* (fair, gerecht) und impliziert, dass so etwas schon erträglich ist, weil Om ohne andere Schüler ein Nichts ist. Die Abhängigkeit macht die Schüler sicher.

(39+) **Han:** „Alle Fächer bei allen Arbeiten?“

Park: „Nicht alle. Er bereitet sich im allgemeinen auf zwei selbst vor, diesmal auf Natur- und Sozialkunde. Aber die Fächer wechseln bei jeder Arbeit, und die Schüler, die unter seinem Namen schreiben, auch.“

Han: „Welche Noten bekommt Sokdae denn in den Fächern, die andere für ihn schreiben.“

Park: „So um die achtzig Punkte.“

Han: „Dann hast du in Mathe einen Verlust von mindestens 15 Punkten?“

Park: „Das ist nicht zu ändern. Alle anderen machen das auch. Der Schaden bleibt doch für jeden gleich, weil Sokdae uns fair

reihum für sich schreiben lässt. Abgesehen von ihm stimmt die Rangliste unter uns, das heißt, wenn nicht so ein Glückspilz wie du uns überholt.“ (S.68f.)

Durch die systematische Ausbeutung durch den Klassen-sprecher wird eine Lügenwelt aufgebaut, die keiner außer Han angreift. Die kalkulierte Fälschung impliziert, dass der Vorfall kein Kinderspiel ist, sondern spiegelt die oberflächliche Gesellschaft wider. Der Grund, warum die Anwesenheit von Han von Anfang an nur neidisch akzeptiert wird, ist die Angst, entlarvt zu werden.

(40) **Om:** ya, han-pyöng-t´ae. o-nül il-che ko-sa-to kküt´-nass-ko ha-ni-kka u-li ö-ti nol-lö-ka-nün-ke ö-ttae? (S.76)

*Hallo, Han. Weil heute die Prüfungen beendet sind, gehen wir irgendwohin spielen?

Han: ch´u-ün-te ö-til? (S.76)

*Es ist kalt, wohin?

Mit dem Ausdruck *nol-lö-ka-cha* (spielen gehen) impliziert Om, dass er die Beziehung mit Om locker gestalten möchte. Das Spielen meint häufig gemeinsames Singen mit Getränken, wodurch ein harmonischer Zustand hergestellt wird. Om benutzt die Rufpartikel *ya* mit der Anrede, die seine formlose und vertraute Haltung gegenüber Han andeutet.

(40a) **Om :** mi-po-tchüm-i ö-tte? kö-ki ch´up-chi anh-ke nol-su iss-nün kos-ül al-a. (S.76)

*In der Nähe von Mipo, wo man nicht kalt spielen kann.

Han: kü-lae choh-a. (S.76)

*Also gut.

Om impliziert, dass er sich Han emotional nähern möchte. Dabei beabsichtigt er, Han auf seine Seite zu ziehen. Om

deutet durch seine lockere Haltung an, dass die Situation sich geändert hat.

(40+) **Om:** „He, Pyongtae. Die Prüfungen sind vorbei. Sollen wir nicht irgendwohin spielen gehen?“

Han: „Wohin denn? Es ist kalt.“

Om: „Wie wär´s mit Mipo? Ich kenne ein Plätzchen, wo man gut spielen kann.“

Han: „Also gut.“ (S.72)

Nach der Abschlussprüfung vereinbart Om ein Treffen mit Han. Om wirkt emotionaler, indem er seinen Redestil verändert. Er spricht wie ein normales Kind, das mit seinem Freund spielen will. Durch das gemeinsame Spiel lockern die Kinder sich auf, die wegen der Anstrengung steif geworden sind.

(41) **Schüler:** u-li mo-tu ka-cha. (S.77)

*Wir gehen alle zusammen.

Das Spiel verbindet alle Schüler. Die Schüler meinen, dass es eine heilsame Sache ist, wenn sie endlich zusammen spielen, musizieren und essen können.

(41a) **Om:** nǒ-hüi-tül ton ka chin-kǒ iss-chi? chǒ-tchok mul kǒn-nǒ sa-nün-ke nu-ku nu-ku-ya? nǒ-hüi-tül ün chi-küm chip-e ka-sǒ ttang-kkong-hako ko-ku-ma lül ka-chyǒ-wa. küp-chang-ha-ko a-i-tül mo-tu-ka chayǒn-kwan-ch´al na-wass-ta-ku ha-myǒn chip-e-sǒ-to am-mal-anh-ko-chul-kǒ-ya. (S.77)

Ihr habt Geld dabei? Wer wohnt über dem Fluss? Ihr solltet Erdnüsse und Süßkartoffeln mitbringen. Wenn ihr sagt, dass ihr eine Naturbeobachtung mit eurem Klassensprecher macht, werden eure Eltern das Geld ausgeben.

Om meint, dass das gemeinsame Spiel auch organisiert werden soll. Er weiß, wie es geht. Die Annahme zeigt,

dass die Ausbildung der Kinder für die Eltern sehr wichtig ist.

(41b) **Om:** nö-hüi-tül-ün kot na-mu-lül chu-ö-wa. Haess-pyöss-i tta-ttüs-ha-chi-man kot ssal-ssal-hae-chil kö-ya. ko-ku-ma-wa ttang-t'ong-to ku-wö-ya-ha-ku. (S.78)
 *Ihr sammelt Holz. Noch ist es warm, aber es wird bald kalt. Wir müssen auch die Süßkartoffeln und die Erdnüsse rösten.

Om meint, dass der Spielabend organisiert werden soll, was er gut kann.

(41c) **Om:** han-pyong-t'ae nö-nün yö-ki nam-a. kö-tül-ö chul-ke iss-ö. (S.78)
 *Han, bleib hier. Du kannst mir helfen.

Om meint, dass er einen Helfer braucht. Er nimmt dadurch Han als einen Konkurrenten an, der seine Haltung beeinflusst. Mit dem Ausdruck *kö-tül-ö chu-ta* (Hilfe geben) impliziert Om, dass er Hans Fähigkeiten als gut einschätzt.

(41+) **Schüler:** „Au ja, gehen wir alle zusammen!“
Om: „Ihr habt doch sicher Geld dabei. Zeigt her!“
 „Wer von euch wohnt auf der anderen Seite des Flusses?“
 „Geht nach Hause und bringt Erdnüsse und Süßkartoffeln mit. Wenn ihr sagt, ihr macht mit der Klasse und dem Klassensprecher einen naturkundlichen Ausflug, gibt es sicher keine Schwierigkeiten.“
 „Sammelt etwas Holz, Leute. Noch ist es warm, aber es wird bald kalt, und wir müssen die Süßkartoffeln und die Erdnüsse rösten.“
 „Pyongtae, bleib hier. Du kannst mir helfen.“ (S.72f.)

Bevor die Wahrheit ans Licht kommt, will Om mit Han Frieden machen. Er bittet um Kooperation. Das gemeinsame

Spiel und gemeinsame Essen implizieren ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, die den Schülern vertraut ist. Die Schüler sind generell unter Leistungsdruck gesetzt, aber sie sind froh, wenn sie davon befreit werden. Das Zusammensein ist auch das Zusammenessen wie in einer Familie, in der sie von der Mutter gefüttert werden. Hier wird aber die kindliche Naivität benutzt, um die negativen Vorfälle leichter zu vergessen.

(42) **Neuer Lehrer:** i pan-ün wae i-li hwal-ki-ka öps-ö? ö-lis ö-lis-ha-myö nun-ch'i-na sül-sül-po-ko... (S.80)

*Warum ist diese Klasse so unbelebt?
Wankelmütig versucht ihr nur Gedanken zu lesen.

Der neue Lehrer meint, dass die Leblosigkeit der Schüler auffällig ist. Mit dem Ausdruck *ö-lis ö-lis-ha-myö* (wankelmütig) meint er, dass die Schüler irgendwie verstört sind. Der Ausdruck *nun-ch'i-na sül-sül-po-ko* (Gedanken schrittweise lesen) impliziert eine zurückhaltende Haltung, in der die Schüler sprachlos sind. Er will damit sagen, dass etwas mit dieser Klasse nicht stimmt.

(42a) **Neuer Lehrer:** i-tta-wi sön-kö-ka ö-ti iss-ö? mu-hyo-pyo-wa tang-sön-cha pon-in-üi pyo-lül ppae-myön chön-wön-i il-ch'i-chanha? sön-kö ta si-hae. (S.80)

*Wo gibt es so eine Wahl? Wenn man von seiner und einer ungültigen Stimme absieht, ist das Ergebnis einstimmig. Wählt noch einmal.

Der neue Lehrer meint, dass er eine solche Einstimmigkeit nicht akzeptieren kann. Er ist entschlossen, mit der Situation anders umzugehen.

(42+) **Neuer Lehrer:** „Warum ist diese Klasse so lahm? Warum verhaltet ihr euch so

*lauernd und schaut danach, wie euer Nachbar reagiert?“
 „Wo gibt es denn so eine Wahl?! Ein einstimmiges Ergebnis, wenn man von seiner und einer ungültigen Stimme absieht! Wählt noch einmal!“ (S.76)*

Der neue Lehrer impliziert, dass er die Situation anders haben will. Plötzlich müssen die Schüler auf Wunsch des Lehrers ihren eigenen Willen zeigen, der noch niemals zum Ausdruck gekommen war. Die Einstimmigkeit ist nicht mehr gewährleistet, und die Selbstständigkeit wird gefördert.

(43) **Neuer Lehrer:** i-kön-mwö-ya? öm-sök-tae lül ppae-myon na-mö-chi a-hop-ün chön-pu han-pyo-ssik i-chanh-a? (S.81)
 *Was soll das? Wenn man Om auslässt, haben die anderen neun jeweils nur eine Stimme.

Die Implikatur ist, dass es unvorstellbar für die Schüler ist, einen andern Kandidaten außer Om zu wählen.

(43a) **Neuer Lehrer:** to-tö-ch'e kyöng-chaeng-cha-ka öps-nün sön-kö-ka mu-sün so-yong-iss-ö? (S.81)
 *Überhaupt, wo gibt es eine Wahl ohne Gegenkandidaten?

Der Lehrer meint, dass die Demokratie aus Opposition besteht.

(43b) **Neuer Lehrer:** i-mos-nan-kös tül. kǔ-chǒ kǒp-man manh-a ka-chi-ko... (S.81)
 *Dummköpfe, die nur Angst kennen...

Er meint, dass er die Psychologie der Schüler gut kennt.

(43c) **Neuer Lehrer:** nun-al ttok-pa-lo tu-ö!
 sa-nae cha-sik-tül-i hül-küm hül-küm nun-
 ch'i-nün mu-sün ... (S.81)
 *Schaut ihr mit dem Augapfel geradeaus! Die
 männlichen Kerle blicken schief und
 versuchen Gedanken zu lesen...

Mit dem Ausdruck *nun-al ttok-pa-lo* (Augapfel geradeaus) meint der junge Lehrer, dass die Schüler zuerst eine aufrichtige Haltung brauchen, um eine Meinung zu haben. Mit der kollektiven Bezeichnung *sa-nae cha-sik-tül* (die männlichen Kerle) versucht er die Aggression der Kinder zu wecken. Mit der Äußerung *hül-küm nun-ch'i po-ta* (schiefe Gedanken lesen) meint er, dass die Schüler keinen Mut zum Handeln haben, und daher versuchen sie den Wunsch der anderen zu erraten.

(43d) **Neuer Lehrer:** öm-sök-tae. nö-nün ö-
 tchae si-höm-ül chal ch'i-myön-sö si-kan-
 chung-e-nün kü-ke mwö-ya? (S.81)
 *Om, du hast die beste Note, aber warum
 bist du so im Unterricht?

Der Lehrer meint, dass es auffällig ist, dass Om nicht gut im Unterricht ist.

(43+) **Neuer Lehrer:** „Was soll das? 9
 Stimmen fallen auf je einen Kandidaten
 gegen Sokdaes 51? Was soll denn eine Wahl,
 bei der es keinen ernstzunehmenden
 Gegenkandidaten gibt?“
 „Was seid ihr für Dummköpfe! Lauter
 Angsthasen! Schaut geradeaus! Was schielt
 ihr dauernd zu den Nachbarn?“
 „Om Sokdae! Warum bist du so gut im Test,
 wenn du im Unterricht so wenig weißt? Das
 begreife ich nicht.“ (S.76f.)

Der Ärger, der einen neuerlichen Druck erzeugt, bringt eine Neuerung. Der junge Lehrer impliziert, dass der Zustand der Schüler nicht dem Üblichen entspricht, und er versucht ihn radikal zu ändern. Man hat keine Zeit, weil

die Schüler einiges nachholen müssen. Daher kann die Befehlsform auch mit einer Bedrohung verglichen werden, die dieses Mal von einem modernen Lehrer kommt.

(44) **Neuer Lehrer:** öm-sök-tae-nün pyöng-kyun 98 chöm ũ-lo chön-hak-nyön-e-sö il-tüng-ül haess-ko, na-mö-chi-nün mo-tu-ka chön hak nyön sip-tüng pakk-i-ta. na-nün o-nül i su-su kke-kki-lül pul-ö-ya-kess-ta.
*Om ist mit 98 Punkten Jahrgangsbester. Keiner der anderen gehört zu den ersten zehn. Ich werde dieses Rätsel heute lösen.

Die Implikatur ist, dass es offensichtlich nicht zu übersehen ist, dass etwas mit der Leistung von Om nicht stimmt. Das deutet an, dass der alte Lehrer es hätte merken sollen.

(44a) **Neuer Lehrer:** kyo-tan-e mo-sö-li-lül chip-ko öp-tü-lyö ppöt-ch'yö. (S.83)
*In die Ecke und in den Liegestütz.

Der junge Lehrer deutet an, dass die Antwort des Rätsels Om selber ist. Die entscheidende Aussage impliziert, dass er keinen Zweifel an Oms Missetat hat.

(44b) **Neuer Lehrer:** öm-sök-tae, yö-ki-lül chal-pwa. yö-ki i-lüm ssün te chi-u-ke cha-kuk-i po-I-chi? (S.84)
*Om, schau hier genau hin. Siehst du hier die Spur des Radiergummis bei deinem Namen?

Die Implikatur ist, dass Om keinen Ausweg mehr hat. Der neue Lehrer hat ihn erwischt. Er hat einen hinreichenden Beweis: Er zeigt die Spur des Radiergummis bei Oms Namen.

(44c) **Om:** chal-mos haess-süp-ni-ta. (S.84)
*Entschuldigung.

Om nimmt an, dass der Lehrer stark genug ist, die Sache durchzuziehen. Wenn er schon alles durchschaut hat, macht

es keinen Sinn mehr zu lügen. Es deutet an, dass Om einen schlaunen Lehrer wie ihn gebraucht hätte, um seine persönliche Entwicklung zu fördern.

(44d) **Neuer Lehrer:** choh-a, kü-löm kyo-t'ak-wi-lo ol-la-ka kkul-ö-anh-ko son tül-ö. (S.85)
 *Gut, knie dich auf das Podium und halt die Arme hoch.

Der Lehrer meint, dass er die Entschuldigung von Om annimmt. Es folgt eine Strafe als Demütigung.

(44+) **Neuer Lehrer:** „Om Sokdae ist mit 98 Punkten Jahrgangsbester. Keiner der anderen gehört zu den ersten zehn. Ich werde dieses Rätsel heute lösen.“
 „In die Ecke mit dir und in den Liegestütz!“
Neuer Lehrer: „Om Sokdae, schau dir das an. Siehst du hier die Spur des Radiergummis bei deinem Namen?“
Om: „Bitte...verzeihen Sie mir.“
Neuer Lehrer: „Gut. Knie dich auf das Podium und halt die Arme hoch.“ (S.79ff.)

Die Zensurfälschung wird aufgedeckt und gleich bestraft, dabei benimmt sich der junge Lehrer wie ein Polizist. Die Implikatur deutet darauf hin, dass Om auch hier ein Opfer ist. Om hätte sich in einer besseren Schule normal entwickelt. Der kritische Lehrer durchschaut die Realität und handelt, indem er genauso diktatorisch wie die anderen ist.

(45) **Neuer Lehrer:** park-wön-ha, hwang-yöng-su, i-ch'i-kyu, kim-mun-se... (S.86)
 *Pak Wonha, Hwang Yongsu, Yi Chigyu, Kim Munse...
 na-nün nö-hi-tül-i chi-nan han-tal-üi kak-chong si-höm-e-sö pön-kal-ö-ka-myö cha-sin-üi i-lüm-ül chi-u-ko ttan i-lüm-ül ssö-sö naen-köl al-ko-iss-ta. (S.86)

*Ich weiß, dass ihr alle bei verschiedenen Tests im letzten Monat euren Namen auf dem Prüfungsbogen ausradiert und einen anderen hingeschrieben habt.

Er meint, dass er den Zusammenhang der Mittäterschaft durchschaut hat.

(45a) **Neuer Lehrer:** ö-tchöl-lae? mach-ko ip-ül yöl-lae? choh-ke mul-ül ttae pa-lo tael-lae? kü-ke nu-ku-ya? nu-ku-wa si-höm chöm-su-lül pa-kkun kö-ya? (S.86)
 *Also, braucht ihr Prügel, um zu reden? Oder wollt ihr die Wahrheit sagen, wenn ich nett frage? Wer ist es? Mit wem habt ihr die Zensuren vertauscht?

Er entscheidet sich dafür, die Schüler zum Reden zu bringen.

(45b) **Alle Schüler:** öm-sök-taep-ni-ta. (S.86)
 *Mit Om Sokdae.

Die höfliche einheitliche Antwort impliziert, dass die Schüler gemerkt haben, dass die Antwort der Situation angemessen ist.

(45c) **Neuer Lehrer:** choh-a, kü-löm ö-tchae-sö kü-lön chis-ül ha-ke haess-nün-chi hwang-yöng-su pu-t'ö mal-hae-pwa. (S.87)
 *Gut, dann redet, warum ihr so was getan habt, fangen wir bei Hwang an.

Er meint, dass eine solche Handlung strafbar ist. Man muss einen bestimmten Grund haben, wenn man sich auf eine solche Handlung einlässt. Der Ausdruck *chis* (Handlung/Tat) impliziert hier eine gemeine Tat.

(45d) **Neuer Lehrer:** kŭ-lae, kŭ-tong-an ki-pun-tŭl-i ǒ-ttaess-ǒ? (S.87)

*Wie habt ihr euch bis jetzt geföhlt?

Er nimmt an, dass die Schüler sich ab jetzt besser fühlen.

(45e) **Neuer Lehrer:** mo-tu kyo-tan-ŭl chip-ko ǒp-tŭ-lyǒ ppǒt-ch'yǒ.

*Los, bückt euch auf das Podium. (S.87)

Er meint, dass die Schüler körperliche Anstrengung als Demütigung brauchen, um zu sich zu kommen.

(45+) **Neuer Lehrer:** „Pak Wonha, Hwang Yongsu, Yi Chigyu, Kim Munse...“
 „Ich weiß, dass ihr alle bei den verschiedenen Tests im letzten Monat euren Namen auf dem Prüfungsbogen ausradiert und einen anderen hingeschrieben habt. Also? Braucht ihr Prügel um zu reden? Oder wollt ihr die Wahrheit sagen, wenn ich euch nett frage? Für wen habt ihr die Arbeiten geschrieben? Mit wem habt ihr die Zensuren getauscht?“

„Gut. Und was hat euch dazu veranlasst, so etwas zu tun? Fangen wir bei dir an, Hwang Yongsu.“

„Gut. Und wie habt ihr euch dabei geföhlt?“
 „So ist das also.“ „Los, bückt euch auf das Podium.“ „Aufstehen!“ (S.82ff.)

Die Äußerungen implizieren, dass die körperliche Bestrafung als notwendiges Mittel verwendet wird, sie zur Vernunft zu bringen. Sein Verhalten ist nicht pädagogisch, aber effektiv. Es setzt die Tatsache voraus, dass die Schule kein Platz zum Träumen ist.

(46) **Neuer Lehrer:** 5 hak-nyön ttae tam-im sön-saeng-nim-kke chak-nyön-e iss-öss-tön yae-ki tül-öss-ta. (S.89)

*Ich habe von dem Lehrer eurer fünften Klasse gehört, was im vorigen Jahr passiert ist.

Er meint, dass das Problem schon so lange in der Klasse vorhanden war.

(46a) **Neuer Lehrer:** kü-pun-üi mal-ssüm-ü-lo-nün kü-ttae a-mu-to sök-tae-üi chal-mos-ül ssö-nae chu-chi anh-a i hak-küp-e a-mulön mun-che-ka öps-nün chul al-ko kye-sok-hae sök-tae-lül mit-ke toe-öss-ta-ko ha-syöss-ta. (S.89)

*Er hat gesagt, dass keiner über Oms Missetat geschrieben hat, deswegen hat er angenommen, dass die Klasse kein Problem mit dem Klassensprecher hat, weswegen er sich auf Om weiter verlassen hat.

Er meint, dass der alte Lehrer dem Problem nicht nachgegangen ist, nur weil die Schüler sich darüber nicht geäußert haben.

(46b) **Neuer Lehrer:** o-nül na-to ma-ch'ah ka-chi-ta. nö-hüi-tül i sök-tae-üi ttan chal-mos-ül al-lyö-chu-chi anh-nün-ta-myön i-che si-höm-chi pa-kkun il-üi pöl-ün kküt-nass-ü-ni na-mö-chi-nün chi-küm-kka-chi chi-nae-on-tae-lo ta-si sök-tae-e-ke mat'-kil su-pakk-e öps-ta. (S.89)

*Heute bin ich an der gleichen Stelle. Wenn ihr mir nicht von anderen Übeltaten berichtet, soll ich ihm die Klassenführung überlassen, wenn die Bestrafung der Zensurfälschung vorbei ist.

Er meint, dass das Böse nicht verhindert werden kann, wenn man es toleriert.

(46c) **Neuer Lehrer:** kü-lae-to choh-kess-na?
 l pön u-sön nõ-pu-t'õ mal-hae-pwa. (S.89)
 *Ist es gut für euch? Redet. Beginnen wir
 bei Nummer eins.

Er meint, dass es wichtig ist, dass die Schüler erkennen,
 was sie versäumt haben.

(46+) **Neuer Lehrer:** „*Ich habe von eurem
 vorigen Lehrer gehört, was sich im letzten
 Schuljahr abgespielt hat. Er sagte, niemand
 schrieb etwas über Sokdaes Missetaten. Er
 habe also angenommen, es gebe keine
 Probleme, und habe sich auf Sokdae
 verlassen. Mir geht es heute ähnlich. Wenn
 ihr mir nicht von Sokdaes Übeltaten
 berichtet, habe ich jetzt, wo die
 Bestrafung für die Zensurenfälschung vorbei
 ist, keine andere Wahl, als ihm wieder die
 Führung der Klasse zu überlassen. Ist es
 das, was ihr wollt? Redet. Beginnen wir bei
 Nummer eins.*“ (S.85)

Die Rede betont, wie wichtig es ist, seine persönliche
 Meinung zu äußern und zu handeln. Mit der langen Rede
 versucht er die Schüler davon zu überzeugen, keine Angst
 zu haben. Die Nummerierung der Schüler impliziert, dass
 die Sache höchst unpersönlich ist.

(47) **Han:** chõ-nün chal mo-lüm-ni-ta. (S.91)
 *Ich weiß nicht genau.

Han meint, dass er keine direkte Erfahrung mit Om gemacht
 hat. Die anderen kennen Om besser. Er deutet damit an, dass
 er die anderen idiotisch findet.

(47a) **Schüler:** nǒ-chǒng-mal-mol-la? (S.91)

*Weißt du wirklich nicht?

chǒ-ssae-kki, sun sǒk-tae kko-pung-i.....

(S.91)

*Scheißkerl, du Sklave von Om...

Die Schüler meinen, dass alle Schüler solidarisch gegen Om aussagen sollten. Mit dem Ausdruck *chǒ-ssae-kki* (Scheißkerl) wird impliziert, dass die Schüler Han wieder als Einzelgänger empfinden, was sie unsicher macht. Han tanzt wieder aus der Reihe. Mit dem Wort *kko-pung-i* (Sklave) versuchen sie Han einzuschüchtern. Sie meinen, dass er nicht besser als die anderen sein kann.

(47b) **Schüler:** nǒn im-ma, ssül-ke-to öps-ö?

(S.91)

*Du Schwein. Hast du keine Galle?

Diese Äußerung meint, dass Han ein Feigling ist. Der Einzelgänger wird als unmenschlich angesehen.

(47c) **Han:** chǒng-mal-lo mo-lüm-ni-ta. chǒn-hak-on-chi öl-ma an-toe-sǒ... (S.91)

*Ich weiß wirklich nicht, weil ich nicht so lange in dieser Schule bin.

Neuer Lehrer: al-kess-ö. ta-üm. 40 pǒn.

(S.91)

*Also gut. Nummer 40.

Han meint, wenn die anderen so lange Om geduldet haben, sollten sie doch besser wissen, worüber sie reden müssen.

(47+) **Han:** „Ich weiß wirklich nichts Genaues.“

Schüler: „Was, du weißt nichts.“

„Scheißkerl, du bist nur ein Sklave.“

„Du Schwein. So ein Feigling!“

Han: „Ich weiß überhaupt nichts. Ich bin noch nicht so lange an dieser Schule.“

Neuer Lehrer: „Aha. Der nächste. Nummer 40.“ (S.87)

Han impliziert, dass er nichts von der Tat zu gestehen hat, nachdem die anderen Schüler alle Einzelheiten angegeben haben. Die Schüler greifen Han wütend an, weil er sie nicht nachahmt. Sie fühlen sich unsicher, wenn einer eine eigene Meinung hat.

(48) kŭ-lŏh-ke mal-ŭl maech-ŭn tam-im sŏn-saeng-nim-ŭn ch'ŏng-so to-ku-ham tchok-ŭ-lo ka-sŏ ch'am-na-mu-lo toen kŏl-laes-tae-lŭl ha-na ppae-nae tŭl-ŏss-ta. (S.93)

*Nach diesen Worten ging er zum Besenschrank und nahm einen harten Besenstock heraus.

Die Äußerung impliziert, dass der Lehrer sich entschlossen hat, Schläge als Strafe einzusetzen.

(48a) kŭ-li-ko ta-si kyo-tan-ap-e sŏ-tŏ-ni na-chik-i myŏng-lyŏng-haess-ta. "il-pŏn-pu-tŏ han sa-lam-ssik ch'a-lye-lo na-wa." (S.93)

*Und er steht auf dem Podium und sagt "Kommt den Nummern nach nach vorn."

Die Äußerung impliziert, dass die Schläge an allen vollzogen werden.

(48b) kŭ-nal u-li mo-tu-e-ke tol-a-on mae-nŭn han sa-lam ap-e ta sŏs tae ssik-i-ŏss-ta. Ap-e a-i-tŭl-ŭn ttae-lil ttae-wa ta-lŭm-ŏps-i mo-chin mae-chil-i ŏ-sŏ kyŏ-sil-ŭn tto-han-pŏn ul-ŭm pa-ta-lŭl i-lu-ŏss-ta. (S.94)

*An dem Tag hat jeder fünf Schläge bekommen. Ebenso heftig wie die anderen sechs, die ihre Strafe schon hinter sich hatten, und die Klasse verwandelte sich noch einmal in ein Meer von Tränen.

Die Schläge bringen das kollektive Tränenvergießen, in dem die Schüler das grundsätzliche Problem vergessen

können. Das Weinen impliziert eine Klage, weil sie im Grunde unschuldig sind.

(48+) *Nach diesen Worten ging er zum Besenschrank und nahm einen harten Stock heraus. Dann stellte er sich auf das Podest und befahl mit ruhiger Stimme: „Kommt der Reihe nach nach vorn.“ Jeder von uns erhielt an diesem Tag fünf Schläge, ebenso heftig wie die anderen sechs, die ihre Strafe schon hinter sich hatten, und die Klasse verwandelte sich noch einmal in ein Meer von Tränen.*
(S.89f.)

Die Schläge, die auf die Schüler angewendet werden, implizieren eine alte Methode zur Bestrafung, wenn die Regeln nicht eingehalten werden. Diese Strafe bezweckt, sich den Fehler genau zu merken, um ihn nicht zu wiederholen.

(49) mo-tu hūk-pan-e-sō pul-ō ka-nūn chōng cha e chōng-sin-i pal-lyō-iss-ta-ka nol-la tol-a-po-ni ōm-sōk-tae-ka kŭ mun-ül na-ka-ta mal-ko u-li-lül mu-sōp-ke hül-kyō-po-myō so-li-ch'yōss-ta. „chal-hae pwa, i-ssae-kki-tül-a.“ (S.96)

*Als alle sich auf die Tafel konzentrierten, worauf die Namen der neuen Kandidaten standen, schaute Om, der gerade aus der Klasse herausgehen wollte, mit wütendem Blick und schrie. „Macht es gut, ihr Scheißkerle.“

Om verlässt die Klasse, als eine neue Wahl ohne seine Kandidatur stattfindet. Seine Aussage impliziert, dass er die Mitschüler verachtet. Er möchte nicht dabei sein, wenn ein Neuer regiert. *i-ssae-kki-tül-a* (ihr Scheißkerle) ist eine emotionale Anredeform, mit der die hoffnungslose Situation impliziert wird.

(49+) *Als wir uns umschaute, bemerkten wir Sokdae, der hinausgehen wollte. Er blieb stehen und schrie uns mit wütendem Blick an: „Macht, was ihr wollt, ihr Scheißkerle!“ (S.92)*

Der Abgang von Om lässt sich mit einem schlechten Schauspieler vergleichen, der an seiner Macht gescheitert ist. Der Satzsatz impliziert, dass ihm alles egal ist, wenn er nicht mehr regieren kann.

6.3 Zusammenfassung

Die Gesprächsimplikaturen entstehen zwischen Beispiel 1 und 9, wenn die Gesprächsteilnehmer sich über das angemessene Verhalten streiten. Hauptsächlich wird der soziale Hintergrund problematisiert. Die schiefe Antwort kommt daher, dass der Sprecher mit der Situation nicht klarkommt. Das Gespräch kann weitergehen, wenn er die schiefe Antwort vernünftig abwägt und eine eigene Äußerung daranknüpft.

Die Höflichkeitsmaxime ist nur für einen höheren gesellschaftlichen Rang bestimmt. Die Relation unter den gleichgestellten Schülern ist nicht hierarchisch, d.h., die soziale Maxime ist es, dass ein Schüler einen anderen Mitschüler nicht zwingen darf, seinen Befehl zu erfüllen. Wenn die Situation chaotisch ist, gibt es keine Relationsmaxime. Wenn die Gesprächsteilnehmer nicht kooperieren können, wird das Gespräch sinnlos weitergeführt. Das Zusammenspiel in der Auseinandersetzung ist unharmonisch .

Ab Beispiel 9 konzentriert sich das Gespräch auf die konventionelle Implikatur. Die koreanischen Sprecher meinen die Vertrautheit mit den Schimpfwörtern. Die Höflichkeitsmaxime wird bedingungslos eingesetzt, wenn die Schüler mit dem Lehrer sprechen, während der

Lehrer sich herabsetzt. Das Koreanische weist selten auf die Referenz hin, d.h., die Äußerungen zeigen selten auf sprachlichen und außersprachlichen Kontext. Man kann nur anhand des Wortes selbst vermuten, was gemeint ist. Das Gespräch weist auf einen abstrakten Kontext, z.B. Unwissenheit, Orientierungslosigkeit, Zusammengehörigkeit und Tradition. In Bezug auf die Gesprächsimplicität verweist das Deutsche auf eine bestimmte Denkstruktur, die die Gesprächsteilnehmer kooperativ einhalten. Das Koreanische beschäftigt sich vielmehr mit dem Rang des Gesprächspartners. Dabei fehlt die Perspektive des Dialoges.

Schlussfolgerung

Eine Idee will durch den Text in einem Sprachsystem realisiert werden. Die Wörter weisen auf ein Verhältnis hin, das nur in der Gegenwart des Zeichenbenutzers vorhanden ist. Die Syntax verweist auf die Struktur, in die sich ein Text einordnet. Der Text gibt der Idee einen virtuellen Raum. Eine Handlung bringt verschiedene Wirkungen in unterschiedlichem Kontext hervor, weil jeder Text eine eigene Sprache hat. Die Bedeutungen wandeln sich je nach Gruppe, Kultur und Zeit. Dennoch kann man eine andere Kultur verstehen, weil jedes Zeichen aus den Bedürfnissen des menschlichen Lebens heraus entstanden ist und weiterhin entsteht.

Die asymmetrische Beziehung bringt das Leben weiter. Nur ist der Handlungsgrund relativ. Folglich ist das Ziel relativ. Daher werden die Maximen des Gesprächs anders als von Grice formuliert: „Agiere in derselben Welt wie dein Partner, und halte dich an die semantisch-syntaktischen Regeln der gemeinsamen Sprache.“⁹⁹

⁹⁹ Wolf 1998, S.155.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

KAPITEL 1-5:

Grass, Günter (1994): Unkenrufe. Eine Erzählung.
Ungekürzte Ausgabe. München.

Hong, Yun-ki (Übers.) (1993): Mu-tang-kae-ku-li ul-üm.
Seoul.

KAPITEL 4.3:

Choe, In-ho (1987): Sul-kkun. In: na-nam mun-hak-sön 15.
Seoul, S.29-41.

Chon, Young-Ae (Übers.) (1986): Der Vogel mit goldnen
Flügeln. In: Kuh. K.S. (Hrsg.): Koreanische Erzählungen.
Bonn (= Koreanische Literatur. Ausgewählte Erzählungen,
Bd. III), S.83-148.

Huang, Sun-Uoun (1994): Il-ö-pö-lin sa-lam-tül. In: Huang
Sun-Uoun chön-chip 3. Seoul.

I, Goang-Su (1968): Mu-myöng. In: I, Goang-Su tae-p'yo-
chak chön-chip. Seoul, S.19-58.

Kim, I-Souk (1984): Sil-pi-myöng. In: han-kuk myöng-chak
tan-pyön-üi i-hae II. Seoul, S.175-190.

Kim, Tong-Ri (1994): Tong-ku-ap-kil. In: ha-sö myöng-
chak-sön 9. Seoul, S.264-277.

Kuh. K.S. (Übers.) (1986): Das Zimmer des Fremden.
In: Kuh. K.S. (Hrsg.): Koreanische Literatur.
Ausgewählte Erzählungen, Bd. III. Bonn, S.31-48.

- (Übers.) (1984): Lichtlosigkeit. In: Moderne
koreanische Erzählungen, Bd. 1. Bonn, S.124-185.

Lee, Mun-Yül (1993): Küm-si-cho. In: han-kuk hyön-tae
myöng-chak tan-pyön. Seoul, S.157-200.

- Lim, J.D./Weninger, F.** (Übers.) (1989): In Buddhas Nähe. In: Lim, J.D./Weninger, F. (Hrsg.): Die Stimme lebt in jedem Schweigen. Eine Anthologie koreanischer Gegenwartsliteratur. Wien, S.13-45.
- Park, Oan-Seo:** Pu-chö-nim kün-ch'ö. In: o-nül-üi chak-ka ch'ong-sö 6. Seoul, S.260-281.
- Rhie, Boum-Soun** (1989): O-pal-tan. In: sal-a-iss-nün han-kuk mun-hak 5. Seoul, S.215-245.
- Rhie, Tschang-Boum** (Übers.) (1966): Der Rikschatmann und seine Tochter. In: Die bunten Schuhe und andere koreanische Erzählungen. Stuttgart (= Buchreihe Geistige Begegnung des Instituts für Auslandsbeziehungen, Bd. XVI), S.142-158.
- (Übers.) (1966): Die Verlorenen. In: Die bunten Schuhe und andere koreanische Erzählungen. Stuttgart (= Buchreihe Geistige Begegnung des Instituts für Auslandsbeziehungen, Bd. XVI), S.26-49.
- (Übers.) (1966): Die Konkubine. In: Die bunten Schuhe und andere koreanische Erzählungen. Stuttgart (= Buchreihe Geistige Begegnung des Instituts für Auslandsbeziehungen, Bd. XVI), S.80-91.
- (Übers.) (1966): Der Ochse. In: Die bunten Schuhe und andere koreanische Erzählungen. Stuttgart (= Buchreihe Geistige Begegnung des Instituts für Auslandsbeziehungen, Bd. XVI), S.64-79.
- (Übers.) (1966): Im Kreis der Gegenwart. In: Die bunten Schuhe und andere koreanische Erzählungen. Stuttgart (= Buchreihe Geistige Begegnung des Instituts für Auslandsbeziehungen, Bd. XVI), S.178-299.
- (Übers.) (1966): Der Ochse. In: Die bunten Schuhe und andere koreanische Erzählungen. Stuttgart (= Buchreihe Geistige Begegnung des Instituts für Auslandsbeziehungen, Bd. XVI), S.64-79.
- (Übers.) (1966): Die Häuslerstochter. In: Die bunten Schuhe und andere koreanische Erzählungen. Stuttgart (= Buchreihe Geistige Begegnung des Instituts für Auslandsbeziehungen, Bd. XVI), S.352-366.

Rhie, Tschang-Boum (Übers.) (1966): Der Gast im Herrenflügel. In: Die bunten Schuhe und andere koreanische Erzählungen. Stuttgart (= Buchreihe Geistige Begegnung des Instituts für Auslandsbeziehungen, Bd. XVI), S.320-339.

Tschoe, Tschoung-Hi: Chöm-ye. In: tschoe-tschoung-hi sŏn-chip. Seoul, S.291-300.

Tschang, Young-Hak: Hyŏn-dae ŭi ya. In: han-kuk tan-p'yon mun-hak chon-chip 4. Seoul, S.305-345.

Tschoun, Young-Tak (1984): So. In: han-kuk myŏng-chak tan-p'yŏn-ŭi i-hae 1. Seoul, S.43-57.

Tschu, Yo-Sŏup (1992): Sa-lang son-nim-kwa ŏ-mŏ-nim. In: han-kuk tae-pyo myŏng-chak ch'ong-sŏ. Soeul, S.13-45.

KAPITEL 7:

Yi, Munyol (2001): U-li-tül-ŭi il-kŭ-lŏ-chin yŏng-ung. Seoul, S.11-108.

Kim, Hi-youl/Heidi Kang (Übers.) (1999): Der entstellte Held. Bielefeld.

Sekundärliteratur

- Ammon, Ulrich** (1972): Zur sozialen Funktion der pronominalen Anrede im Deutschen. In: Soziolinguistik. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 2(7). Frankfurt am Main, S.73-88.
- Adamzik, Kirsten** (1994): Beziehungsgestaltung in Dialogen. In: Gerd Fritz/Franz Hundsnurscher (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, S.357-374.
- Agricola, Erhard** (1972): Semantische Relation im Text und im System. Mouton.
- Aristoteles** (1995): Rhetorik. Übersetzt, mit einer Bibliographie, Erläuterungen und einem Nachwort von Franz G. Sieveke. 5. Auflage. München.
- Austin, John Langshaw** (1989): Zur Theorie der Sprechakte. 2. Auflage. Stuttgart.
- Bergmann, Jörg** (1994): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: G. Fritz/F. Hundsnurscher (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, S.3-16.
- Betten, Anne** (1994): Analyse literarischer Dialoge. In: G. Fritz/ F. Hundsnurscher (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, S.519-544.
- Brinker, Klaus** (1973): Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik. In: H. Sitta/K. Brinker (Hg.): Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik. Düsseldorf, S.9-41.
- Brinker, Klaus/Sager, Sven F.** (1989): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin.
- Brinker, Klaus** (1997): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden, 4. Auflage. Berlin.
- Brown, Penelope/Levinson, Stephen C.** (1987): Politeness: Some universals in language usage. Cambridge.
- Bühler, Karl** (1982): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Ungekürzter Neudruck der Ausgabe von 1934. Stuttgart.

Bußmann, Hadumod (1983): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart.

-(2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3. Auflage. Stuttgart.

Coseriu, Eugenio (1994): Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen.

Dijk, Teun A. van (1971): Aspekte einer Textgrammatik. In: Wolfgang Dressler (Hg.) (1978): Textlinguistik. Wege der Forschung. Bd. 427. Darmstadt, S.268-267.

-(1980): Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung. Tübingen.

Dressler, Wolfgang (1978): Wege der Textlinguistik. In: Wolfgang Dressler (Hg.): Textlinguistik. Wege der Forschung. Bd. 427. Darmstadt, S.1-14.

Drosdowski, Günther (Hg.) (1984): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Der Duden in 10 Bänden. Bd.7. 4. Auflage. Mannheim, Wien, Zürich.

Drosdowski, Günther (Hg.) (1989): Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Der Duden in 10 Bänden. Bd.7. 2. Auflage. Mannheim, Wien, Zürich

Duden (1962): Duden-Lexikon in drei Bänden. Mannheim.

-(1996): Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.

-(2001): Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.

Eco, Umberto (1972): Einführung in die Semiotik. Autorisierte deutsche Ausgabe von Jürgen Trabant. München.

Erben, Johannes (1968): Deutsche Grammatik. Ein Leitfaden. Frankfurt am Main.

-(1980): Deutsche Grammatik. Ein Abriss. 12. Auflage. München.

Eroms, Hans-Werner (1998): Ansätze zu einer linguistischen Analyse der „Unkenrufe“ von Günther Grass. In: Hans Wellmann (Hg.): Grammtik, Wortschatz und Bauformen der Poesie in der stilistischen Analyse ausgewählter Texte. 2. Auflage. Heidelberg, S.67-83.

Ervin-Tripp, Susan (1972): On sociolinguistic rules. Alternation and co-occurrence. In: J. Gumperz/D. Hymes (Hg.): Directions in sociolinguistics. The ethnography of communication. New York, S.213-250.

Frier, Wolfgang (1976): Die Sprache der Emotionalität in den „Verwirrungen des Zöglings Törleß“ von Robert Musil. Ein Beitrag zur Angewandten Textlinguistik. Bonn.

Freud, Sigmund (1912-1913): Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. In: Mitscherlich/Richards/Strachey (Hg.) (2000): Studienausgabe. Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Limitierte Sonderausgabe Bd. IX. Frankfurt, S.288-444.

Goffman, Erving (1994): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. 3. Auflage. Frankfurt am Main.

Greimas, Algirdas Julien (1971): Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen. Braunschweig.

Gerstenberg, Renate (1980): Zur Erzähltechnik von Günter Grass. Heidelberg.

Gloning, Thomas (1994): Dialoganalyse und Semantik. In: G. Fritz/F. Hundsnurscher (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, S.259-279.

Grice, H. Paul (1980): Logik und Gesprächsanalyse. In: P. Kußmaul (Hg.): Sprechakttheorie. Ein Reader. Wiesbaden, S.109-126.

Günthner, Susanne (1993): Diskursstrategien in der interkulturellen Kommunikation. Analysen deutsch-chinesischer Gespräche. Tübingen.

-(2001): Höflichkeitspraktiken in der interkulturellen Kommunikation - am Beispiel chinesisch-deutscher Interaktionen. In: Heinz-Helmut Lüger (Hg.): Höflichkeitsstile. Cross cultural communication. Vol.7. Frankfurt am Main, S.295-313.

- Habermas, Jürgen** (1999): Wahrheit und Rechtfertigung. Philosophische Aufsätze. Frankfurt am Main.
- Hamburger, Käte** (1968): Die Logik der Dichtung. Stuttgart.
- Hartmann, Dietrich** (1975): Thesen zum Gebrauch von Anredeformen und Bezeichnungen dritter Personen in der direktiven Kommunikation. In: Siegfried Jäger (Hg.): Problem der Soziolinguistik. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Beiheft 3. Göttingen, S.111-142.
- Helbig, Gerhard** (1988): Lexikon deutscher Partikeln. Leipzig.
- (1992): Probleme der Valenz- und Kasustheorie. Tübingen.
- Helbig, Gerhard/Schenkel, Wolfgang** (1969): Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig.
- Held, Gudrun** (1995): Verbale Höflichkeit. Studien zur linguistischen Theorienbildung und empirische Untersuchung zum Sprachverhalten französischer und italienischer Jugendlicher in Bitt- und Dankessituationen. Tübingen.
- Herrmann, Wilfried** (1994): Lehrbuch der modernen koreanischen Sprache. Hamburg.
- Henschel, Elke/Weydt, Harald** (1994): Handbuch der deutschen Grammatik. 2. Auflage. Berlin.
- Hillebrand, Bruno** (1993): Theorie des Romans. Erzählstrategien der Neuzeit. Weimar.
- Holly, Werner** (1979): Imagearbeit im Gespräch. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Tübingen.
- Humboldt, Wilhelm von** (1994): Über die Sprache. Rede vor der Akademie. UTB für Wissenschaft. Tübingen, Basel.
- Irvine, Judith T.** (1974): Strategies of status manipulation in the Wolof greeting. In: R. Baumann/J. Scherzer (eds.): Explorations in the Ethnography of Speaking. New York.

- Keenan, Elinor** (1974): Norm-makers, Norm-breakers. Uses Of speech by men and women in a malagasy community. In: R. Baumann/J. Scherzer (eds.): Explorations in the Ethnography of Speaking. New York.
- Kemmerling, Andreas** (1991): Implikatur. In: A. von Stechow/D. Wunderlich (Hg.): Semantik. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 6. Berlin, New York, S.319-333.
- Koller, Erwin** (1998): Peter Handke. Das Umfallen der Kegel von einer bäuerlichen Kegelbahn. In: Hans Wellmann (Hg.): Grammatik, Wortschatz und Bauformen der Poesie in der stilistischen Analyse ausgewählter Texte. 2. Auflage. Heidelberg, S.85-119.
- Lange, Willi** (1984): Aspekte der Höflichkeit. Überlegungen am Beispiel der Entschuldigungen im Deutschen. Frankfurt.
- Lee, Ki-Mun** (1993): Dong-a. Sae kuk-ö sa-chön. Seoul.
- Levinson, Stephen C.** (1994): Pragmatik. Ins Deutsche übersetzt von Ursula Fries. 2. Auflage. Tübingen.
- Lewandowski, Theodor** (1990): Linguistisches Wörterbuch. 5. Auflage. Heidelberg.
- Lewin, Bruno** (1971): Der interpersonale Bezug im Koreanischen. In: Acta Orientalia Neerlandica. Proceedings of the Dutch Oriental Society. Leiden, S.196-205.
- Löffler, Heinrich** (1994): Soziolinguistische Kommunikationsanalyse. In: G. Fritz/F. Hundsnurscher (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, S.37-50.
- Matsumoto, Yoshiko** (1988): Reexamination of the universality of face. Politeness phenomeria in Japanese. In: Journal of Pragmatics 12, S.402-426.
- Martinez, Matias/Scheffel, Michael** (1999): Einführung in die Erzähltheorie. München.
- Machwirth, Eckart** (1970): Höflichkeit. Geschichte, Inhalt, Bedeutung. Trier.

Neidert, Christina (2001): Imagearbeit in Fernsehserien - Kontrastiv. Vergleich der Muster und Sequenzen der Imagearbeit in amerikanischen und deutschen Seriendialogen (= Europäische Hochschulschriften; Reihe 21. Linguistik; Bd. 234.). Frankfurt am Main.

Saussure, Ferdinand de (1967): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. 2. Auflage. Berlin.

Schmidt, Siegfried J. (1971): Text und Bedeutung. Sprachphilosophische Prolegomena zu einer textsemantischen Literaturwissenschaft. In: Wolfgang Dressler (Hg.) (1978): Textlinguistik. Wege der Forschung. Bd. 427. Darmstadt, S.232-267.

Schwitalla, Johannes (1994): Gesprochene Sprache - dialogisch gesehen. In: G. Fritz/F. Hundsnurscher (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, S.17-36.

-(1997): Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. Berlin.

Stanzel, Franz K. (1995): Theorie des Erzählens. Göttingen.

Sowinski, Bernhard (1983): Textlinguistik. Eine Einführung. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.

Sager, Sven Frederik (1995): Verbales Verhalten. Eine semiotische Studie zur linguistischen Ethologie. Tübingen.

Teuchert, Brigitte (1988): Kommunikative Elemente und ihre literarische Vermittlung. Zur Bedeutung nonverbaler Kommunikation und der verba dicendi in den Prosawerken Bölls, Dürrenmatts und Hesses. Frankfurt am Main.

Todorov, Tzvetan (1995): Symboltheorien. Aus dem Französischen von Beat Gyger. Tübingen.

Vorderwülbecke, Klaus (1984): Beschreibung interpersonaler Beziehung in der Grammatik. In: G. Stickel (Hg.): Pragmatik in der Grammatik. Jahrbuch 1983 des IdS. Düsseldorf, S.295-321.

-(1976): Anredeformen und Selbstbeziehungen im Deutschen und Japanischen. In: G. Stickel (Hg.): Deutsch-japanische Kontraste. Tübingen, S.335-394.

Weinrich, Harald (1986): Lügt man im Deutschen, wenn man höflich ist? Mannheim, Wien, Zürich.

-(2001): Tempus. Besprochene und erzählte Welt. 6. Auflage. Stuttgart.

Wittgenstein, Ludwig (1991): Vorlesungen über die Philosophie der Psychologie 1946/47. Aufzeichnungen von P.T. Geach, K.J. Shah und A.C. Jackson. Frankfurt am Main.

Wolf, Norbert Richard (1981): Am Beispiel Elias Canettis. Überlegung zur Textsyntax und Texttypologie. In: Studien zur Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts in Österreich. Festschrift für Alfred Doppler (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 12). Innsbruck, S.205-218.

-(1982): Probleme einer Valenzgrammatik des Deutschen. Mitteilungen aus dem Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck. Report 3. Innsbruck.

-(1984): Sprache und Denken. In: M. Lindauer/A. Schöpf (Hg.): Wie erkennt der Mensch die Welt? Grundlagen des Erkennens, Fühlens und Handelns. Geistes- und Naturwissenschaftler im Dialog. Stuttgart, S.196-211.

-(1985): Pragmatische Elemente in der Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. In: Erwin Koller/Hans Moser (Hg.): Studien zur deutschen Grammatik. Festschrift für Johannes Erben. Innsbruck, S.395-412.

-(1998): Mit der Dialoggrammatik auf Kriegsfuß. Zu Karl Valentins Dialog „In der Apotheke“. In: Hans Wellmann (Hg.): Grammatik, Wortschatz und Bauformen der Poesie in der stilistischen Analyse ausgewählter Texte. 2. Auflage. Heidelberg, S.143-155.

Yamashita, Hitoschi (2001): Höflichkeitsstile im Deutschen und Japanischen. In: Heinz-Helmut Lüger (Hg.): Höflichkeitsstile. Cross cultural communication. Vol.7. Frankfurt am Main, S.315-334.

Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Bd. 1. Berlin/New York.

